DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

240 | 21. JAHRGANG | September 2004 | 4,50 €

AUS DEM INHALT:

ATTAC

Vom 30.7. bis 5.8.2004 fand in Dresden die 3. attac-Sommerakademie unter dem Motto »Widerstand bilden – Alternativen entwickeln« statt. Bericht auf Seite 2.

NIEMANDSGARTEN

Bis 1990/91 beherbergte das Grundstück im Dresdener Stadtteil Striesen über 100 Jahre lang etwa 15 Schrebergärten, bis sie der Planierraupe weichen mussten. Das Grundstück sollte bebaut werden, wozu es allerdings nicht kam. Doch, warum sich über eine Brachfläche ärgern, wenn man sie auch nutzen kann. Seite 3

DORFAKTIONS-BEWEGUNGEN

Den Dorfaktions-Bewegungen in Skandinavien und Osteuropa ist es in den vergangenen 30 Jahren gelungen, die Leistungskraft der Dörfer zu steigern und den ländlichen Regionen Europas eine stärkere Stimme zu verleihen. Seite 4

DEAD MEN WORKING

In Zeiten kollektiven Arbeitswahns ist jede Arbeitskritik zu begrüßen. Noch dazu, wenn es sich um »Gebrauchsanweisungen zur Arbeits- und Sozialkritik in Zeiten kapitalistischen Amoklaufs« handelt, wie im Untertitel des hier besprochenen Buches mit Aufsätzen von fünfzehn AutorInnen, die für LeserInnen der krisis-Homepage keine Unbekannten sind. Seite 5

SCHUTZEHE

Die Anerkennungszahlen für Asylsuchende sinken stetig. Die Möglichkeit, Asyl oder einen gefestigten Aufenthalt im Rahmen des Asylverfahrens in Deutschland zu erhalten, ist nur noch für wenige Flüchtlinge gegeben. Heirat ist eine Möglichkeit, einen anderen Menschen vor Abschiebung zu schützen. Seite 6

GRUPPE FREIRAUM

Anfang Juli 2004 besetzte die Gruppe Freiraum ein 1.400 qm großes Areal der Universität Wien, das seit über 10 Jahren ungenützt verfällt. Hier sollte ein Sozial- und Kulturzentrum aufgebaut werden, doch zwei Tage später wurde gewaltsam geräumt. Das Kommunique der Gruppe Freiraum auf Seite 11.

ZIMMEREI GRÜNSPECHT

Die Geschichte der Zimmerei Grünspecht verdeutlicht, dass eine Genossenschaft, entstanden aus dem Zusammenhang selbstverwalteter Betriebe, heute in der Lage ist, erfolgreich der Baukrise zu trotzen. Gegründet wurde die Zimmerei 1984 als GbR in Freiburg-Kappel. Seite 12

www.contraste.org

AUTOMOBILGESELLSCHAFT

Besser selbst bewegt als automobil

Angenommen wir bekämen Besuch von einem anderen Stern. Was würde der über eine »Zivilisation« denken, deren Einwohner jahraus jahrein scheinbar ziellos und wie irre hin und her über ihren Planeten rasen. Die sich dabei so genannter fahrbarer Untersätze bedienen, welche in Wirklichkeit viel eher hochmobilen Waffensystemen gleichen, mit denen sie ihre eigenen Städte und Wohngebiete vergiften, ihre Landschaften zerstören, sich gegenseitig mit Lärm terrorisieren, reihenweise gegenseitig nerven, schwer verletzen, zu Krüppeln machen, ja sich gegenseitig in großer Zahl umbringen.

Autler hinter Gittern — Karrikatur: Singer

Lothar Galow-Bergemann, Stuttgart ● Die Besucher würden bald herausfinden, dass die Erdlinge das alles nicht nur als vollkommen unabänderlich hinnehmen, sondern sogar allen Ernstes darauf pochen, es habe ganz viel mit »Lebensstandard« zu tun. Ja, dass diese sonderbaren Geschöpfe allein bei dem Gedanken daran, dass die Produktionszahlen ihrer Untersätze einmal zurückgehen könnten von panischer Angst ergriffen werden. Weil sie nämlich zutiefst davon überzeugt sind, dass ihr Lebensunterhalt davon abhängt. Die Besucher könnten nur zu dem Schluss kommen, auf einem vollkommen verrückten Planeten gelandet zu sein.

So bekannt die brutalen Tatsachen sind, so hartnäckig werden sie tagtäglich von Millionen verdrängt. Die Autogesellschaft hat in ihrer hundertjährigen Geschichte Tote und Verstümmelte in der Größenordnung von Weltkriegen auf den Straßen hinterlassen. Jede zweite Tankerkatastrophe geht zu Lasten der Autoflotte, denn sie säuft die Hälfte des über die Weltmeere transportierten Öls. Krieg für Öl ist jeden Tag. Landschaften und Siedlungen werden zerstört, zubetoniert, geschändet. Ausgerechnet ein Ding, das man auto-mobil (also selbst-bewegend) heißt, erzeugt massenweise Bewegungsmangel, Haltungsschäden, Fettleibigkeit – und das oft schon in früher Jugend. Fortschreitende Vergiftung der Atmosphäre, Lungenkrebs, Lärm-Terror (allein in Deutschland sterben jährlich 3.000 Menschen an den Folgen des Lärms, der wiederum zu 70% vom Autoverkehr verursacht wird)... die Liste der Gräuel ließe sich leider noch lange fortsetzen. Unbestritten ist: würde sich das Auto in dem Maße über den Erdball verbreiten, wie das bereits heute in den so genannten entwickelten Ländern der Fall ist, das weltweite Ökosystem bräche endgültig zusammen. Ein Blick nicht nur auf China zeigt, dass wir auf dem Weg dahin sind.

Aber der Automobilis-Muss richtet nicht nur physische, sondern auch psychische Zerstörungen an und diese sind vielleicht sogar die gefährlichsten.

Das Wort Automobil setzt sich bekanntlich aus dem griechischen autos (selbst, selber, ich selber) und dem lateinischen mobilis (beweglich) zusammen. Die Ideologie der Autogesellschaft behauptet nun: dieses Ding ist ein *Mobil*. Wie schön, dass die Alltagssprache wenigstens manchmal so verräterisch ist – sie kommt gleich auf den Punkt und nennt es offen und ehrlich: ein Auto. Es geht also offenbar psychologisch viel weniger um das *mobilis* als um das *autos*.

Tausendfach spielt sich jeden Tag aufs Neue die folgende unglaubliche Geschichte ab: »Wo stehst Du?« fragt ein Mensch einen anderen, obwohl der direkt vor seiner Nase steht. Nach Lage der Dinge wäre es angebracht, dass dieser ihm nun den Vogel zeigt und ihn seinerseits fragt, ob er keine Augen im Kopf habe, denn er sehe doch schließlich, dass er hier vor ihm stehe. Tatsächlich jedoch geht der solchermaßen Angesprochene ganz ernsthaft auf die Frage ein und antwortet den haarsträubenden Satz: »Ich stehe da hinten links um die Ecke, nach zwanzig Metern auf der rechten Seite.«

Dem Beobachter am Straßenrand bieten sich höchst anschauliche Bilder, die einen tiefen Einblick in die Verfasstheit dieser Gesellschaft gewähren. Da sitzen atomisierte Individuen, meistens alleine, eingepanzert in eine Tonne Stahl und Kunststoff, getrennt voneinander und doch in ihrem Tun unlöslich miteinander verbunden. Jeder kämpft gegen jeden. Schneller sein als der andere, effektiver sein im Kampf um Spur und Parkplatz. Möglichst viel Zeit herausschlagen, aber doch nie Zeit haben. Zur Unbeweglichkeit verdammt und in engen Käfigen festgeschnallt, aber im festen Glauben, es handle es sich bei dieser Veranstaltung ausgerechnet um – Bewegung. Permanent unter höchster Anspannung getrimmt darauf, die Maschine am Laufen zu halten. Die kleinste Unaufmerksamkeit gegenüber dem Diktat der herrschenden Verkehrsform kann buchstäblich die Existenz kosten – sie kann schließlich jederzeit mit der Todesstrafe geahndet werden. Sich selbst und andere ununterbrochen an Leib und Leben gefährdend. Leidend an den Folgen des eigenen Tuns, aber im Gefängnis der Vorstellung vom »Normalen« und angeblicher Alternativlosigkeit gefangen...

Schaut man sich den ganzen Jammer an, so gewinnt ein berühmtes Zitat ganz neue und unmittelbare Überzeugungskraft: »Ihre eigne gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren.« (Karl Marx, MEW 23, S.89) ●

Also: *Ich bin mein Auto*. Nicht: ich bin mein *autos*, bin mein selbst, bin selbstbestimmt, bin bei mir – so wie es in einer nicht entfremdeten, emanzipierten Gesellschaft der Fall wäre. Ich sehne mich zwar, unbewusst meist, danach, *mein autos* zu sein – aber ich bin nur eine jämmerliche Karikatur desselben, mein Auto eben. ●

Fortsetzung auf Seite 7

D 8008

BERLIN: RÄUMUNGSKLAGE GEGEN WAGENBURG

»Träume kann man nicht kaufen«

Die Wagenburg »Schwarzer Kanal« am Spreeufer östlich der Berliner Jannowitzbrücke soll weg. Mietern der neu gebauten Büros und Lofts sei der Anblick einer Hand voll Bauwagen, die zum Wohnen und nicht zum Bauen genutzt werden, nicht Zuzumuten.

von Ariane Brenssell, taz ● Vor der Brandmauer eines Bürokomplexes, der sich »Spree-Carrée« nennt, stehen ein paar bunte Bauwagen der Wagenburg »Schwarzer Kanal« eng aneinander. Vor ihnen liegt das Spreeufer, und daneben stehen die Ruinen einer alten Nähgarnfabrik. Hoch ragt ihr roter Ziegelschornstein in den Himmel. Darin nisten Turmfalken. Unten, zwischen den alten Lkws und Bauwagen der Wagenburg blühen Sonnenblumen, Königskerzen, Kürbisse und Kräuter.

Rund um die Köpenicker Straße, zwischen Mitte und Kreuzberg, sind in den alten Industriegebäuden an der Spree zahlreiche Bürokomplexe entstanden: »Office-Lofts«, »Büros mit Spreeblick«, »Gewerberäume mit Topstandard«. Viel steht leer. Auf dem Platz vor der Brandmauer dagegen drängen sich die Wagen der BewohnerInnen. Sie wurden vom Investor des »Spree-Carrées«, der Office Grundstücksverwaltung, außer Sichtweite geklagt: Nichts soll zu sehen sein von den Büros aus. Einen Trading-down-Effekt lösten Wagenburgen aus, sie würden zur »Nachahmung anregen und problematische Folgenutzungen in der Nachbarschaft anziehen«, so gibt der Beschluss des Verwaltungsgerichts Berlin dem Kläger Recht.

Knapp 20 Frauen wohnen derzeit im »Schwarzen Kanal«. Darunter viele Lesben und Transgender. »Damit sind wir zur Zeit die einzige Wagenburg in Berlin für Frauen und Menschen, die sich keinem Geschlecht zuordnen wollen«, sagt Susanne Lambert, die selbst seit einem Jahr hier lebt. Sie sitzt auf der Veranda des zur Gemeinschaftsküche umfunktionierten Wagens, auf der sich die Frauen allabendlich zum Essen treffen. Einige der Bewohnerinnen sind jung. Gerade 20 Jahre alt. Die Älteste wird bald 45. »Wir machen ganz unterschiedliche Sachen«, erzählt Lambert. »Eine Bildtechnikerin gehört zu uns und eine Schmiedin. Ein paar Zimmerinnen sind dabei, eine Landmaschinenmechanikerin, eine Ingenieurin, eine Fahrradkurierin. Auch viele Studentinnen.« Doch, wie lange sie hier noch bleiben können, ist unklar, denn Investoren monieren ihre Anwesenheit.

Die Wagenburg »Schwarzer Kanal« wurde schon einmal vertrieben. Durch Ver.di, die ihren Hauptsitz neben dem alten Wagenplatz baute. Auf dem dortigen Gelände, dreihundert Meter die Spree hinauf an der Schillingbrücke, standen die Wagen zwölf Jahre. »Ein kleines Biotop war entstanden, aber viele der Bäume und Sträucher, die damals dort gepflanzt wurden, sind mittlerweile gerodet, berichtet Usch Jabinik, die schon auf dem alten Platz gewohnt hat und sich nicht vorstellen kann, wieder in eine Wohnung zu ziehen. Warum nicht? »Wohnungen sind für mich tote Räume, im Bauwagen kriegt man Wetter und Jahreszeiten viel besser mit.«

Als die Wagenburg wegen Ver.di weiterziehen musste, wurde ihr für zweieinhalb Jahre der derzeitige Platz zugewiesen. Die Zeit ist bald um, und es gibt einen weiteren Räumungsbescheid. Die Bewohnerinnen haben Widerspruch eingelegt. Sie wollen bleiben, solange das Gelände nicht anders genutzt wird. Und sie wollen ein Recht auf ihre eigene Wohnform. »Wohnen auf dem Wagenplatz ist keine Notlösung. So stellen es diejenigen dar, die uns weghaben wollen«, sagt Kay B. Sie zeigt einen Brief des klagenden Anwalts Gerhard Opitz. Er schreibt, der ursprüngliche Grund zur Errichtung von Wagenburgen sei entfallen; in Berlin gebe es genügend leer stehende »Mietwohnungen für Preise zwischen 2,00 und 4,00 Euro pro Quadratmeter.«

Wohnungsknappheit jedoch sei nicht der Grund für ihre Lebensweise, darin sind sich die Bewohnerinnen einig. »Wir verstehen uns als Wohn- und Kulturprojekt. Das heißt für uns selbstbestimmt, kollektiv und umweltschonend zu leben. Ganz bewusst verbrauchen wir wenig Ressourcen, wenig Wasser und Strom, und ganz bewusst machen wir in unserer

Fortsetzung auf Seite 2

DRESDEN: 3. ATTAC-SOMMERAKADEMIE

Attac – angekommen im tiefen Osten

TU Dresden, Weberplatz, Essensausgabe im Freien. In der Warteschlange steht ein gut aufgelegtes buntes Völkchen, ein Mix aus allen Teilen des Landes vom Teenie bis zum Rentner, vom Arbeitslosen bis zum Akademiker, häufig eher arbeitslosem Akademiker. Hier treffen sich nicht die TeilnehmerInnen eines üblichen Sommerkurses zum veganen Essen. Hier treffen sich die Globalisierungskritiker von Attac.

Solveig Feldmeier, Redaktion Sachsen-Anhalt ● Vom 30.07. bis 05.08. fand in Dresden die 3. attac-Sommerakademie statt, Motto: Widerstand bilden; Alternativen entwickeln. Über 600 Menschen waren angereist, weniger als bei den Akademien in Marburg und Münster. Wahrscheinlich war vielen Mitstreitern von Attac der Weg in den äußersten Südosten des Landes einfach zu weit. Diejenigen, die kamen, waren jedoch von Stadt, Umgebung und natürlich der Stimmung begeistert. Auf reges Interesse stieß das Veranstaltungsprogramm bei den Sachsen selbst, viele Tagesgäste kamen zum »Schnuppern«. Trotz des chaotischen Anfangs, auf Grund der Kürzung des Programms wegen zu geringer Zahl an Anmeldungen musste der Raumplan kurzfristig geändert werden und Seminarleiter erschienen nicht – wurde die Sommerakademie zu einem besonderen Erlebnis. Im Angebot waren über 40 mehrtägige Vormittagsseminare sowie 150 Nachmittagsveranstaltungen in Form von Workshops, Panels und Vernetzungstreffen.

Die Sachthemen waren breitgefächert. Analysiert wurden die Auswirkungen der Globalisierung weltweit, innerhalb der EU und in Deutschland. In Reaktion auf die Agenda 2010 und Harz IV wurden Alternativen, wie die 30-Stunden Woche für Europa, Umsonstinitiativen oder bedingungsloses Grundeinkommen für alle diskutiert. In diesem Zusammenhang fand auch ein Vernetzungstreffen mit der Dresdener Initiative »1000 für Alle« statt.

Attacies sind Aktivisten und als solche natürlich interessiert an direkten Aktionen. Wie man diese vorbereitet und durchführt, auch das wurde auf der Sommerakademie vermittelt und dann gleich am praktischen Beispiel erprobt. Am Dienstagnachmittag besetzten 100 Globalisierungskritiker den Laden des Handyherstellers Vodafone auf der Einkaufsmeile Prager Straße und verwandelten ihn zum »Sozialen Zentrum«, indem sie Kaffee und Kuchen an Passanten verschenkten. Mit Gesängen, Sprechchören, Transparenten, Aufklebern und Straßentheater protestierten sie gegen das 20 Milliarden Euro Steuergeschenk an Vodafone.

Eine von Alter und Geschlecht bunt gemischte Aktionstheatergruppe – entstanden in einem Workshop von Esther Weinz – hielt den Einkaufslustigen in der Altmarktpassage den Spiegel vor. Die schlingende, schmatzende, saufende, kaufende, kinderausbeutende Konsummaschine wurde von den Zuschauern noch als lustig empfunden. Beim Umschlagen der Aktion nach einem lautstarken: »Es-geht-auch-anders!«, fühlte sich so mancher Durchschnittsbürger jedoch peinlich berührt und entfernte sich schnell. Aber dieses Gefühl war für manchen der jetzigen Aktivisten der Anfang dafür, über den eigenen Lebensstil nachzudenken und nach Alternativen zu suchen.

Die Initiative : »Aufbruch – anders besser leben«, welche in einem Nachmittagsseminar am Mittwoch von Gerhard Breidenstein vorgestellt wurde, bot Möglichkeiten hier noch weiter in die Tiefe zu denken. Fazit einer großen Anzahl von AkademieteilnehmerInnen ist folgendes: Nicht ich bin verrückt, sondern das Herrschaftssystem ist irrsinnig. Und dieser Gedanke eint und gibt Stoff für weitere Sommerakademien und Kraft für weitere gemeinsame Aktionen.●

Attac in den kommenden Wochen: Montagsdemos gegen Harz IV in einem heißen Herbst

- Fortsetzung der Vodafone-Kampagne;
- 04.09. Ganztägige Konferenz des attac-Schwerpunkts »Genug für Alle« in Hannover;
- Grundeinkommen: www.1000-fuer-Alle.de
- 22.-26.09. 1. Attac-Theaterfestival in Halle (Saale) www.attac.de/halle/theaterfestival
- Aufbruch-Projektbüro: www.anders-besser-leben.de

AKTION 2004

Keine Geburtstagsstimmung ...

kommt auf, obwohl unser Spendenziel für 2004 fast erreicht ist. Bauchschmerzen verursacht uns die negative Abobilanz des Sommers: gleich 18 Abos gingen verloren. Dennoch hoffen wir bis zu unserem 20. Geburtstag im Monat Oktober 2004 auf eine positive Bilanz mit einem ausgeglichenen Spendenkonto und neuen Fördermitgliedern.

Redaktion Heidelberg ● Bis zum Stichtag am 25.8.2004 gingen weitere 42 EUR auf unserem Spendenkonto ein. Somit benötigen wir noch 112,50 EUR, um die zu erwartende Deckungslücke in diesem Jahr zu schließen.

Die Spenden:

- Gertrud Dorsch, Münster (38 EUR)
- Nicolas Bullett (4 EUR)

Herzlichen Dank!

Fördermitgliedschaften

Zwei neue Fördermitgliedschaften sind zu verzeichnen:

- Udo Gerstenkamp, Allensbach (50 EUR)
- Matthias Richter, Darmstadt (75 EUR)

Eine weitere Fördermitgliedschaft durch Umstellung des bisherigen Abonnements bringt uns in diesem Jahr 17 EUR an Mehrertrag:

- Reinhard Scholtes, Rudolstadt (62 EUR)

Herzlichen Dank!

Alle Mehrerträge haben wir in unserer Spendenbilanz (s.o.) berücksichtigt:

Umstellungen von Normalabos auf Fördermitgliedschaften tragen auch dazu bei, unser Projekt zu stabilisieren. Bei Eintritt in den Contraste e.V. (Coupon auf dieser Seite) erhalten wir den vollen Beitrag und die im Abopreis enthaltene Umsatzsteuer fällt weg, da Mitglieder die Zeitung umsonst bekommen. Zusätzlich lässt sich der Förderbeitrag natürlich von der Steuer absetzen!

Abokampagne 100+

Es gab fünf neue Abos und achtzehn Kündigung. Unter den Kündigungen befinden sich auch drei Abonnements, die eingestellt werden mussten, nachdem diese nicht bezahlt wurden. Weitere zwei Abonnenten sind unbekannt verzogen:

- Thomas Bessert-Nettelbeck und
- Robert Sommer aus Österreich

Wir hoffen, dass sich diese aber noch zurückmelden. Unter Berücksichtigung der neuen Fördermitgliedschaften liegt das Ziel der Abokampagne jetzt bei 112+

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076 (bitte Wunsch nach Spendenquittung angeben!). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten.

Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Bestellungen unter Tel. (0 62 21) 16 24 67.●

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

IN EIGENER SACHE

Hin und wieder erreichen uns nicht nur lobende sondern auch zornige LeserInnenbriefe. Wir möchten ausdrücklich daraufhinweisen, das die in CONTRASTE veröffentlichten Artikel nicht zwangsläufig den Meinungen unserer Redaktionsmitglieder entsprechen müssen – selbst diese haben nicht eine einheitliche Meinung. Da sich CONTRASTE als Diskussionforum unterschiedlichster Bewegungen (und eben auch Meinungen) versteht, werden immer wieder auch Artikel, die zu kontroversen Diskussionen führen (und zugegebenermaßen manchmal recht provozierende Äußerungen enthalten) abgedruckt. Wir halten es für wichtig, keinen unkritischen Pluralismus zu vertreten aber denken, dass alle standhaft genug sein sollten, gemeinsam eine Streitkultur zu pflegen, die wichtige Auseinandersetzungen möglich macht. Also: Beim nächsten Ärger über einen Artikel nicht gleich zornig zum Hörer greifen und das CONTRASTE-Abo kündigen, sondern zur Feder oder Tastatur greifen und selbst etwas schreiben. Wie schon gesagt: Wir verstehen uns als offenes Diskussionsforum!

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2004

Das Zeitungsprojekt benötigt 112,50 EUR an Spendengeldern.

Das Ziel der Abokampagne: 112+ Neuabos

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Freizeit etwas für den Kiez«, meint Susanne Lambert. Der Wagenplatz bietet eine Volksküche an, und es gibt alle zwei Monate das Varieté des »Schwarzen Kanals«. »Kunst, aber ohne Kommerz!« Das ist den Bewohnerinnen wichtig. »Schon komisch, das man heutzutage alles, was keinen Geldwert hat, rechtfertigen muss, selbst das einfache Leben«, ergänzt Kay B.

Das Varieté im »Schwarzen Kanal« ist legendär. Es existiert seit ungefähr zwölf Jahren und begann auf dem alten Platz an der Schillingbrücke. »Bei der letzten Veranstaltung im Mai waren 400 Besucher und Besucherinnen da. Feuershows, Drag-Shows, Performances, Musik, Akrobatik gab es«, erzählt Usch Jabinik. Die KünstlerInnen nehmen kein Geld, der Wagenplatz auch nicht. Bühne und Tribünen sind selbst gebaut. Zuschauerinnen können sich für Auftritte bewerben. »Wir haben eine Open Stage«, sagt sie.

Solche Aktionen machen den Wagenplatz zum kulturellen und sozialen Anlaufpunkt. In den Augen der Investoren ist genau das das Problem. Für sie ist das »Verslumung«, für sie stellen die Wagenplätze ein »Sicherheitsrisiko« dar. Sie minderten den Wert ihrer Immobilien, wird argumentiert. Dass dies zur einzigen Logik von Stadtentwicklung wird, dagegen stehen mobile Wohnformen wie die Wagenburgen.

Die Bewohnerinnen vom »Schwarzen Kanal« sind mit ihren Forderungen nicht allein. »Mit der Wagenburg haben wir überhaupt keine Probleme, auch keine Berührungsängste«, sagt ein Mitarbeiter aus der Geschäftsleitung des »Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge«, der Räume direkt nebenan gemietet hat. Auch Architekten und Stadtplaner unterstützen die Idee der Erhaltung der Wagenplätze in den Innenstadtbezirken: »Ich halte es für viel gefährlicher, wenn die Stadt verslumt wird durch das 123. Starbucks-Café um die Ecke. Das ist Kulturverslumung«, sagt der Architekturprofessor Gernot Nalbach in einem Filmbeitrag über Berliner Wagenplätze. Zudem, so erläutert er weiter, entstehen Sicherheitsrisiken gerade durch die Überzahl von Bürogebäuden. Denn die Büros sind nach Feierabend leer, die Straßen am Abend und in der Nacht verödet. Die Lebendigkeit im Kiez gehe verloren. Genau dies führt dazu, dass Leben durch Videokameras oder den Wachschutz ersetzt wird. »Und durch eine Welt der Versprechen, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt«, ergänzt Kay B.

Als an der Schillingbrücke ein Wohnhaus gebaut wurde, an dem ein Werbeplakat hing »Traumwohnungen zu verkaufen«, reagierte die Wagenburg. »Wir haben ein Transparent aufgehängt, da stand drauf 'Träume kann man nicht kaufen'«, erzählt Kay B. »Wer welche hat, soll aber wissen, dass auch darum gekämpft werden kann«, meint sie.●

Aus: taz Berlin. lokal Berlin, 21.7.2004

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr.
(mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

KURT'S SURF CENTER: WAS FÜR EIN VOLK

Mythen, Männer, Montagsdemos...

Sicher, Hartz IV muss weg. Aber der »Volksaufstand« dagegen, der im Osten als Revival des einen Volkes inszeniert wird, hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack. Wieder marschieren die rechten Kerle vorweg und der gerechte Zorn droht für eine Wahlkampfmaschinerie instrumentalisiert zu werden. Und die funktioniert derzeit als Volksgenosse Trend für DVU und NPD.

Die Linke machte noch Urlaub oder übte sich in »Kettenbriefe gegen Schröder« (so einige Kölner SPD-Funktionäre) und in virtuellen Protesten – so etwa die PDS Sachsen im Web (http://sozialisten.de/politik/hartziv_muss_weg/index.htm). Ansonsten bekämpfen linke Parteien vorwiegend ihre eigene Glaubwürdigkeitslücke, sitzen sie doch irgendwo ein Stück weit immer auch in der Regierung oder verheddern sich – so die neu zu gründende Wahlalternative – in typisch linkem Organisations-Hick-Hack (http://de.news.yahoo.com/ 040730/336/4522x.html). Vermutlich haben Funktionäre und Mandatsträger im August einfach auch andere Sorgen als die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, 1 Euro-Jobs und Ich-AGs.

Die linke Protestbasis hingegen schrieb ein blauäugiges Protestdrehbuch, das die anstehenden Ost-Wahltermine einfach ausblendete und eigentlich erst im September richtig greifen sollte (http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/realpolitik/modelle/hartz/regionen.html). Das war natürlich reichlich spät, wie sich schon im August zeigen sollte.

Denn schon als Oskar Lafontaine zum tausendsten Mal gestand, dass sein Herz immer noch links schlägt und Wahlalternativen auch sein Gehör finden könnten, begann der Volkszorn überzukochen. Andreas Erhold, ein Mensch aus dem Umfeld der rechten Deutschen Mittelstandspartei, rührte erfolgreich in der Ursuppe der geplagten Ostseele. Heraus kam die Neuauflage der bewährten Montagsdemo und diese aber in ihrem fragwürdigen Spät-Wende-Format.

Damals hieß es längst nicht mehr frech und emanzipatorisch: »Wir sind das Volk!«, sondern daraus wurde das Einheitsgesülze, weil Genschman gegen die Bösen siegte und Kohl blühende Landschaften versprach. Plötzlich hieß es »Wir sind ein Volk!« und es mündete in völkischen Aufmärschen der rechten Brüder sowie Pogromen in Hoyerswerda und Rostock.

Und so marschieren auch heute wieder die freien Kameradschaften in Magdeburg vornweg. Hasslieder auf Nichtdeutsche und US-Konzerne werden angestimmt. Die Stimmung droht mal wieder umzukippen, wo der rechte Pöbel den Ton angibt.

Was für ein Volk, das in seiner Geschichte noch nicht einmal einen erfolgreichen Bauernaufstand zustande gebracht hatte, geschweige denn eine soziale Revolution.●

DRESDEN: DER NIEMANDSGARTEN

Was Radieschen mit der »Revolution« zu tun haben könnten

Als wir im März diesen Jahres die ca. 3.000 qm große Brachfläche im Dresdner Stadtteil Striesen besichtigten, kämpften wir uns durch dürres Goldrutengestrüpp, hatten viele Ideen im Kopf und nur eine grobe Vorstellung, wie wir diese umsetzen können. Soviel war klar: dieses Land gehört vorerst uns. Wir wollen etwas machen, nicht mehr nur immer mit dem Kopf, sondern mit Hand und Fuß, mit Herz und Dreck unter den Fingernägeln – ein Stadtgarten soll entstehen.

Manu, Redaktion Dresden ● Bis 1990/91 beherbergte das Grundstück über 100 Jahre lang etwa 15 Schrebergärten. Dann mussten sie der Planierraupe weichen. Das Land sollte bebaut werden, wozu es allerdings nie kam. Die Fläche lag seit dem brach und die Bewohner der umliegenden Häuserblocks beäugten missbilligend das in ihren Augen garstige, wilde Gestrüpp. Doch, warum sich über eine Brachfläche ärgern, wenn man sie auch nutzen kann...

Jetzt, fünf Monate nach dem ersten Spatenstich, wirkt der Garten immer noch wild und urwüchsig. Manche Bereiche sind von uns Menschen ungenutzt und noch ganz den Vögeln, Insekten und anderen Kleintieren überlassen. Das ist wichtig und schön und hat auch mit einer Ehrfurcht vor dem zu tun, was sich die Natur in den letzten Jahren der Brache zurückerobert hat. Ökologisches Gärtnern ist Pflicht. Wir lernen das Kleine schätzen und die kleinen Schritte. Als wir die ersten Beete angelegt hatten und am Abend erschöpft das Tagewerk betrachteten, sahen wir, was geschafft war. Aber wir sahen auch, wie winzig diese Beete im Vergleich zur Gesamtfläche wirkten. Doch es kamen und kommen immer mehr dazu und heute gedeihen Erbsen, Kartoffeln, Möhren, Salat, Radieschen, verschiedene Kräuter, Kürbisse, Tomaten, Zwiebeln... Es blühen Ringelblumen, Sonnenblumen und hier und da tauchen Überreste der ehemaligen Schrebergärten auf: verschiedene Blumenstauden, Himbeeren, Erdbeeren, Johannisbeeren. Wir haben die Dachrinne einer angrenzenden Garage verlängert und eine Regentonne angeschlossen, einen Komposthaufen gibt es auch. Schritt um Schritt entwickelt sich alles, fügt sich zusammen. Nur beharrlich müssen wir bleiben, das frische Grün pflegen und zusehen, dass nicht alles wieder überwuchert wird. So sehe ich den Garten auch als ein Gleichnis für manch mühsamen aber fruchtbaren Kampf gegen die Missstände unserer Gesellschaft.

Doch nicht nur Gleichnis ist der Garten, sondern ein echter Raum für Utopien. Im Moment gärtnern im »Niemandsgarten« um die acht Menschen. »Niemandsgarten« bedeutet: Land gehört niemandem aber es kann jedermanns Lebensraum sein. So wie wir mit diesem Garten Lebensraum schaffen, so wollen wir auch andere dazu anstiften. Eine Infowand, ein Postkasten und das direkte Gespräch dienen als Kommunikationsmittel. Jede und Jeder ist herzlich willkommen – ob zum Möhren säen, Rosen züchten oder in der Hängematte liegen. Es wäre schön, wenn noch mehr Menschen mitmachen. Die städtischen Räume werden oft unterschätzt und zu wenig genutzt. Über den Kräuterkasten und die Tomatenpflanze auf dem Balkon geht die Selbstversorgung mit frischem Grün meist nicht hinaus. Dabei ist es ein wahrlich wunderbares und zufriedenstellendes Gefühl, den bunten Salat ganz aus selbstangebautem Gemüse zusammenstellen zu können. Und wenn die eigenen Radieschen zu mickrig sind, dann tauscht man halt mit Meyer, der kann bestimmt ein paar leckere Möhrchen gebrauchen...

Am Anfang Müllberge... Foto: Redaktion Dresden

Es ist wichtig, dass wir den Bezug zu unserer Nahrung wiedergewinnen. Damit uns klar wird, wie irrsinnig es ist, Erdbeeren im Winter zu kaufen und dass die Äpfel aus Neuseeland nur so billig sein können weil sie mit Chemikalien behandelt werden und der Bauer, der sie erntet nur einen Hungerlohn bekommt. Ja, ja, die Kreise... Seht Ihr, was Radieschen mit der »Revolution« zu tun haben könnten?●

Für Flieder und Freiheit – Gärten für Alle!

INTERVIEW:

Vielleicht machen wir auch mal ein Beet

Michael ist einer der Niemandsgärtner. Das Interview entstand während des Niemandsgartenfestes am 12. Juni.

Infotafel Foto: Redaktion Dresden

CONTRASTE: *Aneignung war ein Thema beim diesjährigen Buko-Kongress*. Was bedeutet Aneignung für Dich?*

Michael: Das ist irgendwie so der neueste linke Begriff, den man versucht, auf alles anzuwenden. Für mich bedeutet Aneignung einfach, sich seine persönliche Umwelt zurückzuerobern. Das kann eine Reclaim-The-Streets-Party sein, die man unangemeldet auf einer Straße feiert. Oder hier der Niemandsgarten. Perspektivisch fänd ich Häuser gut oder auch, sich Politik anzueignen. Also zu gucken, wie kann man sich im Stadtteil organisieren, ohne gleich in starre Politikformen zu verfallen.

Gratisaktionen auch?

Es gibt zwei Arten von Gratisaktionen. Die einen fordern ein. Man geht kostenlos Straßenbahn fahren, umsonst ins Kino oder legt sich mit dem Bademeister an. Sowas finde ich wichtig. Und ich denke, damit wird viel Öffentlichkeit erreicht. Aber für mich ist auch die andere Seite ganz wichtig, dieser konstruktive Aspekt. Zu gucken, wo können wir nicht nur dieses »Umsonst und für alle« fordern, sondern auch selber umsetzen.

Erzähl mal vom Niemandsgarten. Das war hier eine Brachfläche und ihr habt sie besetzt?

Besetzt klingt so pompös. Man muss sich das so vorstellen: Striesen ist ein sehr bürgerlicher, ruhiger Stadtteil und da gibt es eine verwilderte Fläche. Viel Müll lag rum, den haben wir rausgeholt, Goldruten abgesenst und Beete angelegt. Ganz klein, ein paar Radieschen, dann noch ein paar Stiefmütterchen. Sehr viele Anwohner kommen vorbei und sagen: »Das ist ja schön, dass hier endlich was passiert!«. Und diese Idee, dass etwas allen gehören könnte, scheint sich tatsächlich auch zu vermitteln. Vor anderthalb Monaten kamen Leute vorbei und meinten, sie wollen jetzt hier eine Fahrradcrossstrecke anlegen. Wir waren erst mal skeptisch: Passt das zusammen - Radieschen und Fahrrad fahren? Aber es gibt einen Teil, der voll Schutt ist und die Leute sind jetzt täglich dabei und eignen sich ihren Teil an. Das ist mir auch wichtig, nicht zu sagen: Wir haben den Garten besetzt. Sondern: Wir wollen ihn öffnen für alle. Wir haben heute den Versuch gemacht, ein Gartenfest zu feiern und die Anwohner eingeladen. Viele sind nicht gekommen. Aber sie gucken immer wieder sehr interessiert aus den Fenstern und manche kamen auch vorbei und meinten: »Sowas müsste man auch... Vielleicht machen wir auch mal ein Beet.«

Vielleicht geht's ja auch ohne Parzellierung und Häuschen auf jeder Parzelle. Wie sind Eure Entscheidungsstrukturen? Wer bestimmt, was hier gemacht wird?

Wir haben ganz am Anfang ein Treffen gehabt und seitdem haben wir uns nie alle getroffen. Einzelne Leute besprechen sich, tauschen sich aus, wo sie was machen wollen. Manches klappt nicht so richtig. Jetzt ist ein Zucchini-Beet dort, wo ich eigentlich ne Wiese machen wollte. Aber ich finde es ganz interessant, mit Formen zu experimentieren, wie man autonom handelt und trotzdem was gemeinsam macht. Im Moment ist auch höchstens ein Drittel unter Bewirtschaftung, ein Großteil davon Wiese. Platz ist genug da. Ich fürchte ja fast, dass ne politische Vermittlung nicht klappt. Aber vielleicht doch. In der Nähe gibts hier ein leerstehendes Haus und einer der neu hinzugekommenen Crossstreckenbauer zeigte jetzt mal auf das Haus und sagte: »Dort müsste man wohnen!«.

Vielleicht ist der Niemandsgarten auch ein Ansatz, mehr Phantasie zu entwickeln, zu überlegen, was man noch alles so hinkriegen könnte?

Viel ist schon erreicht, wenn man einen Ort hat, wo Leute aus den umliegenden Häusern sich hinsetzen können. Gestern haben einfach so Leute in unserem Garten gegrillt. Das finde ich sehr gut. Denn ich glaube, wenn die Leute anfangen, das als ihren Garten zu begreifen, gibt es keine Zerstörung. Wir haben auch keinen neuen Zaun errichtet oder irgendwas abgeschlossen. Und perspektivisch fände ich es einfach cool, wenn Leute eine Brachfläche sehen und denken: Da könnte man was draus machen. Ohne erst zu überlegen: Wem könnte das gehören?

Gab's auch schon Ärger? Oder hat sich der Eigentümer schon mal gemeldet?

Vielleicht kommt der Eigentümer mal, dann müssen wir uns überlegen, was wir machen. Negative Reaktionen gab es bisher keine. Das hab ich sonst noch nie erlebt. Im Gegenteil: Hier gibt's in der Nähe einen Buchladen, da kam der Besitzer, schaute auf unsere erste, recht einfach gemachte Infowand und meinte, ein Freund von ihm wäre Designer. Und dann haben die eine richtig professionelle Werbetafel gemacht, aus Kunststoff und Mohrrübe in Faust als Logo. Ich glaube, kein alternatives Projekt hat so eine noble Werbetafel. Fragt sich, ob wir das überhaupt nötig haben. Aber es zeigt mir, dass sich der Buchladenmensch auch ein bisschen verantwortlich fühlt.

Die Tafel ist wirklich gelungen, das Prinzip des Gartens ist gut erklärt. Sonst würden die Leute vielleicht doch schon wieder Müll reinschmeißen. Ist das wieder vorgekommen?

Nein. Mir ist auch wichtig, die Leute anzusprechen, wenn sie durchlaufen. Leute, die ihre Hunde ausführen, könnten ein möglicher Konflikt werden. Hundekacke ist nicht das Leckerste auf der Wiese. Wir haben auf der Tafel kurz geschildert, was wir wollen: Gemeinsam und ökologisch Land bewirtschaften. Aber auch: Wir fällen zwar gemeinsame Entscheidungen, aber jeder macht, was er/sie will. Damit haben die Leute kein Problem. Das ist überhaupt meine Erfahrung mit radikalen Positionen. Wenn sie vernünftig vermittelt werden, verstehen das die Leute.

Ein Tipp: Es lohnt sich, im Februar schon mal anzufangen. Mit dem Fahrrad rumzufahren und zu gucken. Nachbarn zu fragen, was da ist, ob da was gebaut wird. Und dann spätestens im März mit dem Gärtnern anzufangen.●

Das Interview führte Uta Knischewski, Redaktion Dresden

* Buko = Bundeskoordination Internationalismus siehe www.buko.info

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT WOHNUNGSLOSENHILFE E.V.:

50 Jahre BAG Wohnungslosenhilfe

Am 21./22. Oktober 2004 feiert die BAG Wohnungslosenhilfe ihr 50-jähriges Bestehen. Sie wurde am 22. Oktober 1954 als BAG Nichtsesshafte in Hamm gegründet.

Festakt 50 Jahre BAG Wohnungslosenhilfe e.V.
- Festakt und Grußworte
- Eröffnung der Ausstellung zur Verfolgung sog. »Asozialer« durch den NS-Staat
- Markt der Möglichkeiten

Termin: 21.10.2004, 13-ca. 17.30 Uhr, Französische Friedrichstadtkirche, Gendarmenmarkt 5, D-10117 Berlin

Fachtagung der Hilfen für Frauen in Wohnungsnot
Die Änderungen in der Sozialgesetzgebung und ihre Bedeutung für Frauen in Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot.
Themen der Tagung u.a.:
- Zurück in die Zukunft – von der Wiederbelebung des traditionellen Ernährermodells zu Beginn des 21. Jahrhunderts;
- Qualifizierung und Integration in den Arbeitsmarkt – für wohnungslose Frauen noch schwieriger als zuvor?;
- Freier Fall in die Prostitution? – Die besonders harten Sanktionsmöglichkeiten gegenüber Hilfebezieherinnen bis 25 Jahre.

Termin: 22.10.2004, 9-17 Uhr, Hotel Ambassador, Bayreuther Str. 42-43, D-10787 Berlin.

Fachtagung der AG Medizinische Betreuung wohnungsloser Menschen
Ein Jahr danach: Gesundheitszustand und medizinische Versorgung wohnungsloser Menschen ein Jahr nach Verabschiedung des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes.
Termin: 22.10.2004, 9.30-17 Uhr, Werkstatt der Kulturen, Wissmannstr. 32, D-12049 Berlin

Außerdem:
- **Partizipation wohnungsloser Menschen angesichts der Demontage des Sozialstaats.**
  Öffentliches Meeting wohnungsloser Menschen.
- **Paradigmenwechsel im Sozialstaat**
  Arbeitsmarkt- und Sozialhilfereformen
  Auswirkungen von SGB II und SGB XII auf wohnungslose Menschen und die Wohnungslosenhilfe

Information & Anmeldung:
BAG Wohnungslosenhilfe, Quellenhofweg 25, D-33617 Bielefeld, Tel. (05 21) 14 39 60, Fax 143 96 19
E-Mail: info@bagw.de
Web: www.bag-wohnungslosenhilfe.de

DORFAKTIONS-BEWEGUNGEN

Die Kraft kleiner Dörfer

Den Dorfaktions-Bewegungen in Skandinavien und Osteuropa ist es in den vergangenen 30 Jahren gelungen, die Leistungskraft der Dörfer zu steigern und den ländlichen Regionen Europas eine stärkere Stimme zu verleihen.

von Vanessa Halhead ● Eine Dorfaktions-Bewegung ist eine leise Revolution. Sie will die Akteure des jeweiligen Dorfes motivieren und befähigen, ihre Zukunft selbst zu gestalten – indem sie eigene Dorfentwicklungspläne ausarbeiten, lokale Aktionen zu deren Realisierung organisieren und partnerschaftliche Beziehungen zu den örtlichen Behörden aufbauen.

Darüber hinaus wirken Dorfaktions-Bewegungen auf nationaler Ebene als ein »ländliches Forum«: Solch ein Forum unterstützt die Kooperation der vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich für die ländliche Entwicklung engagieren und verleiht dem ländlichen Raum mehr Gehör. Gemeinsam mit den zuständigen Regierungen gestaltet es die Belange des ländlichen Raums.

Dieser Ansatz hat seinen Ursprung in Finnland und Dänemark. Die dort begonnene Arbeit wurde von Schweden aufgegriffen, das Modell weiterentwickelt und in jüngster Zeit in die Beitrittsländer getragen. In diesem Prozess, der nun auch durch das PREPARE-Netzwerk (s. Kasten) unterstützt wird, spielt Finnland und Schweden eine wichtige Rolle. Ähnliche Bewegungen gab und gibt es auch im übrigen Europa, beispielsweise in Norwegen, Island, Großbritannien und Portugal. Im Folgenden wird auf die Strukturen und Erfahrungen aus Finnland, Schweden und Estland eingegangen.

PREPARE:

Pre-Accession Partnerships for Rural Europe

PREPARE startete 1999 mit dem Ziel, eine Plattform für einen transnationalen Austausch auf dem Gebiet der ländlichen Entwicklung zu schaffen und die Beitrittsländer beim Aufbau von Partnerschaften zwischen Regierungsvertretern und Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) der ländlichen Regionalentwicklung zu unterstützen. Aktuell zählt das Netzwerk zehn NGOs der Länder Schweden, Estland, Ungarn, Slowakei, Slowenien, Polen und Finnland sowie pan-europäische Zusammenschlüsse.
Mehr Informationen unter
www.PREPAREnetwork.org

Lokal und global zugleich

In Finnland begann die Bewegung in den Siebzigerjahren. Sie war eine Reaktion auf den starken Zerfall des ländlichen Raums, insbesondere in abgelegenen Gebieten. Die estnische Bewegung startete im Jahr 1991 als Antwort auf die Härten, die die Unabhängigkeit für die ländlichen Gemeinden zur Folge hatte. Die schwedische Bewegung wurde offiziell 1990 gegründet und ist nicht nur die größte Bewegung, sondern auch diejenige mit der besten finanziellen Ausstattung. In allen drei Ländern sind die Bewegungen in vier Ebenen organisiert:

Die Dorf-Ebene

Dorfaktions-Bewegungen wurzeln in der Idee vom Dorf als Heimstätte. Sie unterstützen die Bildung von »Dorfvereinen«, von denen es in Finnland 3.935 gibt – darunter 2.200 eingetragene Vereine – und in Schweden über 4.000. Diese sind sehr unterschiedlich organisiert: Die Formen reichen von losen Zusammenschlüssen über Dorfkomitees oder Interessengemeinschaften bis hin zu gemeinnützigen Vereinen. Sie bieten den verschiedenen Ortsgruppen ein gemeinsames Dach, unter dem sie mit den Behörden zusammenarbeiten, sich weiterbilden oder Hilfe für die Erarbeitung von Dorfentwicklungsplänen bekommen können. Die »erste Generation« der Dorfvereine ruft lokale Projekte ins Leben, während die »zweite Generation« mit zunehmender Erfahrung und Selbstsicherheit meist selbst Dienstleistungen anbietet, Unternehmen gründet und Partnerschaften bildet. In Schweden betreiben solche Kooperationen beispielsweise Dorfläden, Internetcafés und Tankstellen oder organisieren Kinderbetreuung und Altenpflegedienste.

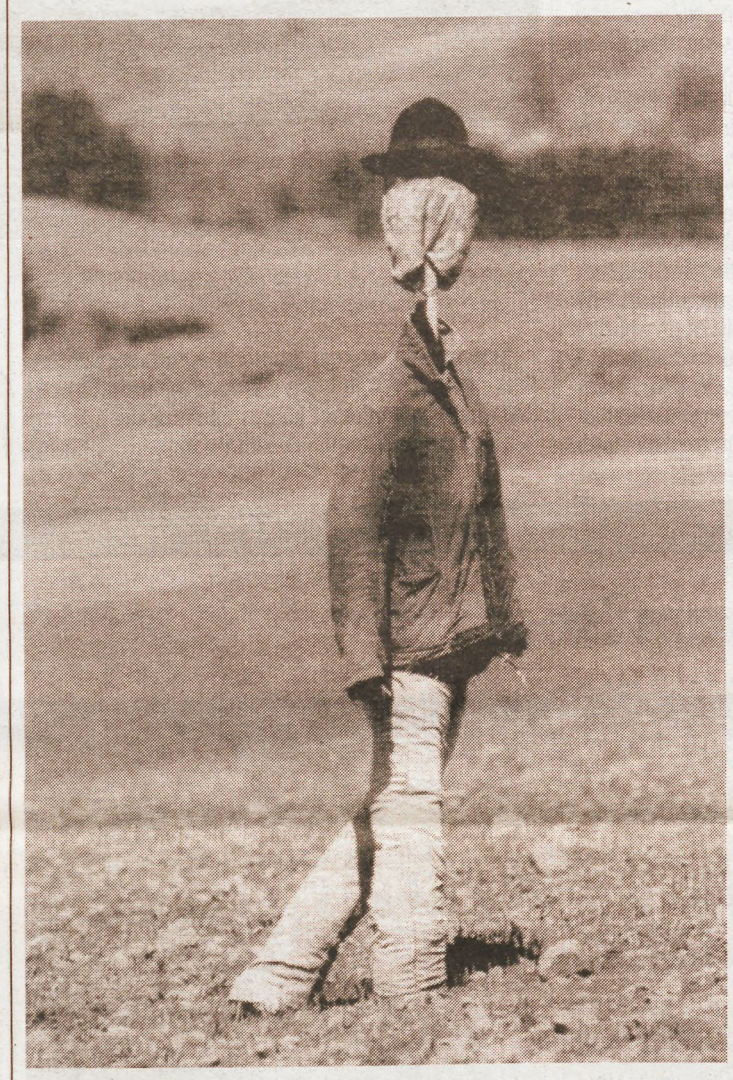
Dorfentwicklungsplan:

Visionen und Planungen eines Dorfes

Im Dorfentwicklungsplan formuliert die Dorfgemeinschaft ihre Vorstellungen zur Zukunft des Dorfes. In Schweden beispielsweise stehen diese Pläne häufig unter einem »Leitmotiv«, das den Nachhaltigkeitsgedanken widerspiegelt, beispielsweise »Dorf-Agenda-21«. An den Bottom-up-Planungen beteiligen sich auch professionelle Planer, allerdings kommt die Initiative von den Dorfbewohnern. Die Dorfentwicklungspläne haben keine verbindliche Planungsrelevanz, doch ist es Ziel der Dorfaktions-Bewegungen, diese in die kommunalen Planungen zu integrieren.

Die regionale Ebene

In jeder Verwaltungsregion des Landes gründeten sich unabhängige, miteinander vernetzte regionale Dorfverbände – in Finnland 19, in Estland 15 an der Zahl. Anzumerken ist, dass der Regionsbegriff in diesen Ländern eine größere Dimension hat als im föderalen Bundesgebiet. In den Regionalverbänden sind sowohl die Dorfverbände als auch andere lokale NGOs vertreten. Sie bieten den Dörfern Bildungs- und Beratungsmöglichkeiten, erarbeiten auf der Grundlage der lokalen Planungen regionale Dorfentwicklungspläne und führen diese den kommunalen Planungen zu. Dazu arbeiten die Regionalverbände mit den regionalen Behörden zusammen.



Die nationale Ebene

Weiterhin wurde in jedem Land ein nationaler Dorfverband gegründet, der sich aus Vertretern der Regionalverbände und anderen nationalen NGOs zusammensetzt. In Finnland und Schweden sind zudem die LEADER-Gruppen in die nationalen Dorfaktions-Bewegungen integriert. In Finnland wird das LEADER-Netzwerk sogar von der Dorfaktions-Bewegung getragen.

Die nationalen Dorfverbände sollen lokale und regionale Dorfverbände miteinander vernetzen und einen nationalen Dorfentwicklungsplan erarbeiten. Gemeinsam mit der Regierung setzen sie sich für die Entwicklung des ländlichen Raums ein.

Nationale Veranstaltungen spielen in den Dorfaktions-Bewegungen eine wichtige Rolle: In Estland und Schweden tagt alle zwei Jahre ein »Rural Parliament«, in Finnland findet jedes Jahr ein landesweiter »Tag des Dorfes« statt. Diese Veranstaltungen sind eine Art Marktplatz für alle dörflichen und ländlichen Organisationen. Hier entwickeln sie gemeinsam Strategien für die zukünftige Politik im ländlichen Raum und wenden sich damit direkt an die Regierung, die durch den Premierminister vertreten ist.

Die internationale Ebene

Durch das Nordic Network – ein Netzwerk der wichtigsten Dorfaktions-Bewegungen aller skandinavischen Länder – und das PREPARE-Netzwerk sind die ländlichen Bewegungen international vernetzt. So können Informationen über Veranstaltungen ausgetauscht, gemeinsame Projekte organisiert und gemeinsame Agenden für die EU entwickelt werden. Die Gründung eines Europäischen Ländlichen Parlaments ist in der Diskussion.

Ein Weg mit Hindernissen ...

Anfangs trafen die Dorfaktions-Bewegungen teilweise auf Widerstand. Insbesondere in den Gebieten, die sich nicht beteiligten, war die Kommunalpolitik zunächst missgünstig und hatte Angst vor Konkurrenz.

Auch gestaltete sich die Finanzierung insbesondere von Verwaltung und Personal schwierig – mit Ausnahme von Schweden, das jährlich bis zu 1 Millionen Euro von der Landesregierung erhält. Viel ehrenamtliche Arbeit war erforderlich, was zu Ermüdungserscheinungen führte. In einigen Regionen Finnlands wurden daraufhin mit staatlicher beziehungsweise regionaler Unterstützung »Ombudsmänner« eingesetzt, Regionalmanager für die Dorfentwicklung. Auch andere Länder wollen nun mit Hilfe europäischer und nationaler Fördermittel mehr hauptamtliches Personal finanzieren. Der überwiegende Teil der Arbeit wird jedoch auch weiterhin ehrenamtlich geleistet.

Die politische Einflussnahme der Bewegungen ist begrenzt. In Finnland ist sie wohl am weitesten fortgeschritten, da der nationale Dorfentwicklungsplan – National Village Programme – dem staatlichen »Programm für die Politik der ländlichen Räume« – Rural Policy Programme – direkt zuarbeitet. Auch funktioniert die Zusammenarbeit mit der Verwaltung immer besser, nicht zuletzt durch die Bemühungen des Präsidenten der finnischen Dorfaktions-Bewegung, der zugleich Generalsekretär des Regierungsausschusses für Angelegenheiten des ländlichen Raums ist. In Schweden ist der Einfluss der Dorfaktions-Bewegungen auf die Politik eingeschränkt, da die Bewegung von der Regierung finanziell unterstützt wird.

... doch er lohnt sich!

Die breit angelegten Bewegungen setzen in den Dörfern Energien frei: Gestärkt durch ein größeres Selbstbewusstsein, nehmen die dort lebenden Menschen Projekte in Angriff und vernetzen sich mit anderen Dörfern. In Schweden beispielsweise engagieren sich schätzungsweise rund 100.000 Menschen direkt in der Dorfaktions-Bewegung. Dieses »soziale Kapital« gewinnt angesichts der zurückgehenden öffentlichen Leistungen in den meisten Ländern an Bedeutung. Die Bewegungen haben es zunehmend verstanden, auf nationaler Ebene um die Unterstützung für die unterste lokale Ebene zu werben und dafür auch Finanzmittel zu aktivieren. Sie verfechten einen integrierten Ansatz und setzen sich für kreative Lösungen zur Entwicklung ländlicher Räume ein.●

Vanessa Halhead leitete ein Projekt der Dorfaktions-Bewegung in Schottland sowie verschiedene Partnerschaftsprojekte im ländlichen Raum. Sie ist Vorstandsmitglied von FORUM SYNERGIES – ein Europäisches Netzwerk für nachhaltige Entwicklung – und Mitbegründerin des Netzwerks PREPARE. Aktuell arbeitet Vanessa Halhead an einer Forschungsarbeit über Dorfaktions-Bewegungen in Skandinavien und Osteuropa.

EIN DISKUSSIONSBEITRAG

Dorfaktions-Bewegungen auch in Deutschland?

von Kurt Krambach ● Die Dorfaktions-Bewegungen werten die »unterste Ebene« im ländlichen Raum auf – und dies sind nicht die Gemeinden, sondern die Dörfer. Eine Bereicherung für die Zivilgesellschaft, denn die Bewegungen weiten die kommunale Selbstverwaltung aus und schließen das Engagement der Dorfbewohner ein.
Dabei sind drei Aspekte wesentlich:

- Akteure aus Dörfern finden sich freiwillig zusammen, um als Dorfverein oder Aktionsgruppe gemeinsame Interessen an der Lebensfähigkeit und »Lebendigkeit« ihres Dorfes zu artikulieren und dafür lokale Kräfte und Mittel zu mobilisieren,
- sie vernetzen beziehungsweise organisieren sich in einer nationalen Dorfaktions-Bewegung,
- die wiederum nationale Treffen, »ländliche Parlamente«, veranstalten.

Innerhalb ländlicher Gemeinden kann das einzelne Dorf als eine Interessengemeinschaft für die Verbesserung der lokalen Existenzbedingungen verstanden werden. Und die Dorfaktions-Bewegungen mobilisieren dörfliche Gemeinschaften, daran mitzuwirken. Dies schränkt die Verantwortung der Kommunen für die Daseinsvorsorge der Bürger nicht ein. Im Gegenteil: Die Dorfbewohner bringen sich zusätzlich ein.

Wie in den »Beispielländern« geht es in den Dörfern hierzulande darum, die selektive Abwanderung einzudämmen und andererseits »Neusiedler« zu integrieren, kleine und mittlere Unternehmen zu fördern, um Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft zu schaffen, lokale Agenda-21-Prozesse zu begleiten und bewährte LEADER-Prinzipien wie bottom-up, lokale Partnerschaften, regionale Vernetzung und Kooperation auszuweiten. Dies schließt potenziell jedes Dorf ein, unabhängig, ob es in ein Förderprogramm integriert ist oder nicht.

Bewährt hat sich eine zunächst »ganzheitliche« Sicht, die wirtschaftliche, soziale und ökologische Aspekte umschließt, um sich dann auf konkrete und aktuelle lokale Bedürfnisse zu konzentrieren. Am Beginn steht dabei die Frage nach den gemeinsamen lokalen Zielen und Interessen. Dann folgt die Frage nach den eigenen Mitteln und Kräften und schließlich nach einer möglichen externen Förderung. Manchmal werden diese Fragen in umgekehrter Reihenfolge gestellt. Dabei hängen viele aktuelle Aufgaben der Dorfentwicklung nicht allein oder in erster Linie vom Geld ab. Zunächst erfordern sie Initiative, soziales Handeln und Solidarität – beispielsweise wenn es darum geht, gemeinsame Pläne zu schmieden, für eine unternehmensfreundliche Atmosphäre zu sorgen, einen Dorfkindergarten zu erhalten, Mehrzweckdienstleistungen anzubieten oder kulturelle Traditionen zu pflegen.

Dorfaktions-Bewegungen könnten zweifelsohne auch in vielen Dörfern der Bundesrepublik von großem Nutzen sein, insbesondere in den neuen Ländern. Komplizierter erscheint die Beantwortung der Frage, ob und in welchem Maße ein solcher zivilgesellschaftlicher Prozess in Gang kommen könnte.

Positive Erfahrungen gibt es in Dörfern, in denen nachhaltige Entwicklungskonzepte erarbeitet wurden, zum Beispiel eine Lokale Agenda 21. Oder in denen dörfliche Vereine zusammenwirken, die die generelle Zukunftsfähigkeit des Dorfes im Blick haben und bereit sind, dafür eigene Beiträge zu leisten. Anknüpfungspunkte bietet zudem die Dorferneuerung, indem bürgerschaftliche Aktivitäten verstetigt werden und sich auf weitere Dorfentwicklungsziele richten. Eine herausragende Rolle könnten auch die LEADER-Gruppen spielen, indem sie entsprechende Dorfaktivitäten in ihren Regionen fördern. Dies trifft auch auf andere Formen des Regionalmanagements zu. Eine wichtige Aufgabe käme einer organisierten, nationalen Dorfaktions-Bewegung zu, die lokale Akteursgruppen mobilisiert, vernetzt und befähigt. Solch eine Funktion erfüllt keine der bei uns existierenden Organisationen – außer der bislang begrenzten Reichweite der LEADER-Aktionsgruppen beziehungsweise des LEADER-Netzwerkes.

Hingegen gibt es zahlreiche Organisationen, die jeweils – meist unabhängig voneinander – wichtige interessen- und aufgabenspezifische Funktionen im ländlichen Raum ausüben: Genossenschafts- und Bauernverbände, Landjugend- und Landfrauenverbände, Städte- und Gemeindebund, Landkreistag, Kommunalvereinigungen der Parteien usw. Sie können in gewisser Weise auch eine Lobbyfunktion für die Dörfer und den ländlichen Raum ausüben. Diese Wirkung wäre jedoch weitaus stärker, wenn die verschiedenen im ländlichen Raum wirkenden NGOs – ähnlich wie in Finnland und Schweden – ihre Kräfte bündeln und in einer gemeinsamen »Dorfaktions-Bewegung« als zivilgesellschaftlicher Partner der ländlichen Entwicklungspolitik agieren könnten, ohne dabei ihre spezifischen Funktionen aufzugeben.

Auch nationale Treffen sind in Deutschland denkbar: als Foren des Erfahrungsaustauschs zwischen »der untersten Ebene« des ländlichen Raumes, als Plattform zur Diskussion mit Politikern und anderen NGOs und in ihrer nicht zu unterschätzenden Wirkung auf das Selbstbewusstsein der Dorfakteure. Mit Blick auf die wahrscheinlich bald zu erwartende Bildung eines zivilgesellschaftlichen »Europäischen ländlichen Parlamentes« wäre eine passgerechte Organisationsform in Deutschland von Nutzen und – auf Grund der föderalen Bedingungen – vielleicht auf regionaler beziehungsweise Bundesländer-Ebene zweckmäßig.●

Ein umfangreicheres Diskussionspapier von Kurt Krambach zum Thema ist unter
http://www.rosalux.de/cms/fileadmin/rls_uploads/pdfs/krambach.pdf (147 kB) abrufbar.

Quelle: Nachdruck aus LEADER Forum Heft 1/2004

REZENSION ZUM BUCH DEAD MEN WORKING

Gegen die Gesundbeterei in der Arbeitskirche

In Zeiten kollektiven Arbeitswahns ist jede Arbeitskritik zu begrüßen. Noch dazu, wenn es sich um »Gebrauchsanweisungen zur Arbeits- und Sozialkritik in Zeiten kapitalistischen Amoklaufs« handelt, wie im Untertitel des hier besprochenen Buches mit Aufsätzen von fünfzehn AutorInnen, die für LeserInnen der krisis-Homepage keine Unbekannten sind.

Die Arbeitsgesellschaft ist die größte Sekte aller Zeiten, schreibt Ernst Lohoff. Je weniger menschliche Arbeitskraft gebraucht wird, desto heftiger wird Arbeit gefordert, desto härter werden diejenigen, die nach dem »Warum?« fragen oder einfach nur arbeitslos sind, verfolgt. Als ob es helfen würde, wenn alle gemeinsam halluzinieren. Hauptsache Arbeit und jede Arbeit ist besser als keine? Ist es nicht vielmehr so, dass nicht nur ein paar Millionen Arbeitsplätze fehlen, sondern der Gesellschaftsform Kapitalismus insgesamt die Puste ausgeht, weil sie gemäß ihres Ansatzes allen Reichtum endlich erfolgreich in Warenreichtum verwandelt hat? Da kann es also nicht darum gehen, nur hier und dort etwas Kosmetik zu betreiben, nur den Sozialstaat noch in Teilen zu retten, an die Vernunft der Politiker zu appellieren.

Als Gegenstrategie fordert Ernst Lohoff, angebliche Sachzwänge nicht anzuerkennen, offensiv gegen die Reduktion auf Geldbeziehungen und Vereinzelung vorzugehen und mit der direkten, kollektiven Aneignung endlich zu beginnen. Dem kann ich voll zustimmen, nicht aber seiner Analyse, es gäbe diese konsequente Kritik von Arbeit und Warenform heute leider nur als theoretischen Ansatz. Richtig, diejenigen, die sich Linke nennen, sind zum großen Teil selbst in der Warenwelt verfangen oder beten die Arbeit an, wie es große Teile der Arbeiterbewegung in den vergangenen Jahrhunderten taten. Aber ich kenne viele Leute, die den Ausstieg praktisch probieren. Vielleicht nur im kleinen Kreis, vielleicht ohne großartig darüber zu berichten. Das ist ja auch angesichts der medialen Mobilmachung gegen »Arbeitsscheue« nicht ganz ungefährlich. Vielleicht schaffen sie auch nur kleine Schritte, müssen trotzdem zeitweise erwerbsarbeiten und anerzogene Denkmuster bekämpfen. Aber es gibt sie: in Kommunen, Umsonstläden, Umsonst-Initiativen, Freien Radios, linken Buchläden, Arbeitsloseninitiativen ... und sie vernetzen sich zunehmend und werden dann hoffentlich stimmgewaltiger.

Norbert Trenkle entlarvt den Neoliberalismus als »pure Ideologie«. Als demagogische Standortdebatte werden soziale Einschnitte »logisch« begründet. Widerstand dagegen gibt es zwar weltweit, aber dieser bleibt bisher weitgehend wirkungslos, weil er zu oft von der These ausgeht, bei veränderten Kräfteverhältnissen wäre auch wieder eine »andere Politik« machbar. Mit Verweis auf das Brasilien unter Lula zeigt Trenkle, dass mit dem sich selbst zersetzenden Staat nicht mehr viel Staat zu machen ist, es also nicht das Ziel der Linken sein darf, die Regierung in der üblichen Form zu übernehmen. Nur durch Antipolitik kann die derzeitige Plünderungsökonomie wirkungsvoll bekämpft werden. Das heißt, dass alle wichtigen Kämpfe, etwa um die Verhinderung der Wasserprivatisierung, mit der Perspektive geführt werden müssen, das warenproduzierende System aufzuheben. Das heißt aber auch, den Staat als Akteur durchaus ernst zu nehmen, denn er schützt immer noch mit aller Gewalt das Privateigentum.

Dies wurde kürzlich in Argentinien deutlich, wo selbst von ihren Besitzern wegen Unrentabilität geschlossene Fabriken von der Polizei wieder geräumt wurden, nachdem sie von der Belegschaft besetzt worden waren. Wie diese Besetzungen verliefen, beschreibt Marco Fernandes. Er befragte Menschen, die durch Arbeitslosigkeit und drohende Verarmung als Folge des großen argentinischen Finanzcrashs zu Selbstorganisation und Solidarität fanden. Sie besetzten ihre Fabriken, lernten, die Produktion selbst zu organisieren, führten basisdemokratische Entscheidungsstrukturen ein und organisierten eine gerechte Entlohnung. Auch wenn inzwischen die meisten Betriebe durch Polizeigewalt wieder in der Hand der ursprünglichen Besitzer sind, wird diesen Arbeiterinnen und Arbeitern die Erinnerung bleiben, dass sie viel mehr Fähigkeiten haben, als ihnen die Obrigkeit bisher zugestanden hatte.

Mit der Verwaltung der Arbeitslosigkeit hierzulande setzen sich gleich mehrer AutorInnen auseinander. Frank Rentschler beschreibt die Auswirkungen des »aktivierenden Staates« auf die Arbeitslosen. Ihr Ausschluss von jeglichem Leistungsbezug bei kleinsten »Vergehen« durch die sogenannte Verfolgungsbetreuung soll in erster Linie die Kassen der Bundesagentur für Arbeit entlasten und zwar in Milliardenhöhe. Auf der anderen Seite steht angeblich das Konzept des Forderns und Förderns, nur werden die »geeigneten Angebote« für Arbeitslose inzwischen bis ins Absurde ausgelegt, ebenfalls in der Hoffnung, dass die Arbeitslosen sich entweder entnervt aus der Arbeitslosenverwaltung verabschieden, oder ihnen Sperrzeiten aufgebrummt werden können.

Achim Bellgart hat sich eine privatisierte Coaching-Maßnahme angetan, denn Nichterscheinen bedeutet ja die Sperre, also den Verlust des Einkommens für Monate. Private Berater geben vor einigen hundert Arbeitslosen ihre Patentrezepte zum Besten. Etwa Todesanzeigen in der Zeitung lesen und zum Telefonhörer greifen, denn die Unternehmen würden aus Pietätsgründen die verwaisten Arbeitsstellen nicht sofort neu ausschreiben.

Maria Wölfingseder schreibt über den Beginn ihrer Arbeitslosigkeit, die demütigenden Pflichtübungen für Arbeitslose, das Unverständnis Außenstehender, die Selbstzweifel und bisher ungekannte Gesundheitsprobleme. Wer selbst schon mal in der Mühle der Arbeitslosenbekämpfung war, kann beim Lesen viel selbst Erlebtes finden. Arbeitslose sind nach offizieller Propaganda selbst schuld an ihrer Arbeitslosigkeit. Sie müssen nur genug Optimismus und Selbstvertrauen versprühen und schon haben sie einen Arbeitsplatz. Dazu gibt es jetzt sogar Volkshochschulkurse in Selbstmanagement und Positivem Denken. Also schnell ein Lächeln ins Gesicht gemeißelt, teure Klamotten übergestreift und los geht's. Und das ist bei weitem nicht alles, was Menschen auf sich nehmen, um einen Job zu ergattern. Die Lektüre empfehle ich vor allem denjenigen, die immer noch glauben, wer aktiv und kreativ ist, findet schnell wieder einen Job.

»Menschen haben nur eine Würde, wenn sie einen Wert haben« formuliert es Franz Schandl treffend. Und das Bummeln am Arbeitsplatz (ein Ausdruck für Solidarität) soll ausgemerzt werden, verlangen die Unternehmen. Damit endlich »jeder sich selbst und des anderen Blockwart wird«, meint Schandl.

Wie ungleich schwerer das Überleben hierzulande für MigrantInnen, besonders wenn sie nicht im Besitz gültiger Papiere sind, ist, beschreibt Karl-Heinz Lewed.

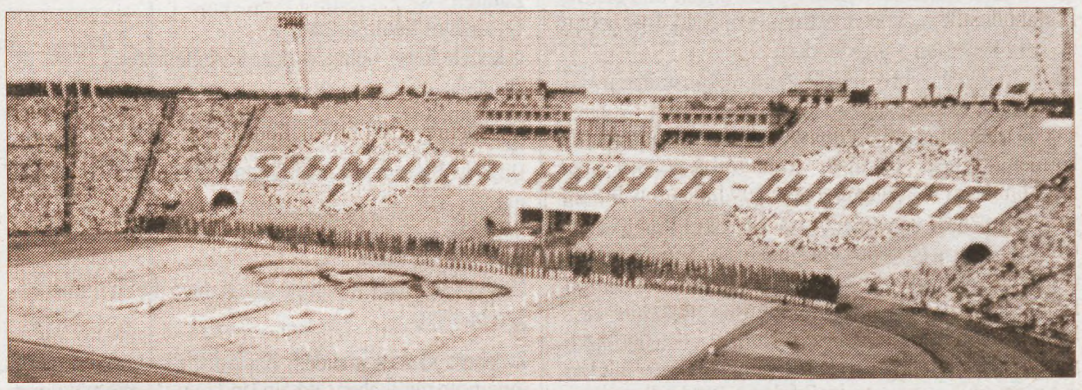
Erich Ribolits hält das ganze offizielle Gefasel vom »lebenslangen Lernen« nur für einen Trick, um die spürbare Umstellung des Bildungssystems zu einer Zulieferinstanz für das Wirtschaftsgeschehen zu rechtfertigen. Statt mit Bildung die Fähigkeit zu erlernen, sein Leben selbst gestalten und Zusammenhänge begreifen zu können, geht es heute quasi um ein ständiges »update von Humanverwertungseinheiten«, die lebenslange, bewusstlose Anpassung an die aktuellen Verwertungsbedingungen.

Erschütternd fand ich die Aussichten von Lothar Galow-Bergemann auf die geplante Entwicklung der Krankenhäuser zu reinen Wirtschaftsbetrieben. »Lukrative« Patienten werden sofort behandelt (durch die Privatversicherung ist das teilweise heute schon so), andere abgeschoben, Operationen nur gemacht, wenn es sich finanziell lohnt. Oder gleich mehrmals operiert, weil es sich besser abrechnen lässt. Der »Kunde« Patient taucht als Verrechnungseinheit auf, das Personal soll nicht nach persönlichem Bedarf pflegen, sondern Punktekataloge abarbeiten. Bloß nicht ernsthaft krank werden!

Am Ende seines leider schwer verständlichen Beitrages »Last Exit Meritocracy« kritisiert Holger Schatz die Verfasser von »Die Kunst, weniger zu arbeiten«, weil sie Lifestyle-Arbeitskritik betreiben würden. Nun gehören Axel Braig und Ulrich Renz zweifellos zu den gutbetuchten Mitmenschen, die es sich einfach leisten können, aus dem Lohnarbeitsleben zumindest teilweise auszusteigen und sie geben dies auch zu. Aber mit ihren Lesungen und ihrer Webseite www.arbeitswahn.de machen sie doch vielen Menschen Mut, anders über ihr eigenes Leben nachzudenken. Und ihr Buch hat den Charme, den ich bei wissenschaftlichen Betrachtungen zum Thema Arbeit leider viel zu oft vermisse.

Auf praktische Erfahrungen, wie Mitmenschen auf der Straße und in Behörden auf konsequente Arbeitskritik reagieren, kann Christian Höner, Mitverfasser des Thüringer Aufrufes »Gegen die Arbeit – für das Leben«, zurückblicken. Gerade solche provokativen Denkanstöße finde ich mindestens ebenso wichtig wie eine ausgefeilte Theorie, denn diese braucht eben jede Menge Vermittlung, um Wirkung entfalten zu können.

Martin Dornis und Andreas Exner kritisieren die oft oberflächlichen Analysen von Umweltbewegten und Globalisierungskritikern. Ökonomie und Ökologie sind nachweislich überhaupt nicht versöhnbar, wenn die heutige Ökonomie gemeint ist. Und Geld ist zwar genug da, aber essen kann mans trotzdem nicht, schreibt Andreas Exner und fordert seine Attac-MitstreiterInnen und uns auf, die Krise der Arbeitsgesellschaft in ihrem ganzen Ausmaß wahrzunehmen.



Gleichermaßen wichtig wie witzig fand ich die Abrechnung mit der Marktwirtschaft von Gaston Valdivia. Wer es noch nicht wusste: Die Marktwirtschaft ist keineswegs die Krone menschlichen Organisationsvermögens, sondern die absurdeste Reproduktionsweise seit Menschengedenken!

Insgesamt ist »Dead Men Working« ein sehr gelungenes Buch für alle, die sich in der größten Sekte aller Zeiten – der Arbeitsgesellschaft – zunehmend unwohl fühlen.●

Uta Knischewski, Red. Dresden

Ernst Lohoff u.a. (Hg.): Dead Men Working, UNRAST-Verlag Münster, ISBN 3-897771-427-2
www.krisis.org

INTERVIEW MIT EINEM SOGENANNTEN »SCHEINEHEPAAR«

Schutzehe

Die Anerkennungszahlen für Asylsuchende sinken stetig. Die Möglichkeit, Asyl oder einen gefestigten Aufenthalt im Rahmen des Asylverfahrens in Deutschland zu erhalten, ist nur noch für wenige Flüchtlinge gegeben. Heirat ist eine Möglichkeit, einen anderen Menschen vor Abschiebung zu schützen. Während sich der deutsche Staat bei deutschen Paaren nicht darum kümmert, aus welchen Gründen sie heiraten, dürfen binationale Paare nur aus Liebe heiraten. Das vollständige Interview ist auf der Homepage www.schutzehe zu lesen. Die Identität der GesprächspartnerInnen sind CONTRASTE nicht bekannt.

Andrea: *Binationale Ehen werden in Deutschland unter den Generalverdacht der »Scheinehe« gestellt. Welche Vorkehrungen habt ihr getroffen, um einer Ermittlung durch die Ausländerbehörde zu entgehen?*

Bernd: Wir hatten uns ganz gut vorbereitet, wir haben eine Menge Informationen gesammelt und mit Leuten gesprochen, die schon Erfahrungen hatten. So wussten wir, dass wir zunächst den Anfangsverdacht zerstreuen müssen, indem wir immer zusammen und möglichst selbstbewusst im Standesamt und bei der Ausländerbehörde auftreten, also ganz selbstverständlich als verliebtes Paar. Das hat ja sogar Spaß gemacht. Als Zweites war wesentlich, eine gemeinsame Meldeadresse anzugeben. Getrennte Wohnsitze machen die Ausländerbehörde sofort misstrauisch. Das war bei uns kein Problem, weil meine Wohnung gerade noch groß genug war und der Vermieter keine dummen Fragen gestellt hat. Und in der Folgezeit haben wir auch bezüglich der Nachbarn darauf geachtet, dass sie uns ab und an als Ehepaar mitbekommen.

Fatima: Ich bin eben regelmäßig zu Besuch gekommen, denn gewohnt habe ich ja bei einer Freundin, natürlich ohne Registrierung. Ich habe auch, darüber hat Bernd sich natürlich gefreut, öfters samstags die Flurtreppe geputzt, um im Haus aufzufallen. Jedenfalls war die Ausländerbehörde einmal da und hat eine Nachbarin befragt, was diese uns später auch erzählt hat. Das war bei uns aber alles, wir hatten dann die ganzen Jahre, bis ich meinen eigenen unbefristeten Aufenthaltsstatus bekommen habe, keine Probleme.

Bernd: Wir sind mit weiteren »Ehepaaren« befreundet und haben uns mit denen oft ausgetauscht. Bei einem Paar, wo die Frau den deutschen Pass hatte und der Mann außerdem jünger war, lief es gleich viel schärfer. Da ließ sich der »Generalverdacht« nicht ausräumen, die Klischees waren viel zu stark. Die hatten mehrfach Hausbesuche, zuerst unangekündigt. Da war die Frau allein zu Hause und hat abgelehnt, den Behördenmensch hereinzulassen. Die wollen dann ja nachsehen, ob Kleider des Ehepartners da sind, die berühmte Zahnbürste, ob eben ein gemeinsamer Haushalt geführt wird. Aber sie haben kein Recht dazu, einfach reinzukommen. Allerdings wächst bei denen auch das Misstrauen, wenn sie nicht reingelassen werden. Das ist dann so eine Abwägung, und die beiden haben schließlich entschieden, mit der Behörde einen Termin zu verabreden. Sie hatten sich natürlich gut vorbereitet, und Kleider des Ehepartners waren sowieso immer in der Wohnung.

Andrea: *Eine »Scheinehe« kann gemäß § 92 Abs. 2 Nr. 2 AuslG mit bis zu drei Jahren Haft oder einer Geldstrafe geahndet werden, der Paragraph konnte dich ja anscheinend nicht abschrecken – warum nicht, hast du bzw. habt ihr keine Angst denunziert zu werden?*

Fatima: Uns war schon klar, in unser beider Interesse, dass wir gut aufpassen und uns immer gut absprechen müssen. Aber es ist für die Behörde sehr schwer, eine »Scheinheirat« letztlich zu beweisen, wenn wir keine Fehler machen. Irgendwelche Aussagen von Nachbarn reichen letztlich nicht, und man kann dagegen halten. Also Angst hatte ich vor allem am Anfang. Ich war natürlich aufgeregt bei allen Behördengängen, ich war sowieso sehr nervös und oft depressiv, so dass ich vor und bei der Heirat oft dachte, es geht bestimmt etwas schief. Das hatte sich dann bald gelegt. Bernd: Ich weiß nicht, ob dafür wirklich schon Leute ins Gefängnis gesperrt wurden, ich denke nicht. Und eine Geldstrafe dafür zu bezahlen, dass man versucht hat, jemandem den Aufenthalt zu ermöglichen, damit hätte ich kein Problem, auch wenn's schief geht. Viel schlimmer wäre dann ja die Ausweisung oder Abschiebung des Ehepartners.

Andrea: *Haltet ihr Heirat für ein effizientes Mittel im Kampf gegen die Abschiebung? Und würdet ihr dafür plädieren, diese Möglichkeit mehr zu nutzen?*

Fatima: Ja unbedingt, das kann ich allein aus meiner Erfahrung sagen. Und ich habe in meinem Bekanntenkreis immer wieder Leute, die dringend jemanden suchen, weil ihr Aufenthalt unsicher ist oder sie gar schon von Abschiebung bedroht sind. Leider finden sich nicht genug Menschen, die die damit verbundenen Verpflichtungen auf sich nehmen würden, oder sie haben irgendwelche schlechten Erfahrungen mitbekommen oder sonst was. Jedenfalls probieren es deshalb manche in ihrer Verzweiflung mit Geld, es gibt ja eine Art Heiratsmarkt, und ich glaube, da muss man richtig Glück haben, um nicht mit ganz merkwürdigen Leuten in ganz blöde Situationen zu geraten und dann womöglich doch alles wieder zu verlieren, weil die Person total unzuverlässig ist. Es wäre also ganz wichtig, dass viel mehr »bewusste« oder »politische« Leute das Heiraten aus Solidarität praktizieren.●

INTERNATIONALE SOMMERUNIVERSITÄT

Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa

Die Initiative »Solidarische Ökonomie« der Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wendet sich an StudentInnen, VertreterInnen von Gemeinschaftsprojekten, -betrieben und GewerkschafterInnen für ihre Tagung in Imshausen über Bebra vom 5.-10. Oktober 2004.

Eine Solidarische Ökonomie: gemeinschaftliches Leben und Wirtschaften statt kapitalistischer Exklusion ist möglich! Wir wollen von den Erfahrungen der Solidarischen Ökonomie in Lateinamerika lernen. In einer Sommeruniversität, veranstaltet von fünf deutschen Universitäten (Oldenburg, TU und FU Berlin, Kassel und Hannover), einer brasilianischer Universität sowie Gewerkschaften, geht es uns um den Nord-Süd sowie West-Ost Austausch von Erfahrungen von Gewerkschaften und Universitäten beim Aufbau von Genossenschaften. Sie entstehen auf dem Land und in der Stadt aus zahlungsunfähigen Betrieben, aus Arbeitsloseninitiativen und aus Bedürfnissen heraus, die in unserer Gesellschaft nicht mehr gedeckt werden. Alle Initiativen werden werden von Universitätsabsolventen entweder aufgebaut oder langfristig unterstützt.

Das Ziel der Sommeruniversität ist, in Auseinandersetzung mit brasilianischen Kolleginnen und Kollegen ein Verständnis von den Lernschritten der gemeinschaftlichen Einzelbetriebe zur lokalen Ökonomie und dem Aufbau einer Alternative auf kommunaler Ebene zu gewinnen.

- Zunächst geht es um die Erfahrungen und Möglichkeiten der europäischen Genossenschaftsarbeit und die dort vertretenen Positionen.
- Dann geht es um die historischen Wurzeln, die eine Orientierung darstellen.
- Wir hören Beispiele aus verschiedenen Branchen in Brasilien und Deutschland, bevor wir
- in einer Zukunftswerkstatt Erfahrungen und Schritte auf dem Weg zu Perspektiven erarbeiten. Hier geht es um Reflexion – eigene Ideen ...
- Schließlich geht es um die Planung von weiteren Aktivitäten der teilnehmenden Personen und Gruppen, ausgehend von der Zusammenfassung der Ideen für gemeinsame Projekte, Nord-Süd-Lern-Bündnisse, Fragen an Universitäten und Kommunen. Wer kann Lehrmodule entwickeln und wer kann Praktika vermitteln, um langfristig in Kooperation mit Universitäten, Stiftungen u.a. Institutionen einen interdisziplinären Postgraduiertenkurs anbieten zu können etc..

Es geht um Vorstellungen zukünftiger gemeinschaftlicher Praxis in- und außerhalb der Hochschulen, solidarischer Betriebsgründungen aus Arbeitsloseninitiativen oder Insolvenzen, der Universitätsabsolventen/ Existenzgründer, z.B. auch der AusländerInnen im Hinblick auf ihre Rückkehr, z.B. der Arbeitsloseninitiativen und kooperativer Dienstleistungen als Alternative zu universitärer Anstellung kapitalistischer Unternehmen etc..

Unsere Tagungsstätte, die Stiftung Adam von Trott, liegt zentral nahe der hessisch-thüringischen Grenze (www.stiftung-adam-von-trott.de). Die Verkehrsanbindung der Bildungsstätte erfährt man über die Website (Gastnutzer, Verbindung) für Autofahrer und Bahn sowie Bus. Übernachtung und Verpflegung: Berufstätige 220 Euro, Stipendiaten 170 Euro, Studenten und Arbeitslose 30 Euro. Eigene Bettwäsche kann mitgebracht werden. Ansonsten kostet die Bettwäsche 5 Euro extra.●

Anmeldungen bei Clarita Müller-Plantenberg muellerp@uni-kassel.de. Alle Angemeldeten bekommen einen elektronischen Vorbereitungs-Reader. Bitte schickt Ideen für das Ideenforum und nehmt Poster, Videos und auch CDs mit Lieblingsmusik mit, ein Fest ist geplant.

Anzeige

Reinhard Pohl:
ISLAM in DEUTSCHLAND
2004, 48 Seiten, 2 Euro

Magazin Verlag, Schweffelstr. 6,
24118 Kiel, Fax: 0431/5709882

Seit 1961, dem Jahr des „Anwerbeabkommens" mit der Türkei, gehört der Islam zur bundesrepublikanischen Gesellschaft. Dennoch wurde er lange Zeit nicht wahrgenommen. Die deutsche Gesellschaft ignorierte die Einwanderung an sich und damit auch diesen Bestandteil. Die Betroffenen selbst fühlten sich häufig als „Gastarbeiter", also EinwohnerInnen auf Zeit. Hohe Feiertage wurden, wenn möglich, „zu Hause" verbracht. Als religiöses Existenzminimum entstanden in Deutschland einfache Gebetsräume, sogenannte „Hinterhofmoscheen.

Inzwischen ist die Einwanderung eines der beherrschenden Themen der politischen Diskussion. Dabei wird „Islam" nicht so sehr als Teil der multikulturellen Gesellschaft gesehen, sondern als Bedrohung deutscher Traditionen und als Hintergrund der Terroranschläge von New York im September 2001.

So gehen in der Diskussion auch Argumente und Informationen häufig unter, werden von Verleumdungen und Vorurteilen überdeckt. Am auffälligsten ist dies in der sogenannten „Kopftuchdebatte", in der es nicht so sehr um islamische Bekleidungsvorschriften, dafür umso mehr um die Verteidigung der deutschen „Leitkultur" geht.

REZEPTE:

Frisch auf dem Gruppentisch

In unserer Rubrik »Frisch auf den Gruppentisch« stellt Asia Schramm von der Redaktion Köln vor, was im Gruppenalltag der Projekte, Initiativen und Kommunen so auf den Tisch kommt, nebst einer kleinen Vorstellung und Foto. Vorschläge an asia@ina-koeln.org oder an die SSM, Düsseldorfer Str. 74, D-51063 Köln.

Rosseer Resteburger

Zutaten:
(gekochte) Gemüsereste
gekochte Reis-, Getreide- oder Kartoffelreste
Zwiebeln
Knoblauch
Haferflocken
Dinkelvollkornmehl oder Sojamehl zum binden Würzel o.ä.
Sojasoße
Salz, Pfeffer, Curry
Nach Geschmack Käsereste (die Kanten die eh immer liegen bleiben)

Zwiebeln klein schneiden, Knoblauch klein hacken. Mit Reis-oder siehe-oben- Resten und Gemüseresten der vorangegangenen Essen in eine große Schüssel geben und mit dem Pürrierstab zerkleinern, bis eine formbare Masse entsteht. Mit Gewürzen und nach eigenem Gutdünken abschmecken. [Käsereste klein würfeln und untermischen] Etwas Sojamehl und etwas Haferflocken zugeben um eventuelle Flüssigkeit aufzunehmen und um den Teig zu binden. Bei wenig Reisresten viele Haferflocken verwenden.

Ofen auf 180 Grad (Umluft) vorheizen, Flache Burger formen, in Dinkelmehl wälzen und auf ein gut gefettetes Backblech legen. Burger ca. 15-20 Min. backen, herausnehmen, mit Pfannenwender lösen und umdrehen, eventuell nachfetten und nochmals 15-20 Min. backen. Wer die Burger besonders knusprig haben möchte, kann sie noch von jeder Seite im Ofen übergrillen. Es gibt immer nur so viele Burger, wie die Reste es möglich machen.
Was gibts dazu?
Salat, Kartoffeln, Burger in Brötchen mit Ketchup essen u.s.w. .... Oder nicht ganz fertig backen und zum nächsten Grillabend mitnehmen.

Rosseer Rasselbande — Foto: Hof Rossee

Kommune Hof Rossee

Seit 2 1/2 Jahren leben wir – 8 Erwachsene und 7 Kinder – auf einem Resthof bei Eckernförde, 4 km vom nächsten Strand und etwa 25 km von Kiel entfernt. Noch üben wir uns vor allem darin, gemeinsamen Alltag insbesondere mit der Versorgung und Betreuung der Kinder zu leben. Ein weiterer Hauptaugenmerk liegt auf dem Ausbau eines Stallgebäudes. Hier sollen Gemeinschaftsräume und mehrere verschieden große Wohnungen entstehen. Wir erwirtschaften, was wir brauchen, gemeinsam und haben auch eine gemeinsame Vermögensökonomie. Eigentlich sind wir ein relativ bunter Haufen teilweise mit eher spirituellem bzw. eher politischen Hintergrund.

Zusammengeführt hat uns der Wunsch einen Weg gemeinsam zu gehen, auf dem nicht alle vereinzelt oder in kleinfamiliären Strukturen vor sich hin puzzlen, sondern Verantwortung füreinander und nicht zuletzt auch für die Kinder übernehmen.

Wir möchten gerne mehr werden. Wenn wir unsere Ausbaureserven voll ausnutzen, können hier etwa zwanzig Menschen leben. Von Frühling bis Herbst haben wir regelmäßig Bauwochen, z.B. im Bereich Lehm- und Holzbau. Wir freuen uns über jede helfende Hand, ein Anruf vorher wäre allerdings sinnvoll.
Kommune Hof Rossee
Rossee 1
D-24360 Barkelsby
Tel.: (0 43 51) 88 08 12

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Automobilgesellschaft

Besser selbst bewegt als automobil

Das Auto, »unsere Wirtschaft« und die »Arbeit«. Eine perverse Beziehungsstory.

Spricht man den Durchschnitts-Autoholiker auf sein Leiden an, so wird er in der Regel früher oder später darauf verweisen, dass das Auto ja schließlich Unmengen Arbeitsplätze schaffe und ohne es »unsere Wirtschaft« kaputtginge. Womit er natürlich Recht hat. Nur leider ist er sich nicht darüber im Klaren, dass das die Sache noch viel schlimmer macht. Müssten wir uns eigentlich nicht einmal ganz unvoreingenommen fragen dürfen, ob sie es überhaupt wert ist, diese Wirtschaft, die nun ausgerechnet von der hundertmillionenfachen Produktion mörderischer Dreckschleudern abhängt? Von der immer weiter fortschreitenden Zubetonierung unserer Städte und Landschaften? Von 50.000 jährlich auf den Straßen Getöteten alleine in der EU? Von der Erwärmung des Erdklimas, deren katastrophale Folgen wir immer deutlicher zu spüren bekommen?

Aber solche Fragen behandelt die Autogesellschaft als »unzulässig«. Sie hat andere Kriterien. Nicht von ungefähr feiert die deutsche und österreichische Arbeiterklasse nunmehr bereits im achten Jahrzehnt Hitlers Autobahnen und Arbeitsplätze in einem Atemzug ab. Die Namen Ford und Taylor stehen gleichermaßen für den Übergang zu Massenproduktion und Massenkonsum dieser »kleinen Privatlokomotiven« (Robert Kurz) wie für eine bis dahin unbekannte, ungeheure Steigerung des Ausbeutungsgrades derjenigen, die diese Dinger produzierten. Die Massen haben sich dem übrigens ziemlich willig gefügt und Fords Konterfei zierte gleichermaßen die Schreibtische von *Hitler wie Lenin*.

So wurde das Automobil »... zum Schlüsselprodukt in der Vollendung der kapitalistischen Produktionsweise. In seiner Vermassung mauserte es sich zu mehr als einer bloßen Ware unter anderen: Es begann den gesamten Raum- und Zeithorizont zu erfassen, bereitete eine strukturelle Integration von Produktion und »Freizeit« vor, besetzte allmählich die soziale Organisationsform bis hinein in das intime und familiäre Alltagsleben, eroberte sogar die gesellschaftlichen Phantasien und Imaginationen.« Der Kapitalismus wurde »durch und durch zur Auto-Gesellschaft.«

(Robert Kurz, Schwarzbuch Kapitalismus, S. 386)

Der Irrsinn der Mobilität. Marktwirtschaft ist Mobilis-Muss.

Das Auto selbst ist im Prinzip eine alte Kiste. Ein erhitzter Dampfkessel, der ein Gefährt auf vier Rädern bewegte, wurde bereits vor 2300 Jahren im antiken Griechenland erfunden. Ein Produkt des modernen Kapitalismus ist dagegen die automobile Gesellschaft. Dass sie im alten Athen nicht entstand, widerlegt übrigens die These, wonach die Faszination des Autos auf einem dem Menschen angeblich angeborenen »Drang nach Mobilität« beruhe. Offensichtlich ließ das Ding die alten Griechen nämlich ziemlich kalt.

Der Mensch braucht eben – wie alles Lebende – Bewegung. *»Mobilität«* ist etwas völlig anderes. Sie ist ein inhaltsleeres Abstraktum und gleicht darin übrigens verblüffend der *»Arbeit«*, die genauso wenig mit Tätigkeit zu tun hat wie sie selbst mit Bewegung. Nicht zufällig entstehen beide Begriffe historisch erst mit der Entfaltung der Warenproduktion. Wie die Arbeit ist auch die Mobilität allerdings eine Realabstraktion, d.h. von gesellschaftlich höchst realer Wirksamkeit.

Wer sich's antun will, stelle sich auf eine Autobahnbrücke oder auf die »Besuchertribüne« eines Flughafens. Von dort aus lässt sich's trefflich über den Schwachsinn der Marktwirtschaft räsonieren. Hier begegnet einem nicht nur jener berühmte Joghurtbecher auf seinen 8.000 Autobahnkilometern bis ins Verkaufsregal. Auch der Apfel aus Neuseeland ist dort gerade auf dem Weg zum Marktstand in Fulda, ebenso wie das Kartenlesegerät aus Stuttgart, das den Weg ins angrenzende Esslingen über Flensburg nehmen muss, weil es aus Gründen betriebswirtschaftlicher Effizienz dort verpackt wird. Und der Tourist, der nach seiner fragwürdigen »Erholung« vom jährlichen Arbeitsterror an einer 10.000 Flugkilometer entfernten Bar nebst ein paar Palmen und Sandstrand »all inclusive« lechzt, zwängt sich zwischen seinesgleichen durchs Terminal.

Und wieder drängt sich dem Zuschauer ein Zitat auf: »Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist ... Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. *Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.*« (Karl Marx, MEW 23, S.167, Hervorhebung durch den Autor) Marx hat hier ganz nebenbei – und völlig unbeabsichtigt – eine schöne Definition von »Mobilität« geliefert. So wie »Arbeit« die heruntergekommene, menschenfeindliche, selbstzweckhafte, eben *kapitalistische Form* von *Tätigkeit* ist, so ist »Mobilität« die heruntergekommene, menschenfeindliche, selbstzweckhafte, eben *kapitalistische Form* von *Bewegung*.

Rücksichtslos und maßlos. Das Auto als Sinnbild des Kapitalismus

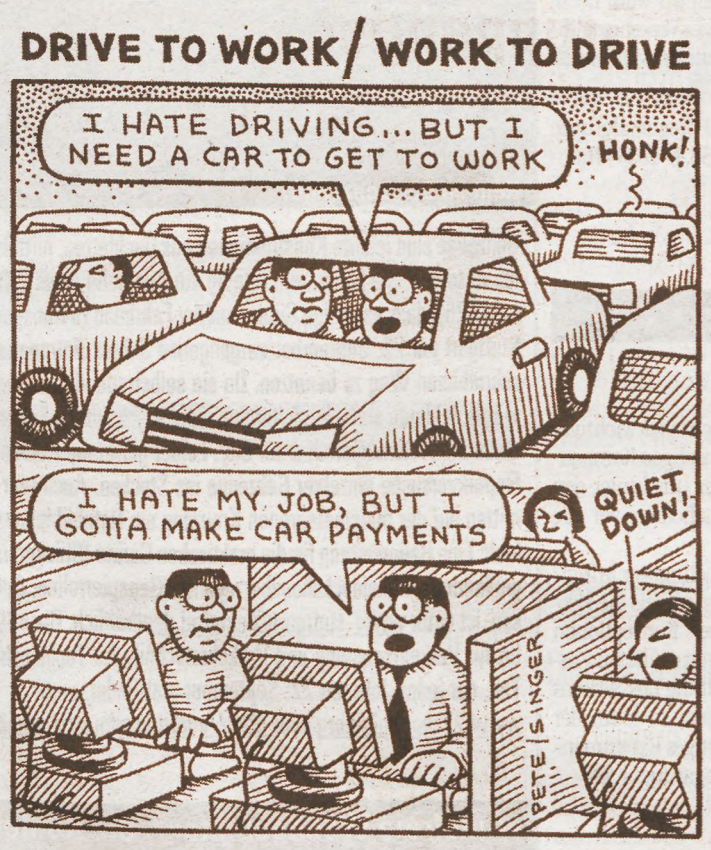
»Mir ist sonnenklar, dass die vielen Autos unsere Lebensqualität untergraben« sagt Lohnarbeiterin Lieschen Müller, »aber zur Sicherung *meiner* Lebensqualität brauche ich mein Auto.« Da kann sie dem ehemaligen BMW-Chef die Hand geben, von dem der unvergessliche Spruch stammt: »Wir wissen zwar ganz genau, dass es viel zu viele Autos gibt, aber unser Problem ist, dass es zu wenige BMWs gibt.« Betriebswirtschaftliche Rationalität und die Rationalität des Geld-verdienen-müssens-um-leben-zu-können sind eben verrückt.

Heute ist die Menschheit mit einer Frage konfrontiert, von deren Beantwortung nicht weniger als ihre weitere Existenz abhängt: *»Was ist zu tun und was ist zu lassen, damit alle Menschen ein gutes Leben in Übereinstimmung mit sich selbst, untereinander und mit der Natur führen können?«* Der Kapitalismus ist mit dieser Frage überfordert. Sie ist schlicht und einfach inkompatibel mit seiner Software. Sein Programm lautet anders, nämlich so: *»Wie kann die Maschine der Wertverwertung am Laufen gehalten werden (wie wird aus Geld mehr Geld) und welche Hindernisse sind zu diesem Zweck zu beseitigen?«*

Dieser prinzipiellen Inkompatibilität liegt zweierlei zugrunde:

Erstens. »Unsere Wirtschaft« hat keinerlei Sensorium dafür, was sie mit Mensch und Natur anrichtet.

Zweitens. Sie hat einen eingebauten Hang zur Maßlosigkeit. Da sich der Wert fortlaufend verwerten, aus Geld immer mehr Geld werden muss, ist ihr sowohl *jedes Mittel* dafür recht als auch prinzipiell *keine Grenze* vorstellbar. Es muss einfach immer mehr werden. Schon wenn das »Wachstum« dieser Wirtschaft ins Stocken gerät, schrillen alle Alarmglocken. Und zwar auf allen Seiten. Der Unterschied zwischen »Arbeitgebern« und »Arbeitnehmern« verflüchtigt sich schlagartig, denn plötzlich stehen sowohl »Profit« als auch »Arbeitsplatz« in trauter Gemeinschaft zur Disposition. »Kein Genug – Mehr ohne Ende« -das ist der Schlachtruf, mit dem die Warengesellschaft alles niedertrampelt, was ihr im Weg steht. Weiter noch: da nur der gewinnt, der alle anderen abhängt, kennt die Marktwirtschaft auch *keine zeitliche Begrenzung*: ob Warenumsatz, Kapitalverwertung, so genannte »Innovation« oder Reisegeschwindigkeit: *»Ganz egal was – Hauptsache immer mehr und immer schneller.«* So könnte man das Credo der Marktwirtschaft beschreiben. Dass das im übrigen auch eine Handlungsmaxime von Sucht ist, es also möglicherweise einen Zusammenhang zwischen Automobilismus, Struktur der Marktwirtschaft und allenthalben grassierenden Süchten gibt, sei hier nur am Rande bemerkt. Das Problem von Marktwirtschaft und Sucht – und all derer, die davon abhängen – ist allerdings: Mensch und Natur vertragen viel, aber sie sind *endlich* und vertragen bei weitem nicht alles.



Gespaltenes Bewusstsein. Hat eine Bewegung gegen den Automobilismus Chancen?

Eine Bewegung gegen den Mobilitätszwang, die sich in erster Linie am Automobil und dessen Folgen (wie übrigens auch am Flugverkehr) festmacht, hat gute Chancen, zu einer Befreiungsbewegung neuen Typs zu werden. Sie trifft auf eine ganze Reihe günstiger Voraussetzungen. Nicht nur sind die katastrophalen ökologischen und gesundheitlichen Folgen jedem bekannt, der noch in der Lage ist, drei Informationen aufzunehmen und einen zusammenhängenden Gedanken nachzuvollziehen. Die Kenntnis von Tatsachen allein reicht ja, wie wir zur Genüge wissen, leider nicht aus, eine wirkliche Bewegung anzustoßen. Was da schon hoffnungsvoller stimmen kann, sind die folgenden Umstände:

Dies alles bewegt sich in einem »günstigen Umfeld«. Sehr verbreitet ist beispielsweise das Unbehagen am herrschenden Diktat der Schnelligkeit. Der kalte Takt der toten, abstrakten Zeit ist Folge und Existenzbedingung der Warenproduktion – ohne ihn kein messbarer Wert. Das, was wir unsere Innere Uhr nennen, ist aber konkret, ist warm, ist Leben. Die Sehnsucht nach dem Ausspannen, Abschalten-Können ist groß. Keiner hat Zeit. Wer sagt: »Ich habe Zeit – ich muss nicht schnell sein« wird, auch wenn er möglicherweise gleich dem arbeitsscheuen Gesindel zugerechnet wird, doch innerlich sehr beneidet. Es gibt tatsächlich eine nicht unbeachtliche Anzahl von Menschen, die sich dem herrschenden Arbeits- und Konsumwahn gegenüber mehr oder weniger distanziert verhalten, weil sie für sich persönlich Vorstellungen von Lebensqualität entwickelt haben, die nicht oder nur noch teilweise mit den täglichen Diktaten der Marktwirtschaft kompatibel sind.

Dies nun ist das eigentlich Spannende. Denn auch wenn die wenigsten dies mit unmittelbar politischen Motiven verbinden, so sind das doch beachtenswerte Momente einer sich *herausbildenden emanzipatorischen Bewegung neuer Art*. Typisch für diese Bewegung ist, dass sie mit dem Hinterfragen des Alltags beginnt, also mit dem, was klassische altlinke »Politik« in trauter Übereinstimmung mit der herrschenden Ideologie als »privat« und »unpolitisch« abzutun gewohnt ist. Einfach anfangen, anders zu leben – individuell, besser noch kollektiv. Austesten, wie weit das gehen kann, gemeinsame Spielräume phantasievoll und in Auseinandersetzung mit der »feindlichen Umwelt« ausweiten...

Das Andere ahnen. Die Sprengkraft der Frage nach der Lebensqualität.

Emanzipatorische Bewegung heute in den kapitalistischen Zentren – das ist die Herausbildung und der Kampf um solche neuen Vorstellungen von Lebensqualität, die sich nicht von der schönen Maschine der Wertverwertung vereinnahmen lassen.

Es geht um *ein glückliches und erfülltes Leben für alle Menschen*. Der Kampf darum beginnt mit der Frage: *Was ist eigentlich Lebensqualität?* In dieser Frage steckt heute enorme gesellschaftliche Sprengkraft. Sie beinhaltet nach wie vor die alte und wieder aktueller gewordene Forderung nach dem universellen Zugang zu Nahrung, Wohnung, Gesundheit und Bildung für alle Menschen. Aber sie erschöpft sich schon lange nicht mehr darin. Sie kann nicht bei der Forderung nach »gerechter Verteilung des Kuchens« stehen bleiben, sie stellt vielmehr die Frage

Fortsetzung auf Seite 8

- Es gibt eine weitaus größere Anzahl von Menschen, die ohne Auto leben, als das Alltagsbewusstsein gemeinhin annimmt. Laut Statistischem Bundesamt hatten 1998 in Westdeutschland 23,8% aller Haushalte kein Auto. Und zwar in Gemeinden unter 5.000 Einwohnern 4,8%, bis 20.000 Einwohner 15,8%, bis 100.000 Einwohner 21,0%, bis 500.000 Einwohner 31,1%, über 500.000 Einwohner 40,6%, in Berlin sogar 50%.
- Es gibt trotz allem – zumindest in unseren Regionen – für die allermeisten Menschen sehr viele und sehr gute Möglichkeiten, ohne Auto zu leben. In den meisten Fällen, wo auf die Unverzichtbarkeit des eigenen PKW gepocht wird, erweist sich als wahrer Grund sehr schnell ein Mangel an Phantasie und die Angst, anders zu sein als die andern.
- Es gibt flächendeckend sehr viele Proteste gegen die Folgen der Mobilität – ein Blick in die kommunale Berichterstattung jeder x-beliebigen Tageszeitung genügt: Bürgerinitiativen, Unterschriftensammlungen, Leserbriefe, sei es gegen Lärm und Dreck, gegen die Gefährdung von Leib und Leben, gegen die Zerstörung von Wohnqualität, für sichere Fußwege für Schulkinder etc. pp. Daran ändert auch nichts, dass sehr viele der solchermaßen Protestierenden den Gegenstand ihres Protests selber verursachen. Denn das ist eben genau die für die Warengesellschaft typische Bewusstseinsspaltung, die uns logischerweise auch hier begegnen muss.
- Es gibt darüber hinaus eine »radikale Fraktion«, von Leuten, die sich bewusst vom Auto verabschiedet haben und dies als Befreiung erleben. So existieren z.T. seit Jahren Initiativen, die sich explizit und konkret gegen den Automobilis-Muss wenden: Autofreie Wohngebiete sind entstanden, weitere in Planung, Gruppen wie NAIV (NichtAutofahrerInteressenVertretung) oder Carwalker, Aktionsformen wie Critical Mass oder Reclaim the Streets bilden sich heraus und sammeln Erfahrungen im direkten Widerstand gegen den alltäglichen Auto-Terror. Die Initiative »autofrei leben« ist der bisher einzige überregionale Zusammenhang im deutschsprachigen Raum, der sich dem Kampf gegen den Autowahn widmet.

Lothar Galow-Bergemann übernimmt die neue CONTRASTE-Fachredaktion »Fairkehr«. Er lebt in Stuttgart, hat zwei Kinder und ist freiwillig teilzeitarbeitslos. Seine verbleibende Arbeitszeit verbringt er derzeit als Personalrat in einem großen Klinikum. Verschiedene gesellschaftliche Engagements, z.B. in ver.di, einer Friedensinitiative, einem Umsonstladenprojekt, einem Theoriezirkel und in »autofrei leben!«. Er ist schon zwölf Jahre ohne Auto und hat das noch keinen Tag bereut.

autofrei leben! in Hamburg

Automobilgesellschaft

Das A und O: Aktiv vor Ort

2002 begann der Aufbau der Gruppe, drei Jahre nach der Gründung der bundesweiten Initiative. Damals gab es drei Mitglieder in Hamburg, inzwischen sind es fast dreißig. Darunter der Verein »Autofreies Wohnen e.V.«, mit ca. 150 Mitgliedern. Etwa 10 Personen kommen zu den regelmäßigen Gruppentreffs.

von Udo Schuldt ● Eine der ersten Aktionen war die Teilnahme an *Critical Mass*. Es war schon recht putzig, die verdutzten Gesichter der Autofahrer/innen zu sehen, wenn wir im geschlossenen Verband mit dem Fahrrad auf der Fahrbahn fuhren. Erstaunlich war, dass so wenige Menschen in den Blechkisten wussten, dass wir uns entsprechend der StVO auf der Straße bewegten und kein Anlass für ein Einschreiten der Polizei gegeben war.

Gemeinsam mit anderen Initiativen wurde dann im »Hamburger Bündnis für einen zukunftsfähigen Verkehr« gegen die Verkehrspolitik von Schwarz-Schill gekämpft. Am »Mega-Wochenende«, im Juni 2002 protestierten wir in Stade gegen den Bau der A26 und mit einer Fahrrad-Sternfahrt wurde gegen den Autowahn des Hamburger Senates demonstriert.

Besonders umstritten war die Einführung von vier Auto-Spuren und Tempo 50 auf der Stresemannstraße. Fast jeden Freitag demonstrierten Menschen gegen die Senatspläne. Teilweise kam es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen mit der Polizei. Die Mitglieder von *autofrei leben!* waren bei den Protesten dabei. Die Proteste führten immerhin dazu, dass weiterhin nur Tempo 30 auf der Strese gefahren werden darf. Immerhin ein Teilerfolg, der vor allem der »Initiative Stresemannstraße« zu verdanken ist. Beim vierspurigen Ausbau setzte sich allerdings der Senat durch.

In diesem Juni stand der »Mobil ohne Auto«-Tag (MoA-Tag) im Zeichen des Protestes gegen den Hamburger Motorradgottesdienst. Ausgerechnet am MoA-Tag findet – seit 2001 – diese Abgas- und Lärmparty statt. Wir verteilten Flugblätter an die Michaelisgemeinde, die Veranstalterin des Gottesdienstes. Bis zum MoA-Tag 2005 soll der Protest weitergehen und es ist geplant die direkte Konfrontation mit den Teilnehmer/innen zu suchen.

Die Beteiligung am »autofreien Tag« und am MoA-Tag ist zur wiederkehrenden Routine geworden. »autofrei leben!« hat hier inzwischen eine Vorreiterrolle bei der Organisation der Veranstaltungen übernommen. Z.B. soll 2005, im Anschluss an die »Konferenz autofreier Menschen«, eine große Protestrundfahrt mit vielen tausend Fahrrädern stattfinden. Dazu werden auch andere Organisationen und Initiativen aus dem Sozial- und Umweltbereich aufrufen.

Es wird gesagt, dass eine Organisation Erfolg braucht, um zu wachsen. Erfolg hatte zumindest der Verein »Autofreies Wohnen« (Vereinsmitgliedschaft bei autofrei leben!). Ihm ist es vor allem zu verdanken, dass es in Hamburg die erste autofreie Siedlung gibt, in der die Bewohner/innen vertraglich auf ein Kfz verzichten. Der eingesparte Parkplatz wurde für Spielplätze, Plätze zum Verweilen und Mietergärten genutzt. Beeindruckend ist die große Zahl der Fahrräder in der Siedlung, die in ebenerdigen Fahrradhäuschen und im Keller untergebracht sind. Dabei ist der Keller gut über Rampen zugänglich.

Zu den kleinen Erfolgen von autofrei leben in Hamburg gehört auch der fahrradgerechte Ausbau des U-Bahnhofs »Trabrennbahn«.

Regelmäßige Besuche bei anderen Initiativen, ebenso wie die Mitarbeit in der attac-Öko-AG, gehören zu den Aktivitäten der Autofreien. Auf Infoständen übermitteln wir unsere Kritik am Auto und hin und wieder gelingt es uns auch in die vorwiegend konservative Hamburger Presse zu kommen.

Als wir im letzten Jahr Strafanzeige gegen den damaligen Innensenator Schill stellten, weil unserer Meinung nach die Erhöhung der Toleranzgrenzen bei Geschwindigkeitskontrollen einen unzulässigen Eingriff in den Straßenverkehr darstellte, schrieb darüber zuerst die taz. Andere Zeitungen meldeten es dann einen Tag später.

Ein paar hundert Mitglieder bräuchten wir wohl noch, dann würden wir die etablierten Hamburger Verkehrspolitiker nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Im Moment ist es einfach noch zu ruhig.●

Kontakt: Udo Schuldt, autofrei leben! Regionalgruppe Hamburg, Haus der Zukunft, Osterstraße 58, D-20259 Hamburg, Tel.: (0 40) 696 40 442,
E-Mail: hamburg@autofrei.de

Was ist Critical Mass?

Ein weltweiter Zufall, ursprünglich in den Neunzigern in USA entstanden. Irgendwie finden sich immer wieder Menschen in den Innenstädten ein und wollen miteinander Rad fahren. Zufälligerweise oft am letzten Freitag des Monats gegen 17 Uhr. Also ausgerechnet in der rush hour. Je mehr sie sind, desto lustiger wird's. Es soll jedoch auch schon zu dritt einen Heidenspaß gemacht haben. Interessanterweise zeigen sich in Minutenschnelle erstaunliche Folgen, denn mit atemberaubender Geschwindigkeit tritt eine großflächige Verkehrsberuhigung ein. Kinder entdecken die bisher strengstens verbotene Straße als Lebensraum und laufen jauchzend mit. Augenzwinkernde Sympathie aus Fenstern und von Bürgersteigen entschädigt allemal für nervige Hupkonzerte im Hintergrund. Ganz wichtig: Es gibt natürlich keine OrganisatorInnen. Sollten irgendwelche Ordnungshüter auftauchen und meinen, es handele sich um eine unangemeldete Demonstration: Die Frage, wer denn eigentlich die Großdemonstration der Autofahrer angemeldet habe, bringt sie regelmäßig zur Verzweiflung. Es gibt (jedenfalls noch) keine Vorschrift, die gemeinsames Radfahren verbietet.
Näheres z.B. unter www.critical-mass.org oder www.critical-mass.de/de/index.htm

Kennen Sie Gehzeuge?

Gehzeuge sind leichte Konstruktionen aus Dachlatten, mittels zweier Gurte über der Schulter von einem Menschen problemlos zu tragen. Sie haben rein zufällig die Ausmaße eines PKW: 1,50 mal 4,70 m. Nun schreibt die Straßenverkehrsordnung vor (§ 25), dass »sperrige Güter« auf der Fahrbahn zu transportieren sind. So blieb den BetreiberInnen von zwölf Gehzeugen in Stuttgart am 22. September vergangenen Jahres (Internationaler Autofreier Tag) gar nichts anderes übrig, als den vorgeschriebenen Weg zu benutzen. Da sie selbstredend auch auf einen gehörigen Sicherheitsabstand achten mussten (Bremsweg!), bildeten sie – begleitet von einer wachsenden Schar Interessierter – eine recht beachtliche Kolonne auf ihrem Weg durch die Automagistralen der City. Leider geriet die Kolonne (und die sich dahinter stauenden Fahrzeuge) mehrmals durch Einparkversuche einzelner Gehzeuge ins Stocken. Auch war es einem Gehzeugführer richtig peinlich, dass er ausgerechnet mitten auf der meistbefahrenen Kreuzung am Rotebühlplatz einen Getriebeschaden hatte und dadurch den ganzen Zug aufhielt. Eine Bauanleitung für die praktischen Geräte (Stückpreis im Eigenbau ca. 25 EUR), die sich auch mit Daimlersternen, Signalhörnern, häkeldeckchenüberzogenen Klopapierrollen, Antennen mit Fuchsschwänzen, Transparenten u.ä. dekorieren lassen, ist unter www-stuttgart@autofrei.deerhältlich. Die »Gehzeuge« gehen zurück auf eine Idee von Prof. Knoflacher (Institut für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik der Technischen Universität Wien). Näheres zum Internationalen Autofreien Tag, der jedes Jahr am 22. September stattfindet, unter www.22september.org oder http://vorort.bund.net/stuttgart/archiv/autofrei2000/aufruf.htm

FORTSETZUNG VON SEITE 7

nach der Beschaffenheit des angeblichen Kuchens selbst. Sie verlangt Rechenschaft darüber, was die Gesellschaft eigentlich hervorbringt, in der wir leben, materiell und ideell.

Die große Mehrheit der Menschen verwechselt heute noch hartnäckig ein Leben zwischen der wechselweisen Erniedrigung durch Arbeit und Konsum mit Lebensqualität. *Trotzdem* entwickelt sich *andererseits* neues revolutionäres Potential *in Keimform* an vielen Orten, in vielen Herzen und Hirnen. Es entsteht auf höchst spannende und subversive Weise dort, wo der angebliche Reichtum der Waren- und Arbeitswelt als Armut, als Gefängnis, als Verhöhnung des Menschen begriffen wird. Dort, wo Fragen gestellt werden wie diese:

- Was ist eigentlich erstrebenswerter, drei Armbanduhren oder Zeit zu haben?
- Lohnt es sich wirklich, Liebe, Ruhe, Schlaf, Ausgeglichenheit, Müßiggang, Zärtlichkeit und Erlebnisfähigkeit zu opfern, um Karriere zu machen und dem Geld hinterherzuhetzen?
- Macht jährlich um den Globus jetten glücklich oder ist das Flugzeug nicht meistenfalls ein Fluchtzeug vor unserer inneren Leere?
- Ist es nicht eine Katastrophe, dass sich in den letzten 100 Jahren die durchschnittliche Schlafdauer in den Industrieländern um 20% verkürzt hat? Dass wir allein seit den siebziger Jahren täglich 30 Minuten weniger schlafen, dass 20 Millionen Menschen allein in Deutschland an Schlafstörungen leiden?
- Sind wir nicht arm, weil uns das Erlebnis der Stille abhanden gekommen ist?
- Was lehren uns Versuche in Kindergärten, wo man alles Spielzeug im Keller verschwinden lässt und die Kinder auf einmal ungeahnte Phantasie und Energie entwickeln, wesentlich glücklicher sind als inmitten der Berge aus Spielwaren, denen sie normalerweise ausgesetzt sind?
- Ist mehr Zeit zum Leben haben nicht viel wichtiger als sich all den lächerlichen und armseligen Kompensationsschrott leisten zu können, der uns hinter den Schaufenstern und auf den Mattscheiben vor die Nase gehalten wird?
- Zerstört der Autoverkehr nicht viel mehr als er bringt?

Es steht nicht weniger auf der Tagesordnung als die Herausbildung neuer Vorstellungen, neuer Konzeptionen und neuer Praktiken der Befreiung. Gelingt es, diesen Prozess mit der grundsätzlichen Infragestellung des Systems von Arbeit, Ware und Wert zu verbinden, so kann der Kampf gegen den Mobilis-Muss ein wichtiges Experimentierfeld dafür werden, möglicherweise sogar mehr.●

Eine persönliche Bemerkung zum Schluss

Ich bin zwölf Jahre lang ziemlich blöd gewesen. Ich habe eineinhalb Tage die Woche nur für mein Auto gearbeitet. Seitdem ich auf den Trichter gekommen bin, kann ich es mir – auch als Kleinverdiener – leisten, nur noch drei Tage die Woche zu arbeiten. Für die Wirtschaft ist das, was ich mache, nicht gut. Aber für mich. Und für meine Kinder. Und für meine Partnerin. Und für die Natur.

Ein Rat an alle, denen zwei Herzen, ach, in ihrer Brust schlagen. Lasst sie miteinander kämpfen, denn es ist wie beim Rauchen: Voraussetzung fürs Aufhören ist allemal, dass der innere Kampf so richtig in einem entbrennt.

Weniger ist mehr. Weniger Zigaretten. Weniger Autos. Weniger Arbeit. Weniger Wachstum. Mehr Leben. Mehr Genuss. Mehr Liebe.●

»Autofreie Wohngebiete« – die Konferenz autofreier Bürger Juni 2005

Etwa 25 Prozent aller Haushalte in Deutschland leben autofrei. In Hamburg – zum Beispiel – übersteigt die Zahl der autofreien Menschen weit die Zahl der Wähler, welche die jetzige CDU-Landesregierung gewählt haben.

Die seit fünf Jahren bestehende »Initiative autofreier Menschen«, der autofrei leben! e.V., veranstaltet in unregelmäßigen Abständen Konferenzen autofreier Bürger. Die nächste Konferenz wird zum Thema »Autofreie Wohngebiete«, vom 18. bis 19. Juni 2005 – dem »Mobil ohne Auto« Wochenende – in Hamburg stattfinden.

»Autofrei« wird ein Wohngebiet genannt, in welchem die Bewohner vertraglich auf den Besitz von Autos oder Motorrädern verzichten. Dementsprechend sind nur noch wenige Autoparkplätze für Besucher und Anlieferverkehr erforderlich. Auf den freien Flächen können dann Plätze für Gemeinschaftsaktivitäten, Kinderspielplätze, kleine Sportanlagen oder Mietergärten errichtet werden. Dies erhöht die Lebensqualität der Menschen in der autofreien Siedlung – aber auch in der Umgebung, da kein Autoverkehr von der Siedlung ausgeht – und reduziert die Kosten des Siedlungsbaus, da Parkplätze und insbesondere Tiefgaragen sehr teuer sind. Allerdings müssen die Planer sehr viel mehr Fahrradabstellmöglichkeiten vorsehen, was jedoch nur einen Bruchteil der ursprünglichen Kosten verursacht.

Das Plenum der Konferenz befasst sich unter anderem mit den Problemen einer autofixierten Gesellschaftsordnung, einer Soziologie autofreier Haushalte, der Realisierung autofreier Stadtquartiere am Beispiel der Siedlung Saarlandstraße in Hamburg und einer Analyse der automobilen Suchtgesellschaft.

Diese und andere Themen, z.B. zu rechtlichen Fragen der Errichtung autofreier Siedlungen oder der Frage ob eine Wirtschaft in einer autoreduzierten Gesellschaft zusammenbricht, werden dann in Arbeitskreisen vertieft.

Diese Konferenz richtet sich an Personen, die sich mit autofreiem Wohnen befassen oder für die Errichtung autofreier Siedlungen engagieren.●

ERFAHRUNGSBERICHT

Automobilgesellschaft

»Eine ganz normale Familie« ohne Auto – geht denn das?

Wir – Frank, Christina (beide 44 Jahre) und die beiden Töchter Julia (19 J.) und Marlene (16 J.) leben seit nunmehr 8 Jahren ohne Auto.

Christina Horn ● Und so kam es dazu: Wir waren eine ganz normale Familie mit einem Mittelklassewagen. Der Familienvater fuhr mit dem Auto zur etwa 10 km entfernten Arbeitstätte, die Mutter kümmerte sich um die beiden Kinder, den Haushalt und ging stundenweise einer Honorartätigkeit nach.

Wir wohnen in Dietzenbach, einer Kleinstadt von 35.000 Einwohnern, mitten im Rhein-Main-Gebiet. Die Verkehrsdichte ist hier hoch, verstopfte Straßen gehören zum Alltag. So auch für Frank, der täglich genervt auf der Bundesstraße feststeckte. Als sich dann die Gelegenheit ergab, eine Stelle in Wohnortnähe anzutreten, griff er zu und fuhr fortan die zwei Kilometer mit dem Fahrrad.

Ich hätte jetzt wie viele andere Hausfrauen die Kinder chauffieren und einkaufen fahren können, jedoch war der Alltag bereits ohne Auto organisiert und der Spaß am Fahren fehlte mir seit jeher. Der Kindergarten, die Grundschule, mein Arbeitsplatz, Einkaufsmöglichkeiten, Turnverein, usw. – alles zu Fuß bzw. mit dem Fahrrad zu erreichen.

Unser Auto wurde nun vom Fahrzeug immer mehr zum Stehzeug, was zum Durchrosten des Auspuffs führte, da sich bildendes Kondenswasser nicht verdunsten konnte – teure Reparatur und die Erkenntnis, dass das Auto von Zeit zu Zeit »bewegt« werden muss. Also unternahmen wir immer dann, wenn wir dachten es ist mal wieder soweit, Wochenendausflüge z.B. zu touristischen Stätten. Dies war regelmäßig keine Erholung, da die Kinder sich auf dem Rücksitz stritten (sie waren die Fahrerei ja nicht gewohnt) oder der Zielort doch nicht so attraktiv war bzw. dort Gedränge herrschte. Die zweite Variante zum »Autobewegen« war Einkaufen im Großmarkt auf der grünen Wiese. Hier landeten dann viele Artikel, die wir sonst nicht gekauft hätten, im überdimensionierten Einkaufswagen, während die örtlichen Geschäftsleute ums Überleben ringen.

Bis aber die Erkenntnis umgesetzt werden konnte – wir brauchen kein Auto, vergingen noch drei Jahre. Zunächst suchten wir Mitstreiter für eine Car-Sharing-Gruppe, was auch gelang. Erst nutzten wir unser eigenes Auto, dann ein Genossenschafts-Fahrzeug, dann das Auto eines anderen Mitglieds. Nach einem Motorschaden löste sich unser Grüppchen auf, denn keiner hatte Lust, alles noch mal in Schwung zu bringen.

Fortan waren wir unmotorisiert. Unser Auto war ja längst verkauft, was wir wie eine Befreiung empfanden. Nur dass jetzt auch das Car-Sharing-Fahrzeug nicht mehr zur Verfügung stand, machte schon ein mulmiges Gefühl. Es könnte ja schließlich mal was sein...

Bei sachlichem Überlegen waren jedoch nur wenige Fahrten neu zu organisieren. Etwa Besuche oder um Franks schon alte Mutter abends nach Hause zu fahren. Befürchtete »Notfälle« sind nicht eingetreten und schließlich gibt es ja auch Notarztwagen und Taxis.

In den mittlerweile acht Jahren »ohne« haben sich immer mal Änderungen im Alltag ergeben. Ich habe meinen Arbeitsplatz von innerörtlich auf 9 km entfernt verlegt. Diese Distanz lege ich bis auf wenige Glatteistage (in diesem Winter war's nur einer) mit dem Fahrrad zurück. Im Jahr kommen so mit den anderen Fahrten etwa 5.000 km zusammen. Die tägliche Bewegung in Kombination mit gesunder Ernährung macht sich bezahlt. Einmal erfreuen wir uns einer »sturmfesten Gesundheit« und dann ist der finanzielle Vorteil nicht zu unterschätzen. Schätzungsweise 200 Euro, die sonst für Benzin, Versicherung, Steuer sowie Rücklagen für Reparaturen und gegebenenfalls Neukauf gebraucht worden wären, sind jetzt Monat für Monat mehr im Portemonnaie.

So sind einige neue Fahrräder angeschafft worden und Besucher, die in unsere Tiefgarage schauen, staunen. Frank und ich haben jeweils ein Liegerad, wobei meines ordentlich was transportieren sowie mit einem Regenschutz ausgestattet werden kann. Ich nutze es praktisch täglich. Frank hat noch ein Pedersen-Fahrrad und für Urlaubsreisen oder sonstige Unternehmungen mit Bahn oder Bus haben wir Falträder. Auch unsere Töchter fahren nach wie vor mit dem Fahrrad, wobei Julia mittlerweile in eine eigene Wohnung gezogen ist und den Führerschein gemacht hat. Für ein Auto fehlt ihr jedoch das Geld.

Im Alltag haben wir festgestellt, dass etliche Aspekte, die gerne gegen das Radfahren angebracht werden, völlig überschätzt werden: z.B. regnet es nicht so häufig, ist das Missempfinden im Winter nicht so stark (schließlich zieht man sich zum Skifahren ja auch dementsprechend an), fallen große Transporte nicht dauernd an, braucht man im Urlaub nicht so viele Klamotten, sind »Plattfüsse« wesentlich seltener als man gemeinhin glaubt und ebenso übrigens die Gefahr von Übergriffen, denen Frauen allein auf dem Fahrrad ausgesetzt sind.

Eine Bekannte meinte kürzlich, nachdem sie von unserem autofreien Leben erfuhr, sie bewundere uns, könnte es sich für sich jedoch nicht vorstellen. Ja und wir können es uns mit Auto nicht mehr vorstellen.●

Christina Horn im Familienkreis auf ihrem »Alltagslieger«, mit dem sie sowohl die Vorteile des Liegerads genießen kann als auch den Überblick über den Verkehr behält. Der Ein-Mensch-Betrieb in Tübingen – www.radnabel.de – der diese bequemen und praktischen – allerdings auch nicht ganz billigen – Gefährte herstellt, ist übrigens akut von der Pleite bedroht. Ein paar neue Kunden könnten dazu beitragen, ein sehr verdienstvolles Projekt vor dem Untergang zu bewahren.

Wir holen Sie da raus...

ist das Bild eines Autostaus unterschrieben. Es ziert das Deckblatt einer »Ausstiegshilfe für anonyme Autoholiker«. »Autofrei zu leben ist leicht. Schwierig ist nur die Umstellung, wenn man/frau das Auto gewohnt ist und sein Leben abhängig davon eingerichtet hat.« Herausgeber ist autofrei leben! – die Initiative der Autofreien – Koppenplatz 12, 10115 Berlin, Fon 030/27594244 Fax 2834021, www.autofrei.de

Die Initiative widmet sich dem Kampf gegen den Autowahn und fordert dabei auch persönliche Konsequenz ein. Deshalb »verzichten die Mitglieder verbindlich auf einen eigenen PKW und nutzen ein ihnen ggf. zugängliches Auto nur im dringenden Ausnahmefall.« Ihr Ziel: »Eine Welt, in der die Menschen nicht mehr rasen – nicht aufeinander drauf, nicht aneinander vorbei und nicht voreinander weg. Eine Welt, in der die Menschen Zeit haben – füreinander, für sich selbst und für die Natur, deren bewusster Teil sie sind und sein wollen. Eine Welt, in der die Menschen nicht mehr durch das Hamsterrad von Wirtschaftswachstum und Geldvermehrung gehetzt werden. Eine Welt, in der nach menschlichem Maß gewirtschaftet wird und in der die Menschen auch im übertragenen Sinn ganz anders miteinander verkehren.« (Thesen zum Selbstverständnis der Autofreien)

Benzinwut: Tankboykott empfohlen

In Deutschland grassiert wieder die »Benzinwut«. autofrei leben! e.V. empfiehlt im Prinzip so zu reagieren wie auf den BSE-Skandal: einfach kein Benzin mehr kaufen.

»Mittel- und langfristig wird das Benzin auf alle Fälle teurer. Anstatt bei jeder Preiserhöhung den Blutdruck in die Höhe zu treiben empfehlen wir daher das Prinzip: Lieber ein Ende mit Schrecken als Schrecken ohne Ende«, meint Hans-Peter Heinrich vom Verein autofrei leben! Das obligatorische Zitieren von Auto-Berufspendlern in den Massenmedien sei eine Verzerrung der Realität. Verschiedene Untersuchungen hätten übereinstimmend das Ergebnis erbracht, dass nur etwa 20 Prozent der Pkw-Fahrleistung Berufsverkehr sind. Daher, so autofrei leben!, könne »auf das Auto genauso verzichtet werden wie auf BSE-verdächtiges Rindfleisch, auch wenn es bis dahin geschmeckt hat«.

Lebende Beispiele sind die Mitglieder des bundesweit tätigen Vereins. Mit dem Vereinsbeitritt sind sie eine Selbstverpflichtung zur Mobilität ohne Auto eingegangen. Viele fuhren früher selbst Auto, haben dann aber den Ausstieg geschafft - manche mit, andere ohne schmerzliche Entzugserscheinungen. Wer es ihnen gleichtun möchte, kann sich bei dem Verein eine 28seitige Broschüre bestellen mit dem Versprechen: »Wir holen Sie da raus!«

Die Broschüre ist herunterladbar bei www.autofrei.de oder gegen 2 Euro in Briefmarken an autofrei leben! e.V., Koppenplatz 12, D-10115 Berlin, erhältlich.●

PORSCHE

Getunte Kakophonie

von Markus Schmidt ● Die wohl auffälligste Folge des Massenautomobilismus ist die schon beinahe tinnitusartige Beschallung weiter Teile der Umwelt, bis hin in die Schlafzimmer nicht weniger Menschen. Das geringste wäre, diesbezüglich wenigstens dem »Stand der Technik« entsprechende Fahrzeuge zu bauen – so wie es in der deutschen Straßenverkehrszulassungsordnung (StVZO) seit jeher vorgeschrieben war. Nachdem die EG (heute EU) im Zuge einer Vereinheitlichung von Vorschriften zwecks besserer internationaler Vermarktbarkeit von Kfz auch die Geräuschvorschriften machte, schien die nationale Vorschrift, dem »Stand der Technik« entsprechend die Kakophonie zu dämpfen, außer Kraft gesetzt. Die EU beließ es bei laschen Grenzwerten und leicht auszutricksenden Messverfahren; in der Praxis stieg die durchschnittliche Lärmbelästigung der Menschen immer weiter an. Wenngleich serienmäßig noch lautere Fahrzeuge (z.B. diverse Motorräder) produziert werden, prahlt kein anderer bedeutender Hersteller so sehr wie Porsche damit, »gezieltes Soundtuning« zu betreiben. Wobei zwischen »Außensound« und »Innensound« unterschieden wird. Laut dem zuständigen Abteilungsleiter bei Porsche ist es erklärtes Entwicklungsziel beim Innensound, die Kunden »ohne Kopfschmerzen am Ziel ankommen« zu lassen, während der »Außensound« »gezielt hervortreten« soll. Porsche-Chef Wiedeking, der einst eine Dissertation über Geräuschminderung schrieb, sagte ganz offen, es sei »kein Problem ... geräuschlose Autos« zu bauen. Bloß aus Gründen der Verkehrssicherheit (der Staat gab den Autos im Verkehr Vorrang und das Geräusch ist dann das Signal dafür, dass Verkehrsteilnehmer anwesend sind, die davon Gebrauch machen) unterlasse dies Porsche (nur bei Porsche-Fahrrädern ist Porsche so unverantwortlich keinen Auspuffsound zu installieren!).

Ein Mitglied von autofrei leben! e.V. hat sich daraufhin in die miteinander verschränkten, aber literarisch getrennten Vorschriften der BRD und der EG eingelesen, um nachzuprüfen, ob es dagegen tatsächlich keine gesetzliche Handhabe gibt. Und ohne weit hergeholte Verordnungsinterpretationen aufstellen zu müssen, wurde tatsächlich ein möglicher Weg gefunden. Ob das daran liegt, dass die Schreiber der deutschen Vorschriften selbst nicht mehr den Vorschriftendschungel durchblickten, oder andersherum ihre Texte so geschickt formulierten, dass diese Möglichkeit bewusst offen gehalten wurde, sei dahingestellt. autofrei leben! e.V. beschloss mit großer Mehrheit ggf. auch gerichtlich gegen Porsche vorzugehen, um dem Soundtuning ein Ende zu bereiten. Während das Kraftfahrtbundesamt seine Nichtzuständigkeit plausibel darlegen und sich so aus der Affäre ziehen konnte, folgten seitens der bislang angeschriebenen Zulassungsbehörden und Staatsanwaltschaften bloß schlechte Ausreden. Ebenso von Bundesumweltminister Trittin. Kein Wunder: Autokanzler Schröder ist mit Porsche-Chef Wiedeking dick befreundet. Leider haben auch auf den ersten Blick von der Autolobby unabhängige Umweltverbände kalte Füße bekommen und wollten sich einem Kampf gegen Porsche nicht anschließen.●

BUCHBESPRECHUNG

Die Volksgemeinschaft an der Verkehrsampel

2002 erschien im Frankfurter »Mainhatten-Verlag« das Buch »Eingebaute Vorfahrt – Der Schlüssel zur Verkehrswende« von Markus Schmidt. Der Autor verwirft darin eine verbreitete Verschwörungstheorie, die zuletzt auch von VW eindrucksvoll widerlegt wurde: dass nämlich die Autoindustrie den Konsumenten relativ sparsame Autos vorenthalte. Seine These: Das automobile Volk hat längst die Macht über die Straßen und es hinterließ dabei eine Blutspur, die vermutlich alle Kriege der Weltgeschichte übertrifft. »Der entwickelte automobilismus stellt das vielleicht bestmögliche herrschafts- und disziplinierungssystem dar. Für beinahe jedes ungebührliche betreten der »fahrbahn« folgt nämlich die strafe auf dem fuße... Die alltäglichen prozessionen von autokolonnen durch die straßen gleichen ständigen unangemeldeten demonstrationen der macht...« Der Glaube »im Recht« zu sein, wenn mit dem Auto Vorrang beansprucht und per kinetischer Energie anderen routinemäßig der Totschlag angedroht wird, sitzt tief. Schließlich sieht es aus derWindschutzscheibenperspektive so aus, als würden einem die Fußgänger mit irrer Geschwindigkeit »ins Auto laufen«.

Nachdem der erste Autokanzler Deutschlands 1933 die Macht ergriffen hatte, verkündete bald darauf eine neue Verkehrsordnung das Ziel: »[Es] muss die echte Gemeinschaft aller Verkehrsteilnehmer einschließlich der Fußgänger ... vordringlich hergestellt werden.« Roland Freisler, der 1940 erklärte, es habe »vor Beginn der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit kaum ein anarchischeres Teilgebiet des öffentlichen Lebens ... als den Straßenverkehr gegeben«, hätte seine helle Freude wenn er sähe, mit welch inbrünstiger Überzeugung heute in ziemlich allen politischen Lagern die Erfindung der »Fahrbahn« und der Verkehrsampel als lebensschützend verstanden wird.

Markus Schmidt hat die Geschichte und Gegenwart der »eingebauten Vorfahrt« umfassend beschrieben. Schmidt versucht übrigens nicht wie die meisten anderen Autokritiker zu beweisen, dass sein Konzept mehr Arbeit(splätze) schafft, sondern ist stolz darauf, dass es das Arbeitsvolumen senkt. Er gibt darüber hinaus auch Handlungsanleitungen für direkte Aktionen. Eine Kurzversion ist unter dem Titel »Vorfahrt eingebaut« erschienen.●

Eingebaute Vorfahrt, ISBN 3-9803508-8-6, 680 Seiten, 30 Euro, Mainhatten-Verlag, www.5-stunden-woche.de
Vorfahrt eingebaut / Verkehr kompakt Nr. 5, 32 Seiten, 2 Euro + Versand, www.umkehr.de

SCHWEIZ:

Automobilgesellschaft

Straßenverkehr halbieren

– Erfahrungen mit einer Volksinitiative

Den Auto- und LKW-Verkehr drastisch reduzieren? – für viele ein Wunschtraum, der nicht zu realisieren scheint. Doch bereits vor zehn Jahren wurde in der Schweiz mittels einer Volksinitiative die Halbierung des motorisierten Straßenverkehrs verlangt. Die konkreten Forderungen, die Entscheidung sowie deren Folgen – eine Rückblende.

Öffentlichkeitswirksame Einreichung der Volksinitiative »für eine Halbierung des motorisierten Straßenverkehrs« in der Schweiz Foto: UmverkehR

Peter Streiff, Redaktion Stuttgart ● »Unser Verkehrssystem ist am Anschlag, wie die täglichen Staumeldungen zeigen. Der Straßenverkehr zerschneidet Lebensräume, tötet und verletzt täglich Menschen, verschmutzt unsere Luft mit Schadstoffen und bringt Tausende um ihren Schlaf.« Bereits Anfang der neunziger Jahre hatten sich einige UmweltaktivistInnen in der Schweiz zur Initiativgruppe »umverkehR« zusammengeschlossen und dem Moloch Auto den Kampf angesagt. Es sollte ein phantasievoller und bewegter Kampf werden, der für einigen Wirbel sorgte. Mehr als 10.000 Mitglieder beteiligten sich aktiv.

Die 1994 gestartete Volksinitiative forderte eine Halbierung des motorisierten Straßenverkehrs innerhalb von zehn Jahren. 108.000 Menschen verlangten mit ihrer Unterschrift, dass die in der Schweiz erbrachte Fahrleistung halbiert werden sollte, also die insgesamt gefahrenen Kilometer. Dies hätte bedeutet, das jedeR weiterhin hätte entscheiden können, wie viel er/sie fahren will. Statt mit rigiden Verboten setzte die Initiative auf eine Kombination unterschiedlicher Anreize, die auch attraktiv begründet wurden:

- »Ökobonus: je weniger Sie fahren, desto mehr Geld kriegen Sie,
- Car Sharing: Sie haben immer ein Auto, ohne eines besitzen zu müssen,
- Car Pooling: weniger Einsamkeit beim Autofahren,
- Förderung von Straßenbahn, Zug und Bus, – Velo-Förderung.«

Die verkehrspolitische Richtung begründet Beat Ringger, einer der Initianten, mit vier Angelpunkten:

- »Eine nachhaltige Mobilität erreichen wir nur, wenn der private Straßenverkehr auf ein verträgliches Maß reduziert wird.
- Dies Rückbindung schafft auch die Voraussetzungen dafür, dass sich effizientere und umweltverträglicherer Formen der Mobilität durchsetzen lassen.
- Mit dem Ziel der Verkehrshalbierung schlagen wir einen wirksamen Hebel für diese Neuorientierung vor.
- Das ist glaubwürdiger als eine Fixierung auf Einzelmaßnahmen, deren Wirkung isoliert bleibt und selten wirklich absehbar ist.«

Offizielle Studie sagt: machbar!

Eine Studie im Auftrag des schweizerischen »Dienstes für Gesamtverkehrsfragen« hatte gezeigt, dass die Umsetzung der Initiative sowohl wirtschafts- als auch sozialverträglich gestaltbar sei. Bereits diese Aussage einer staatlichen Stelle hatte für Aufsehen gesorgt. Eine Umfrage im Vorfeld der Urnenentscheidung ergab außerdem, dass 33 Prozent der Bevölkerung Ja zur Initiative sagen würden. Allein: die effektive Abstimmung ergab lediglich eine Zustimmung von 21 Prozent, in den Städten Bern und Zürich hatten sich jedoch 39 Prozent für eine radikale Wende in der Verkehrspolitik entschieden.

Als Gründe für das deutliche Scheitern wurden vom Initiativkomitee im Nachhinein genannt, dass die Forderungen für viele zu komplex gewesen wären und dass die uneinheitliche Stellungnahme der sozialdemokratischen Partei von der bürgerlichen Presse zu einer Schlammschlacht benutzt wurde. Dennoch wurde die Initiative sowie die inhaltliche Kampagne bis zur Volksabstimmung von den InitiantInnen als wichtig und richtig eingeschätzt.

Die Initiativgruppe arbeitete auch nach der Volksabstimmung weiter an verkehrspolitischen Themen. Dies dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, dass ein Programm der bürgerlich dominierten Parlamentsmehrheit für zusätzliche Straßenbau-Millionen im Frühjahr dieses Jahres von der schweizerischen Bevölkerung deutlich abgelehnt wurde. Eine nächste Volksinitiative ist in Vorbereitung.●

Info: umverkehR, Postfach, CH-8036 Zürich, Tel. (+41)1-242 72 76, www.umverkehr.ch

umverkehR. Zukunft inkl.

DER WAHRE TERROR – MOTORISIERTER INDIVIDUALVERKEHR

Klaus Gietinger ● Das erste registrierte Straßenverkehrsopfer hieß Bridget Driscoll, war 44 Jahre alt und wurde am 17. August 1896 von einem Kraftwagen in London tödlich verletzt. Der Leichenbeschauer soll damals gesagt haben: »Dies darf nicht mehr passieren«.

In Deutschland werden Verkehrstote und Verletzte seit 1906 offiziell gezählt. Die Bilanz des Straßenverkehrs in Deutschland von 1906 bis 2002 lautet:

Tote	Über 1 Million
Verletzte	65 Millionen
Schwerverletzte	17 Millionen
Krüppel	Mehrere Millionen
Getötete Kinder	100.000
Verletzte Kinder	16 Millionen

Quelle: Statistisches Bundesamt (destatis)/Bundesanstalt für Straßenwesen (bast)

Bei diesen Zahlen sind die Dunkelziffern für Verkehrstote (ca. 5%) und für Verletzte (mindestens 56%) berücksichtigt. Die Dunkelziffer für verletzte Kinder liegt in Deutschland nach einer Untersuchung der Bundesanstalt für Straßenwesen (bast) derzeit bei 79%. Das heißt, es werden fünfmal so viele Kinder verletzt, als offiziell registriert. Deutschland ist außerdem seit Jahren Europameister bei der Rate (verunglückte Kinder pro Anzahl der Kinder) der verunglückten Kinder. Im Jahr 2002 wurden über 7.000 Menschen in Deutschland totgefahren und über 1 Million verletzt.

Die Straßenverkehrstoten einiger anderer Länder seit Erfindung des Autos:

Großbritannien	500.000
Frankreich	700.000
Japan	850.000
USA	weit über 3 Millionen

Quelle: IRF/TRL/Weltbank

Die hochmotorisierten Länder Westeuropas, Nordamerikas, Japans und Australiens bringen es insgesamt auf etwa 10 Millionen Tote. Mehr als der Erste Weltkrieg Opfer gefordert hat. Verletzt wurden hier 700 Millionen bis 1 Milliarde.

Die Zahl der Straßenverkehrstoten der Erde beträgt zur Zeit jährlich mindestens 1 Million oder täglich acht vollbesetzte Jumbos, 28-mal das ICE-Unglück von Eschede bzw. zweimal die Titanic. Verletzt werden bis zu 40 Millionen. Die Gesamtzahl aller je durch Motorfahrzeuge Getöteten wird von dem englischen Verkehrswissenschaftler Goff Jacobs mit zwischen 40-50 Millionen geschätzt, die der Verletzten auf bis zu 2,3 Milliarden.

Die rasende Motorisierung der Dritten Welt insbesondere Asiens (Weltrekordhalter bei der Zahl der Verkehrstoten sind China mit 150.000 pro Jahr und Indien mit 140.000) wird bis zum Jahr 2030 noch mal so viele Todesopfer fordern. Das sind mehr Tote als alle Kriege der Welt zusammen gefordert haben.●

www.gietinger.de

Links und Literatur zum Thema

Über Leben ohne Auto, Ein Lesebuch / Huhn, N.; Lemke, M. (Hrsg.), ökom-Verlag, München, ISBN 3-928244-60-4, 2. Auflage (2001).

Asphalt Nation: How the automobile took over America, and How we can take it back / Holtz Kay, J., University of California Press, ISBN 0520216202, (1998).

Automobilmachung / H. Williams, Zweitausendeins, Frankfurt am Main, 1. Auflage(1992).

Carfree Cities / Crawford, J.H., International Books, ISBN 90 5727 037 4, 1. Edition (2000).

Die Tempomacher – Freie Fahrt ins Chaos / Wille, J., C.H.Beck Verlag, ISBN 3406330266,(1988).

Divorce Your Car!: Ending the Love Affair with the Automobile / Alvord, K.T., New Society Publishers, ISBN 0865714088, (2000).

Eingebaute Vorfahrt / Schmidt, M., Mainhatten Verlag, Pf. 111301, 60048 Frankfurt, ISBN 3-9803508-8-6, Originalausgabe (2002).

Eisenbahn und Autowahn / Wolf, W., Verlag Rasch und Röhring, ISBN 3-89136-105-X (1987).

Fahrzeuge Stehzeuge – Der Stau ist kein Verkehrsproblem / Knoflacher H., Böhlan Verlag, Wien (2001).

Strassen für alle. Analysen und Konzepte zum Stadtverkehr der Zukunft. Heiner Mohnheim, ISBN 3891363680 (1991).

Verkehr ohne (W)Ende / Giese, E., dgvt-Verlag, ISBN 3871590134, (1997).

Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft / Kurz,R. , Eichborn Verlag 1999, ISBN 3-8218-0491-2

Dead Men Working. Gebrauchsanweisungen zur Arbeits- und Sozialkritik in Zeiten kapitalistischen Amoklaufs, Lohoff, E. u.a. (Hrsg), Unrast Verlag, ISBN 3-89771-427-2

Periodika
mobilogisch! Ökologie.Politik.Bewegung
www.mobilogisch.de
Krisis. Beiträge zur kritik der warengesellschaft
www.krisis.org
Streifzüge www.streifzuege.org – Exit
www.exit-online.org

Vereine/Organisationen
autofrei leben! e.V. www.autofrei.de
Regionaladressen www.autofrei.de/regional
Arbeitskreis Verkehr und Umwelt www.umkehr.de
Autofreies Wohnen www.autofrei-wohnen.de
Carbusters (Magazine) www.carbusters.org
Fahrgastverband Pro-Bahn www.pro-bahn.de
Human Powered Vehicles Club www.hpv.org
Internationales autofreies Netzwerk www.carfree.com
Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes NRW www.wohnen-plus-mobilitaet.nrw.de
Klimabündnis europäischer Kommunen
www.klimabuendnis.de
Mobilitätsdienstleistungen www.das-verkehrsbuero.de
Mobil ohne Auto – Aktionstag www.mobilohneauto.de

Nahverkehr
Nahverkehrswegweiser (D,A,CH,FL)
www.lokomotive.de/ fahrplan
Nahverkehrsübersicht www.nahverkehr-online.de
Portal für ÖPNV www.oepnv.de

Reisen
Deutsche Bahn AG www.bahn.de
European Railway Server www.mercurio.iet.unipi.it
Günstiges Reisen mit der Bahn www.kartenfuchs.de
Interrail www.interrailers.net
Möbeltransport www.die-moebel-mitfahr-zentrale.de
Radtouren-Übersicht www.radtouren-online.de
Österreicher Bahn www.oebb.at
Schweizer Bahn www.sbb.ch
Überregionale Buslinien www.deutsche-touring.com
www.berlinlinienbus.de
www.eurolines.com
Radreisen www.bike2b.de

Anzeige

1979 konstatierte der erste Ausländerbeauftragte der Bundesregierung eine „faktische Einwanderungssituation" und forderte, Konzepte zur Integration zu entwickeln. 25 Jahre später wurde das Zuwanderungsgesetz beschlossen.

Die Broschüre stellt das im Juli 2004 verabschiedete Gesetz und seine 20 wichtigsten Regelungen vor: Von der Aufenthaltserlaubnis bis zur Ausweisung bei Kriminalität, vom Asylantrag bis zur Niederlassungserlaubnis, von dem Visum bis zur Härtefallregelung, vom Familiennachzug bis zur Abschiebung von „Hass-Predigern", von der Arbeitserlaubnis bis zum Aufenthaltsrecht für Kriegsflüchtlinge, vom Familienasyl bis zur Aufnahme jüdischer Emigranten, vom Integrationskurs bis zur Ausreiseeinrichtung.

Reinhard Pohl:
Zuwanderungsgesetz
2004, 48 Seiten, 2 Euro

Magazin Verlag, Schweffelstr. 6, 24118 Kiel, Fax: 0431 / 570 98 82

WIEN – GRUPPE FREIRAUM:

Her mit dem guten Leben!

Am 10.Juli besetzten rund 100 Menschen der Gruppe Freiraum ein 1.400qm großes Areal hinterm Narrenturm im alten AKH, das seit über 10 Jahren ungenützt verfällt. Wir wollten ein selbstverwaltetes Sozial-und Kulturzentrum aufbauen, um Projekten Platz zu bieten, die in unserer Gesellschaft sonst keinen Platz finden. Doch ohne jemals Verhandlungen geführt zu haben, ließ uns die Universitätsleitung am Abend des 12.Juli gewaltsam räumen. Wir geben nicht auf und versuchen nun über verschiedene Wege Druck auf die Uni auszuüben.

KOMMUNIQUE DER GRUPPE FREIRAUM

Folgendes Kommunique ist eine Momentaufnahme, Ziele und Wege sollen ständiger Modifikation durch die AktivistInnen unterliegen, ständig neu reflektiert und festgelegt werden.

Wir hatten Raum und wollen ihn wieder!

... um einen Ort und eine Infrastruktur zu haben, die es uns und auch euch ermöglicht, Ideen und Vorhaben zu verwirklichen, die das Leben besser machen. Wenn wir auch nur irgendwie an der Idee von einem selbstbestimmten und schönen Leben festhalten wollen, gilt es zuerst die Möglichkeiten von emanzipativer Gesellschaftskritik zu erweitern und radikale Versuche zu starten, um unsere Ideale experimentell umzusetzen. Deshalb wollen wir ein offenes soziales Zentrum aufbauen!

Bisher angedacht ist:
- ein ständig offener Raum als Treffpunkt!
- Platz um Projektideen umzusetzen!
- ein autonomer Frauenraum!
- eine offene Küche!
- Kulturkritische Projekte und Veranstaltungen!
- kritische (Nicht-)Universität!
- Kostnix-Laden!
- freie Kinderstube!

In unserer Gesellschaft wird Herrschaft nicht nur durch direkte Staatsgewalt und ökonomische Zwangszusammenhänge ausgeübt, sondern vor allem auch in unseren Köpfen, Vorstellungen und Körpern. Sie funktioniert dadurch, dass sie unsere Wahrnehmung der Realität, unser Handeln und unsere Identitäten strukturiert und dadurch schafft. Macht wird so vor allem in unserem alltäglichen Leben, in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen und in den Bildern, die wir von uns selbst und der Welt haben, reproduziert. So sind auch Konzepte wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Volk, Nation und Klasse u.a. nichts natürliches. Sondern gesellschaftlich produzierte Herrschaftsmechanismen, mit deren Hilfe Unterscheidungen zwischen Menschen gezogen werden und dadurch Ausbeutungsverhältnisse aufrechterhalten werden. Dabei sollten wir uns im klaren sein, dass wir selbst Teil dieser Gesellschaft sind und all diese Herrschaftsachen verinnerlicht haben. Eine sich als emanzipativ verstehende Praxis muss deswegen vor allem in Auseinandersetzung mit uns selbst ansetzten.

Die Ordnung, die wir den Dingen und Ereignissen geben; die Welt, die wir sehen und in der wir leben, wird durch dominante Bedeutungszusammenhänge und Unterscheidungssysteme aufrechterhalten. Um gegen diese ankämpfen zu können, müssen wir der herrschenden Normen und Werte bewusst werden, sie unterlaufen, zerlegen, subvertieren, entfremden, klauen und gegen sich selbst wenden. Wir wollen uns nicht mehr in Zwangsidentitäten reinzwängen, unser Verhalten normieren und disziplinieren; wir wollen neue Formen des Zusammenlebens und des Seins erfinden, inszenieren und leben. Dieser Widerstand muss überall stattfinden; um jedoch nicht allein an der Übermacht der herrschenden Ordnung zu verzweifeln, brauchen wir Orte, an denen wir unsere Kräfte sammeln und gegenseitig verstärken können.

Unser tägliches Leben wird immer mehr von Knappheit und vom Verteilungskampf um den Überfluss bestimmt. Eigentlich gibt es zuviel Von allem und dank steigender Produktivkraft wird es auch immer mehr. Trotzdem werden wir mit Kürzungen von Sozialleistungen, steigenden Preisen, Studiengebühren usw. konfrontiert. Täglich wächst der Effizienzdruck und der Zwang, jede Sekunde so profitabel wie möglich zu nutzen. Die Schaffung von abstraktem Wert, Arbeit und Produktion erscheinen als unausweichliche Selbstzwecke. Die einzige Möglichkeit zu überleben, liegt in diesem Verhältnis zu arbeiten und Geld zu verdienen. Die daraus resultierende Eigendynamik steuert und beeinflusst zahlreiche gesellschaftliche Vorgänge, ohne dass die Menschen darauf maßgeblichen Einfluss zu nehmen scheinen können. Die sozialen Verhältnisse zwischen Menschen werden so tendenziell zu verdinglichten Verhältnissen zwischen Sachen, die der Möglichkeit menschlicher Gestaltung scheinbar entzogen sind. Mit dem Eindringen der kapitalistischen Wirtschaftsweise in alle Lebensbereiche werden so auch alle zwischenmenschlichen Beziehungen zu Warenbeziehungen. Von überbordernder Ökonomisierung und Verbürokratisierung von allem und jedem erdrückt, bleibt für die Freiheit der einzelnen Individuen kein Platz. Ein selbstbestimmtes, bedürfnisorientiertes Gesellschaftsmodell und ein vernünftiger Umgang mit der Natur sind keine Ziele, die in diese Abstraktionen passen. Die herrschende Ordnung verdinglicht die persönliche Verstrickung und verringert die Möglichkeit der radikalen Kritik und Selbstreflexion.

Genau diese Möglichkeit wollen wir schaffen, in dem Versuch die Unmöglichkeit eines Freiraumes anzustreben. Einen Riss in der Realität an der wir nach Lebenslust und Kreativität suchen können, an der wir Fähigkeiten und Träume miteinander und füreinander einbringen können; an der wir mit Formen des Zusammenlebens experimentieren können. Wir laden alle Menschen, die Zweifel am Status Quo haben ein, sich an diesem Prozess zu beteiligen oder uns zu unterstützen.

Praktische Projekte

Es gibt kein richtiges Leben im Falschen, aber zu mindest die Möglichkeit unser Leben angenehmer zu gestalten. Möglich wird dies, indem wir Freiheiten in den uns umgebenden Zwängen suchen, verteidigen und ausdehnen. Dazu wollen wir bereits im hier und jetzt mit Projekten modellhaft experimentieren, die unsere Vorstellungen einer herrschaftsfreien Gesellschaft in sich tragen.

Ein Cafe, eine offene Küche und ein Raum für Veranstaltungen, wie Konzerte, Theater, Diskussionskreise, Kino können solche Projekte sein. Statt durch übliche autoritäre Hierarchien, soll ein bunter Ort entstehen, der von allen, die ihn nützen, mitgestaltet wird. Außerdem sollten sich die Projekte der gängigen Vermittlung über Ware und Tausch möglichst entziehen, auch wenn Einkaufs-, Reparaturkosten, Genehmigungen usw. das sehr erschweren werden. Kritische Projekte können über diese lästigen Notwendigkeiten, über vermittelte Herrschaft und deren Verinnerlichung-Identitäten, Geschlechterverhältnisse, Unterdrückungsmechanismen – reflektieren. Aus Erfahrung wissen wir, dass Frauen in gemischten Umgebungen anders agieren als in männerfreien Räumen. Daher wird es einen autonomen Frauenraum geben.

»Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei«, heißt es in großen Lettern am Stiegenaufgang des Neuen Institutsgebäudes. Gerade diese Idee der freien Wissenschaft dient der Herrschaft, indem sie jene legitimiert, verkörpert, begründet und von dieser konstruiert wird. Die Freiheit die hier gemeint ist, kann wohl kaum die Möglichkeit kritischen Denkens sein. Deswegen wollen wir einen Raum für eine kritische Auseinandersetzung mit gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen jenseits des unreflektierten Weitertradierens des wissenschaftlichen Mainstreams. Mit möglichst wenig Bevormundung und Einschränkung durch vielfältige Zwänge sollen bestehende Verhältnisse analysiert und Alternativen entworfen werden. Damit niemand vom Dialog ausgeschlossen wird, muss ein Raum geschaffen werden, der Allen zugänglich ist.

In der »Kritischen Nicht-Universität« soll in den Blick geraten, was ohnehin augenscheinlich ist, aber nicht gesehen werden will. Hier soll ein Gegenmodell zu hierarchischen Ausbildungsstrukturen entstehen, ein pluralistisches Forum, in dem Widersprüche zugelassen und gesucht werden, in dem soziale, ökonomische und kulturelle Prozesse analysiert und kontroversiell diskutiert werden. Für uns ist diese Auseinandersetzung nicht bloße Betrachtung abstrakter Prozesse, die uns nur als ZuschauerInnen interessieren. Theorie und Praxis stehen in direktem Zusammenhang – die theoretische Analyse soll Anleitung und Ausgangspunkt für emanzipatorisches Handeln sein.●

Kontakt: www.freiraum.at.tt

Karawane für Nahrungssouveränität

Von PAN AP ● Im September 2004 werden im Rahmen der »People's Caravan« zahlreiche Veranstaltungen in 10 asiatischen Ländern zum Thema Nahrungssouveränität stattfinden. Eine Gruppe von VertreterInnen der Bauern und Bäuerinnen wird das Thema auch nach Europa tragen. Hauptorganisator der Karawane ist PAN Asia & Pacific (PAN AP).

Im Jahr 2000 mobilisierte die »People's Caravan« in Asien ca. 50.000 Personen, die in vielfältiger Form ihren Forderungen nach mehr Nahrungssouveränität Ausdruck verliehen. Wie 2000 soll auch die diesjährige Karawane durch breite Mobilisierung dazu beitragen, dass der Forderung nach Land für Landlose, nach einem vernünftigeren Einsatz von Ressourcen für die Nahrungsproduktion und nach einer Entgiftung der Lebensmittelproduktion Nachdruck verliehen wird.

Der Rahmen der Aktionen ist, der Komplexität des Themas entsprechend, weit gespannt. Unterthemen der Karawane 2004 sind z.B.: WTO raus aus der Landwirtschaft, Beseitigung von Gentechnologie und Widerstand gegen agrochemische transnationale Konzerne. Laut PAN AP sollen die Aktivitäten und Veranstaltungen möglichst viele Menschen auf deren Forderungen aufmerksam machen und dazu motivieren, sich aktiv für tief greifende Veränderungen einzusetzen. Weitgehende Agrarreformen würden den armen Bauern Zugang zu Land, Saatgut und Wasser ermöglichen, den Einsatz von Pestiziden und gentechnisch veränderten Organismen verbieten und zu einer langfristig tragbaren, ökologischen Produktion führen.

PAN AP ruft Einzelpersonen und Organisationen in allen Kontinenten dazu auf, die Karawane zu unterstützen.●

Mehr dazu unter: www.panap.net/caravan

FILM: DER VIERTE WELTKRIEG

Redaktion Heidelberg ● Der Vierte Weltkrieg taucht uns in die vordersten Fronten aktueller sozialer Konflikte in Mexiko, Argentinien, Israel/Palästina, Korea, Südafrika, Nordamerika und Europa ein.

Millionen Obdachlose in Südafrika kämpfen für das Recht auf eine Unterkunft und gegen die Wasserprivatisierung. In Chiapas vertreiben Indigenas die Armee der mexikanischen Regierung, die ihr Land an den globalen Markt ausverkauft. Nach dem ökonomischen Zusammenbruch in Argentinien im Dezember 2001, sehen wir den Aufstand und den Versuch einer Bevölkerung, ein Leben jenseits von Staat und Markt zu organisieren. Nach einer drastischen Liberalisierung des Arbeitsmarktes in Süd-Korea 1997 gehen Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Straße in einem der größten Streiks der jüngsten Geschichte. Massiver ziviler Ungehorsam gegen Wirtschafts- und Regierungsgipfel in Quebec und Genua lösen bürgerkriegsähnliche Zustände in den Metropolen der Industriestaaten aus.

Hier kommen Menschen zu Wort, die sich weigern sich dem Terror zu beugen und die ihre Träume von einer gerechten Welt nicht durch Armeen, Angst oder Verzweiflung besetzen lassen.

Ein Film, der mit inspirierenden Bildern und poetischen Worten über die weltweiten sozialen Bewegungen gegen Neoliberalismus erzählt.

Er zeigt eine Welt, die zunehmend auf Gewalt und den sogenannten »Krieg gegen den Terror« angewiesen ist, um ihre Regierbarkeit aufrecht zu erhalten.

Es sprechen die Dichterin und Aktivistin Suheir Hammad und Sänger Michael Franti (Spearhead).●

Produziert von www.bignoisefilms.com
Vertrieb in Europa: www.cinerebelde.org
Mehrsprachige DVD – 74 Minuten
Englischer Originalton mit Untertiteln auf Deutsch, Französisch und Spanisch
Trailer, Bestellungen und weitere Infos:
www.cinerebelde.org
Cine Rebelde ist ein Medienkollektiv. Wir vertreiben Filme, die aus emanzipatorischen sozialen Bewegungen kommen. Wir organisieren öffentliche Filmvorstellungen und Veranstaltungen. Wir übersetzen bereits existierende Filme Wir produzieren eigene Filme. Unsere Arbeit ist nicht profitorientiert.

BERLIN: OUT OF THIS WORLD 4

Und was ist mit Revolution?

Es war einmal ein kleiner Kongress, der ernährte sich von sozialen Utopien, Filmvorführungen, gewagten Interpretationen, feministischer Science Fiction und allem möglichen, was er so fand. Er wohnte in Bremen zwischen dem Veranstaltungszentrum Paradox, dem Ostertor-Kino und der Medien-Coop, von deren Schneidetischen er regelmäßig in letzter Sekunden noch mit frischen Videos gefüttert wurde, die vor nichts Respekt hatten, aber sehr lustig waren. Und obwohl es ihm dort ganz gut gefiel, dachte sich der kleine Kongress im fünften Jahr seines Bestehens: Ich will doch einmal in die große Stadt ziehen!

Redaktion Heidelberg ● Dort angekommen, wollte er gleich in den Palast der Republik; dort durfte er aber nicht hinein, weil die Leute ihn ansahen und dachten: Da weiß man ja nicht, wo vorn und wo hinten ist! Dafür fand er schnell gute Freunde: Die Helle Panke, die Gruppe Don't Panic, den FREITAG, den Freakfrachter; und die rls kannte er ja eh schon. Bei der wollte er aber auch nicht wohnen, obwohl das Gebäude am Franz-Mehring-Platz ein bisschen aussieht wie ein abgestürztes Riesenraumschiff, das gefiel ihm ganz gut.

Inzwischen machte der kleine Kongress sich ein Programm. Weil er gern »Matrix« sah und sein zweiter Tagungsband »Out of this world – Reloaded« geheißen hatte, dachte er sich, er müsse jetzt auch einmal von »Revolutions« handeln. Das machte er auch, denn das konnte ihm keiner verbieten.

Jetzt wohnt der kleine Kongress gleich an mehreren Orten: der Helle Panke, dem Mehringhof, dem Café Mir, dem Veranstaltungssaal der PDS Pankow, und eine Extra-Höhle für die Party am Samstag hat er auch. Und überall da wird er stattfinden, vom **Donnerstag, dem 30.09., bis zum Sonntag, dem 03.10.2004**, das heißt er ist auch wieder ein bisschen gewachsen. Wild um sich werfen wird er mit Veranstaltungen: am Donnerstag gleich mal mit einer Podiumsdiskussion »Utopie – aber wie?« in Zusammenarbeit mit dem FREITAG und vorher der Filmpremiere von »Home of the Movements«, einem Film, der in einer postrevolutionären Situation hauptsächlich in einer Kneipe spielt. Freitag lässt er Nadja Sennewald aus ihrem neuen Roman »Run Rabbit Run« lesen, Samstag diskutiert er über soziale Utopien und kulturelle Produktion – und das sind nur die Abendveranstaltungen. Er modelt jetzt schon an vielen Workshops, Vorträgen und Vorführungen – von der neuen Enterprise-Staffel über die Fela Kuti Republic bis zu »Frauen und Aliens«, von »Wirtschaft und Science Fiction Film« bis zu »Demokratischer Schule als Utopie«. Natürlich kriegt er auch einen Workshop »Revolutions« spendiert und eine Ausstellung »So geht Revolution – Revolution in der Werbung«. Überhaupt: diesmal gibt es noch die extra »Projekte«, so etwa eine Ausstellung von Simone Hain »Spektakel als Utopie« über die Brigade Feuerstein. Und wenn alles gut geht, kriegt er diesmal sogar einen Referenten aus Südafrika, zum ersten Mal! Am Sonntag ist er dann schon ziemlich faul und satt, der Kongress, und die anderen dürfen essen: beim abschließenden Kongress-Brunch im Café Mir. Und dann wird er sich mal überlegen, wo er nächstes Jahr hinzieht, und Angebote entgegennehmen, und nachdenken was wohl nach der Revolution kommt...●

Out of this world 4 – Science Fiction, Politik, Utopie Veranstaltet von Verein für Internationalismus und Kommunikation e.V., Helle Panke e.V., Rosa-Luxemburg-Stiftung, in Kooperation mit Don't Panic 30.09-03.10.2004

Anzeige

Aktueller Aufruf zur Unterstützung!

Seit Herbst 2003 werden AktivistInnen aus der Projektwerkstatt mit Prozessen überhäuft. Im Mittelpunkt steht ein fast ein Jahr währender Prozeß mit 13 Anklagepunkten – erlogen von Polizei und Politik. Aktionen sind wichtig – aber leider diesmal nicht genug. Der Prozeß wird teuer. Darum bitten wir um Spenden auf das angegebene Konto. Wer Spendenquittungen braucht, sollte sich vorher bei uns melden.

Konto "Spenden & Aktionen", Nr. 9288 1806
Volksbank Gießen, BLZ 513 900 00
Infoseite zum Prozeß: www.projektwerkstatt.de/prozess

ZIMMEREI GRÜNSPECHT, FREIBURG

Die Utopie muss nicht in Tränen enden – Erfolge einer Produktivgenossenschaft

Die Geschichte der Zimmerei Grünspecht verdeutlicht, dass eine Genossenschaft, entstanden aus dem Zusammenhang selbstverwalteter Betriebe, heute in der Lage ist, erfolgreich der Baukrise zu trotzen. Gegründet wurde die Zimmerei 1984 als GbR in Freiburg-Kappel. 1991 änderte sich die Betriebsform in die einer eingetragenen Genossenschaft. Mit der Verlegung der Betriebsstätte ins Industriegebiet Freiburg-Hochdorf kam es zu einem grundlegenden Einschnitt, da dort eine neue Produktionshalle errichtet werden konnte. Sie ermöglicht die rationelle Fertigung von Holzrahmenhäusern.

Bernd Kramer, Red. Genossenschaften ● Für Matthias Wörner bedeutete die Zimmerei Grünspecht die Antwort auf eine bohrende Frage. Der 38-jährige Zimmerermeister und diplomierte Sozialarbeiter hatte die Qual der Wahl: »Soll ich mich selbstständig machen oder als Meister in einem Betrieb arbeiten?« Am eigenen Unternehmen reizte ihn die Unabhängigkeit, doch er hatte wenig Lust auf ein Dasein als Einzelkämpfer. Ein Leben als normaler Angestellter konnte sich der gebürtige Freiburger jedoch genauso wenig vorstellen. Bei Grünspecht im Freiburger Stadtteil Hochdorf fand der frühere Mathematikstudent, was er suchte. Eine genossenschaftlich organisierte Zimmerei, in der selbst bestimmtes Arbeiten groß geschrieben wird und »keiner befürchten muss, bloß gestellt zu werden, wenn er einmal einen Fehler macht«, wie Matthias Wörner sagt.

Kneipengespräche

Die Lust an der freien Entfaltung und das Misstrauen gegenüber lautstarken und sturen Chefs hat bei Grünspecht Tradition. Vor 20 Jahren wurde die Zimmerei als selbstverwalteter Betrieb gegründet. »Wir wollten nicht, dass bei uns jemand den strammen Max spielt«, sagen Hermann Hallenberger und Wilfried Pauer. Sie waren mit von der Partie, als in der Freiburger Kneipe »Specht« (heute »Babeuf«) im Rauch selbst gedrehter Zigaretten über ein Gründungskonzept diskutiert wurde. Zuvor hatte der aus Hessen stammende Hermann Hallenberger eine Anzeige geschaltet, um Gleichgesinnte zu finden. Die Idee passte zur Zeit: Die Ökobewegung hatte begonnen, feste Wurzeln zu schlagen. Alternativbetriebe sollten zeigen, dass Leben und Arbeiten auch jenseits von Privateigentum, autoritären Herrschaftsstrukturen und Gewinnmaximierung möglich sind.

Die Zimmerei Grünspecht spiegelte den Zeitgeist wider: Dort verdienten – ob Meister oder Geselle – alle den gleichen Lohn. 1.800 Mark brutto (900 Euro) gab es monatlich. Zur Öko-Bauweise waren nur »rudimentäre Erkenntnisse« vorhanden, wie der frühere Lehramts-Student Hermann Hallenberger und Musikinstrumentenbauer Wilfried Pauer heute sagen. Auf giftige Holzschutzmittel und gesundheitsschädliche Dämmstoffe wollten die Grünspecht-Leute jedenfalls verzichten. In Freiburg-Kappel richtete man die erste Werkstatt ein.

Die Fertigung von Holzrahmenhäusern ist wichtiges Standbein der Zimmerei Grünspecht

Genossenschaftsgründung

Das Abenteuer begann – und der bisweilen harte Abschied von idealistischen Vorstellungen. Wenn Hermann Hallenberger und Wilfried Pauer heute zurückblicken, beklagen sie, dass vieles hätte schneller entschieden werden können. Jeden Montag trafen sich die Leute von Grünspecht, um über die anstehenden Aufträge oder die Situation des Betriebes zu diskutieren. Das Problem: »Obwohl wir stundenlang redeten, kam es am Ende oft doch zu keinem Entschluss. Wir standen uns manchmal selbst im Weg«, sagt Hallenberger. Trotzdem ging es mit Grünspecht aufwärts. Beim Bau der Ökostation war die Zimmerei maßgeblich beteiligt. Der Bau der 600.000 Mark (300.000 Euro) teuren neuen Produktionshalle im Jahr 1990 brachte einen weiteren Einschnitt. Neue Darlehen mussten aufgenommen werden. Ein Teil der Grünspecht-Leute war bereit, größere Risiken zu übernehmen als andere. Die Lage am Bau erforderte effizientes Wirtschaften.

Grünspecht wandelte sich. Der Betrieb wurde zu einer Genossenschaft, der Freiburger Genossenschaftsexperte Burghard Flieger half dabei. Damit verknüpft: das Ende des Einheitslohns. Leute mit Kindern, besserer Ausbildung und höherem Alter erhielten fortan mehr Lohn. Eine Geschäftsleitung sollte rasche Entscheidungen ermöglichen, überwacht vom Aufsichtsrat, zusammen mit der Mitgliederversammlung das Kontrollgremium der neuen Genossenschaft.

Vorausgegangen waren lange Diskussionen. Nicht jedem passte das neue Konzept. Schon in der Vergangenheit war das Verhältnis von Grünspecht zur alternativen Szene in Freiburg nicht frei von Spannungen. Als ein Mitarbeiter das Unternehmen verlassen musste, wurde bei einer Veranstaltung »der Niedergang der Alternativbetriebe anhand des Beispiels der Zimmerei Grünspecht« diskutiert. Kritiker sprachen sogar von »Kapitalistenschweinen«.

Ökologisches Bauen

Die Genossenschaft überlebte die Krise am Bau – im Gegensatz zu vielen traditionell geführten Handwerksbetrieben. Heute arbeiten in Hochdorf 20 Mitarbeiter, die im vergangenen Jahr einen Umsatz von 2,4 Millionen Euro erwirtschafteten. Zwölf Genossen zählt die Genossenschaft. Am Markt hat der Name Grünspecht heute schon fast die Qualität einer Marke. Projekte wie die Sanierung von Schloss Reinach in Munzingen oder die Entwicklung des Grünspecht-Hauses stehen auf der Liste der realisierten Vorhaben. Die Zimmerei steht heute für hochwertiges ökologisches Bauen. Und für einen Führungsstil, den andere Bauunternehmen erst noch erlernen müssen. Ein Nachfolgeproblem kennt die Zimmerei Grünspecht nicht. Gründer Hermann Hallenberger will aus der Geschäftsleitung austreten, mit Matthias Wörner steht der Nachfolger schon fest. Der Abschied von der Utopie muss nicht in Tränen enden. Am Samstag, den 10 Juli feierte die Zimmerei Grünspecht ihren 20. Geburtstag.●

Leserbrief/Gegendarstellung zu dem Artikel von Aribert Peters »Wie grün ist grüner Strom?« in der CONTRASTE, Juli/August 2004

Merkwürdige Ausblendungen

Sehr geehrter Herr Aribert Peters, liebe Leute von der CONTRASTE-Redaktion.

Ich bin nicht einverstanden mit ihrem Vergleich bundesweiter Ökostromanbieter, da meines Erachtens die beiden entscheidenden Fragen ausgeblendet werden:

1. Der Umfang in dem neue, ökologische Stromerzeugungsanlagen durch den jeweiligen Anbieter geschaffen werden. Diese Frage wird zwar in ihrem Artikel angeschnitten, dann aber bei der Bewertung nicht entscheidend berücksichtigt.
2. Das Verhältnis von regenerativen Energien (Photovoltaik, Wind, Biomasse, Wasser) und Kraft-Wärme-Kopplung aus fossilen Energien beim Ökostrom-Mix des jeweiligen Anbieters. Diese Frage wird in dem Artikel überhaupt nicht thematisiert.

Ich möchte zunächst ein paar Worte über meinen politischen Hintergrund verlieren, um deutlich zu machen von welchem Standpunkt aus ich argumentiere.

Ich habe vor einigen Jahren im Selbstorganisierten Stadtteilzentrum Bremen die Arbeitsgruppe »Energiewende-konkret!« gegründet, die sich damals sehr intensiv mit der Entwicklung des »liberalisierten« Strommarktes und den neuen Ökostromanbietern beschäftigt hat. Wir haben unter anderem einen, von der Energiedepesche inspirierten, Energiesparcheck für Privathaushalte angeboten und konnten so Dutzende von Haushalten beim Einbau von einfacher Wasser- und Stromspartechnik unterstützen. Neben dem Energiesparcheck haben wir uns damals nach reiflicher Überlegung für eine Einkaufsgemeinschaft Grüner Strom mit der Naturstrom-AG entschieden und damit viele Verbraucher zu einem Wechsel ermuntert. Beruflich arbeite ich derzeit im Solarhandwerk.

Leider erwähnt Herr Peters seine Verbundenheit mit den EWS in ihrem Artikel nicht. Dazu später mehr. Zunächst zu den inhaltlichen Fragen:

Ökostrom und Energiewende

Der einleitende Abschnitt des Artikels ist widersprüchlich. Der Aussage: »Nur wer seinen eigenen Strom erzeugt, verbraucht reinen Ökostrom«, kann ich nicht zustimmen. Ein paar Sätze weiter oben schreibt Herr Peters selbst, alle Kunden bekämen den selben Strom: dies ist ein Mix, der in Deutschland leider derzeit zu über 30% aus Atomkraft und zu knapp 60% aus der Verstromung von Kohle besteht. Der Anteil regenerativer Energien liegt noch deutlich unter 10%.

Für den Effekt des Wechsels zu einem Ökostromanbieter haben Journalisten in der Aufbruchphase des Grünen Stroms ein sehr eingängiges Bild gefunden:

Man Stelle sich die Stromproduktion und den Stromverbrauch als See vor, dessen Wasserfläche Tag und Nacht immer gleich groß sein muss, um seine Funktion erfüllen zu können. Physikalisch bedeutet das, die Stromspannung zu halten, andernfalls würde das Stromnetz zusammenbrechen. Um dies zu erreichen muss dem Reservoir genauso viel zugeführt werden (Stromproduktion) wie abgenommen wird (Verbrauch). Derzeit wird der Stromsee vorrangig durch Atom- und Kohlestrom gespeist. Doch je mehr Stromerzeugunganlagen aus erneuerbaren Energien ihren kostbaren Saft einspeisen, desto mehr wird, bildlich gesprochen, der Anteil an Atomstrom zu Gunsten Ökologischen Stroms verdrängt. (1) Die Wahlmöglichkeit beim Strom-Mix wird also dann deutlich, wenn man sich vorstellt, dass der jeweilige Stromlieferant gar nicht den Strom verkauft, der verbraucht wird, sondern den, der für den Verbrauch neu ins Netz eingespeist wird. Wir kaufen also gewissermaßen über unseren Händler bei bestimmten Kraftwerken ein: Bei Atomreaktoren samt Strahlenrisiko und ungelöster Entsorgung sowie klimagefährdenden Kohlekraftwerken – oder bei Anlagen, die auf ökologisch einwandfreie Weise Energie erzeugen. Je mehr Kunden auf sauberen Strom umsteigen, desto höher wird dessen Anteil am Netz. (2) Beim Ökostrom geht es also darum die Wasserqualität des Stromsees – um in diesem Bild zu bleiben – zu verbessern.

Entscheidend ist der Neubau von ökologischen Stromerzeugungsanlagen – egal ob dies »eigene« Anlagen sind, oder über den Bezug von Ökostrom geförderte Anlagen.

Daher bin ich auch nicht mit der Aussage einverstanden, der Kauf von Ökostrom bringe in Deutschland keinen Ökonutzen, solange der Verbrauch der Ökostromkunden geringer ist, als der Anteil des ohnehin erzeugten Ökostroms. Durch die gesetzlichen Rahmenbedingen sind die vier mit der »Liberalisierung« des Strommarktes entstandenen Monopolisten (E.on, RWE, Vatenfall und EnBW) dazu gezwungen, Ökostrom in ihre Netze einzuspeisen und zu vergüten. Die Kunden von Ökostromhändlern wie den EWS und der Naturstrom-AG sorgen mit ihrem Aufpreis dafür, dass möglichst viele neue Anlagen entstehen. Anlagen, die ohne diesen, an die Erzeuger weitergeleiteten, Aufschlag (zusätzlich zu der Vergütung nach EEG) nicht kostendeckend arbeiten könnten. Sie verstärken also die Wirkung des EEG, das als Markteinführungsprogramm verstanden werden muss. Dadurch werden zunächst Überkapazitäten geschaffen, was aber längerfristig dazu führt, dass konventionelle Kraftwerke stillgelegt und damit CO_2-Emissionen und atomares Risiko verringert werden. Vielleicht ein noch wichtigerer Effekt ist die Auseinandersetzung der Verbraucher mit der Frage der Herkunft des Stroms durch die Wahlmöglichkeit ihres Stromversorgers. Hier entsteht ein Potential an ökologisch aufgeklärten Verbrauchern, die auch nach dem Auslaufen des EEG Einfluss auf das Marktgeschehen nehmen werden. (siehe auch den Artikel »Grüner Strom – eine erste Bilanz der ökologischen Effekte« in der CONTRASTE Juli/August 2004)

Über die entscheidende Frage: Was geschieht mit dem Geld das über den üblichen Strompreis hinaus bezahlt wird? (...) welcher Ökonutzen wird gestiftet? Geben die Vergleichs-Tabelle bzw. die Vergleichskriterien leider keine klare Auskunft. Das liegt unter anderem daran, dass die Erläuterungen in den Kriterien nicht eindeutig mit den Zeilen der Tabelle verknüpft sind. Handwerklich geschickter wäre es meiner Ansicht nach gewesen die Aussagekraft jeder Zeile ihrer Tabelle explizit in den Vergleichskriterien zu erläutern und zuzuordnen.

Kraft-Wärme-Kopplung und regenerative Energien, Weg und Ziel

Völlig ausgeblendet werden die unterschiedlichen Ansätze der Ökostromanbieter im Verhältnis zur Kraft-Wärme-Kopplung. So sehen Greenpeace-Energy und EWS große Gasturbinenkraftwerke bzw. Mini-Blockheizkraftwerke für Einfamilienhäuser als »Brücke ins Solarzeitalter«. Genauso legitim ist es aber, als Ökostromhändler auf die Verstromung des fossilen Energieträgers Erdgas zu verzichten. Auch bei den Ökostromverbrauchern wird es da unterschiedliche Positionen geben, je nach dem ob man eher den Weg oder das Ziel, eine Stromversorgung zu 100% aus regenerativen Energien betont. Darüber kann – und muss – diskutiert werden!

Diese, sich durchaus ergänzenden Ansätze haben natürlich Auswirkungen auf den Preis und auf den CO_2-Ausstoß des Strom-Mix des jeweiligen Anbieters!

Blockheizkraftwerke produzieren relativ preiswert Strom, da sie einen hohen Nutzungsgrad von 80% der Primärenergie erreichen, dennoch führt diese Form der Stromerzeugung zu CO_2-Emissionen, wenn auch zu deutlich geringeren als bei herkömmlichen Kraftwerken. In vielen Übersichten über Ökostromanbieter (z.B. von der TU Dresden oder der WDR-Umweltredaktion) wird daher bei den Vergleichskriterien zwischen Ökostrom aus 100% regenerativen Energien (»Ökostrom pur«) und Ökostrom aus bis zu 50% aus Kraft-Wärme-Kopplung (»Ökostrom light«) unterschieden. Auch das in der Tabelle eingeführte, aber nicht weiter erläuterte IWR, klassifiziert die Ökostrom-Angebote entlang der Einteilung der verschiedenen Ökostrom-Zertifizierungstellen anhand dieser Unterscheidung. Ich halte es daher für einen groben Fehler einen bewertenden Vergleich anzustellen, der diese Unterscheidung völlig ausblendet! Ich bin mir auch nicht sicher ob alle Leser wissen, was das IWR ist. Auf den Internet-Seiten des Internationalen Wirtschaftsforums Regenerative Energien (IWR) habe ich leider jenseits dieser Klassifizierung keine Benotung einzelner Anbieter gefunden. Diese Benotung wird in der Tabelle völlig unvermittelt eingeführt. An einer benoteten Übersicht aller Ökostromanbieter durch das IWR wäre ich sehr interessiert, ich würde mich daher freuen wenn mir diese bzw. die Quelle zugänglich gemacht würde.

Was die Qualität des Ökostroms angeht, stellen sich weitere Fragen, die leider nicht systematisch berücksichtigt werden.

Neuanlagen

Was bedeutet die geheimnisvolle Aussage über die Naturstrom-AG im »Portrait der Anbieter« sie finanziere eine Reihe von Anlagenneubauten zumindest teilweise? Wenn es bedeutet, dass die neuen Anlagen, die die Naturstrom-AG unter Vertrag nimmt, lediglich bezuschusst werden, da ein Großteil der Kosten ja über die Einspeisevergütung erwirtschaftet wird, so trifft dies auch für die EWS zu. Diese fördern laut EWS-Homepage auch nur teilweise den

Fortsetzung nächste Seite

WAGNER & CO SOLARTECHNIK, CÖLBE

Professionalität und demokratische Unternehmensstruktur – zwei Seiten einer Medaille

Wagner & Co Solartechnik aus Cölbe zählt zu den größeren Selbstverwaltungsbetrieben der Bundesrepublik. Das Unternehmen wurde 1979 gegründet und feierte am 3. Juli dieses Jahres sein 25-jähriges Bestehen. Die Entwicklung alternativer Energien, Selbstverwaltung, angenehmes Arbeiten bei marktwirtschaftlichem Background sowie ein dynamischer Unternehmensaufbau stellen wichtige Unternehmensziele dar.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Unter den Selbstverwaltungsbetrieben kann Wagner & Co Solartechnik als Professionsgenossenschaft charakterisiert werden. Grund hierfür ist, dass der Arbeitsinhalt und seine professionelle zielgerichtete Verwertung auf dem Markt im Vordergrund stehen. Kennzeichnend ist eine technisch-rationale Orientierung. Entsprechend sind hohe Qualifikation und eine naturwissenschaftlich-fachliche Ausbildung der Mitarbeiter typisch für diese Art von Unternehmen. Sie wollen im Wettbewerb erfolgreich sein; Kommunikationsprobleme werden durch Aufgliederung in kleine Einheiten, klare vertragliche Gestaltungen und oft sehr durchdachte, ausgeklügelte Regelungssysteme verringert.

Die Firma Wagner & Co Solartechnik gehört zu den Marktführern in der Solarbranche und liefert komplette Anlagensysteme in vier Produktbereichen: solarthermische Anlagen für Warmwasser und Heizung, Solarstromanlagen (Photovoltaik), Regenwassernutzungsanlagen sowie Holzpellet-Heizungen. Außerdem gehören Fachbücher und Videos zum Produktspektrum. Sie werden von Wagner-Mitarbeitern verfasst und im eigenen Verlag herausgegeben. Derzeit sind im Unternehmen rund 150 Mitarbeiter beschäftigt.

Engagement der Mitarbeiter bei der Arbeit

Besitzverhältnisse

Die Grundzüge der Gesellschaftsstruktur der Wagner & Co Solartechnik GmbH sowie die Rechte und Pflichten der GesellschafterInnen sind in einem notariellen Gesellschaftsvertrag geregelt. Zusätzlich gibt es eine interne Betriebsverfassung, die die inneren Strukturen, Entscheidungswege, Löhne, Einstiegs- und Ausstiegsregelungen etc. im Detail festlegt.

GesellschafterInnen können ausschließlich MitarbeiterInnen der Firma werden, außenstehende Anteilseigner gibt es nicht. Es wird angestrebt, möglichst viele MitarbeiterInnen auch als GesellschafterInnen aufzunehmen. Jeder, der daran interessiert ist, kann nach einem Jahr zunächst Gesellschafteranwärter und nach einem weiteren Jahr Probezeit GesellschafterIn werden, wenn er von den vorhandenen Gesellschaftern mehrheitlich akzeptiert wird. Dennoch blieben bisher zahlreiche Firmenmitarbeiter »einfache« Arbeitnehmer.

Gegenwärtig gibt es 45 GesellschafterInnen und 8 Anwärter. Die bei 150 Mitarbeitenden relativ große Zahl der Nichtgesellschafter kommt zustande, weil auf Grund des Firmenwachstums immer wieder neue Mitarbeiter dazu kommen, die sich noch nicht entschieden haben, aber auch weil z.B. studentische Aushilfskräfte als Mitarbeiter mitgerechnet werden, für die jedoch auf Grund ihres begrenzten Interesses ein dauerhaftes Engagement als Gesellschafter nicht in Frage kommt.

Anteilszeichnung

Beim Einstieg zeichnet jeder Gesellschafter einen Gesellschaftsanteil. Dieser steigt mit der Dauer der Firmenzugehörigkeit und wird über Gewinnausschüttungen erhöht, soweit es die Ertragssituation zulässt. Um wie viel die Stammkapitalanteile erhöht werden, hängt von dem benötigten Eigenkapital ab, das für ein solides Wirtschaften des Unternehmens notwendig ist. Die Kapitalanteile aller Beteiligten sollen sich in ihrer Höhe im Lauf der Zeit möglichst annähern.

Die Gewinne werden nach Köpfen und nach GmbH-Zugehörigkeit ausgezahlt. Wer mindestens zehn Jahre GesellschafterIn ist, erhält einen vollen Gewinnanteil. Vorher steht ihm ein niedriger gestaffelter Teil eines Vollanteils zu, um so die Vorleistungen der langjährigen Gesellschafter zu berücksichtigen. Bei der Stimmrechtsverteilung wird das genossenschaftliche Demokratieprinzip umgesetzt: Jeder Gesellschafter hat eine Stimme. Das Stimmrecht wird nach Köpfen, nicht nach GmbH-Anteilen ausgeübt.

Entscheidungsgremien

Oberstes Entscheidungsgremium bei Wagner & Co ist die Gesellschaftersitzung. Sie tagt mindestens alle drei Monate, bei Bedarf auch öfter. Hier werden vor allem die Entscheidungen nach den Rechten des Gesellschaftsvertrags getroffen, wie die Festlegung der Kapitalanteile, Gewinnverwendung, Neuaufnahme und Ausschluss von GesellschafterInnen, weit reichende Finanzentscheidungen etc. sowie Änderungen der internen Betriebsverfassung.

Etwa alle zwei Wochen tagt der Firmenrat, der sich aus Delegierten der einzelnen Firmen-Abteilungen sowie FachvertreterInnen und den drei Geschäftsführern zusammensetzt (14 Personen). Er entscheidet über alle wichtigen Fragen der Firma, die sich aus der Geschäftstätigkeit und den internen Strukturen ergeben, soweit sie nicht der Gesellschafterversammlung vorbehalten sind. Die Delegierten müssen dafür sorgen, dass die notwendigen Informationen zwischen den Abteilungen und dem Firmenrat fließen. Sie sind außerdem verantwortlich dafür, dass getroffene Beschlüsse in ihren Abteilungen ausgeführt und übernommene Aufgaben erledigt werden.

Wahlverfahren

Die Delegierten werden von ihrer Abteilung für zwei Jahre gewählt. Wahlberechtigt sind alle GesellschafterInnen der Abteilung sowie die Angestellten, die unbefristet beschäftigt sind. Gewählt werden können ausschließlich die GesellschafterInnen aus der jeweiligen Abteilung. Der Firmenrat wählt aus seinem Kreis eine Sitzungsleitung (zwei Personen). Sie leitet die Sitzungen, schreibt Protokolle, informiert die übrigen MitarbeiterInnen und übernimmt gleichzeitig die Sitzungsleitung der Gesellschaftersitzungen.

Die vier FachvertreterInnen und die drei Geschäftsführer werden von den GesellschafterInnen gewählt. Im Rahmen der vom Firmenrat bzw. der Gesellschafterversammlung gefassten Beschlüsse sorgen sie für die Planung, Koordination, das Erarbeitung von Lösungen und bereiten Entscheidungen des Firmenrats bzw. der Gesellschafterversammlung vor. Einmal im Jahr oder bei Bedarf findet eine Mitarbeiterversammlung statt mit allen Angestellten und GesellschafterInnen. Die Mitarbeiterversammlung wählt eine Mitarbeitervertretung aus zwei Personen.

Mehrheiten

Der Aufnahme von Gesellschaftsanwärtern müssen zwei Drittel der GesellschafterInnen zustimmen, bei der endgültigen Aufnahme von Gesellschaftern nach der Anwärterzeit ist die Zustimmung von drei Viertel der GesellschafterInnen erforderlich. Änderungen der Betriebsverfassung bedürfen der Mehrheit von zwei Dritteln der GesellschafterInnen. Im Firmenrat und in der Gesellschafterversammlung werden die Entscheidungen normalerweise mit der Mehrheit der abgegebenen Stimmen getroffen. In wichtigen Angelegenheiten kann eine qualifizierte Mehrheit (absolute, Zwei-Drittel-Mehrheit o.ä.) beantragt werden.

Löhne werden auf Basis der geleisteten Arbeitszeit (Stundenlohn) gezahlt entsprechend der jeweiligen Lohngruppe, die sich nach den Anforderungen des Arbeitsplatzes, der beruflichen Qualifikation und der Funktion im Unternehmen richtet. Für alle MitarbeiterInnen gibt es ein betriebliches Kindergeld, für die GesellschafterInnen wurde zusätzlich eine betriebliche Altersversorgung (Direktversicherung) eingerichtet. An einer freiwilligen Altersvorsorge in Form einer Pensionskasse können alle MitarbeiterInnen teilnehmen.●

Besondere Chance – Gründungsbetreuung für Genossenschaften

Die innova – Entwicklungspartnerschaft für Selbsthilfegenossenschaften ist ein vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördertes EQUAL-Projekt. Wesentliche Ziele sind die Beseitigung von Diskriminierung am Arbeitsmarkt sowie die Verminderung von Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung. Im Mittelpunkt der Tätigkeit stehen die Initiierung und Begleitung von Genossenschaften mit Hilfe von Qualifizierungsmaßnahmen. Die Arbeit der Entwicklungspartnerschaft will Impulse für die Entwicklung der Sozialwirtschaft in Deutschland geben, indem die Rechtsform der Genossenschaft für die Verknüpfung von sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben aktiviert wird. Wer noch bis zur Beendigung von EQUAL 1 im Juni 2005 für eine Genossenschaftsgründung Unterstützung und Betreuung nutzen will, sollte sich umgehend bei der innova eG melden: Konstantinstr. 12, 04315 Leipzig
info@innova-eg.de

FORTSETZUNG VON SEITE 12

Neubau von Photovoltaik-Anlagen mit dem im Förderanteil des Spar-Watt-Preises enthaltenen Sonnencent.

Auf der EWS-Homepage findet sich auch die Aufschlüsselung des Spar-Watt-Strommixes für 2003: Der EWS-Strom für diesen Tarif bestand zu 60% aus regenerativen Energien (davon 56% Wasserkraft) und zu 40% aus Kraft-Wärmekopplung.

Ist es sicher, dass der Wasserkraft-Anteil im Ökostrom-Mix der EWS aus Neuanlagen stammt?

Im Unterschied zur Naturstrom-AG werben die Schönauer zumindest nicht damit. Ich habe die Tarifpolitik der Schönauer auch immer so verstanden, dass der Ökostrom aus dem teureren Watt-ihr-Volt-Tarif aus Neuanalagen stammt, während der Ökonutzen bei dem günstigeren Watt-ihr-Spart-Tarif vor allem über den Sonnencent erreicht wird.... An einer Aufklärung dieser Frage wäre ich ebenfalls sehr interessiert. Es ist auch nicht ganz nachvollziehbar, warum bei der Beurteilung des Gesamtunternehmens im Portrait der Anbieter das Vorhandensein der beiden unterschiedlichen Tarife keine Erwähnung findet.Umgekehrt hatte ich bisher keinen Anlass an der Garantie der Naturstrom-AG zu zweifeln, dass über das Jahr gesehen genau die Kapazitäten an Neuanlagen unter Vertrag genommen werden, die dem Kundenverbrauch entsprechen, zumal dieser Sachverhalt sehr ausführlich auf den Internet-Seiten (unter der Rubrik »Spannungsprüfer«) dokumentiert wird.

Die Übersichts-Tabelle scheint mit der leider nicht sehr verständlich betitelten Zeile »zusätzl. Ökostr./Ökostromver.« auf die Frage der Neuanlagen einzugehen. Leider ist auch hier die Zuordnung zu den Vergleichskriterien nicht ganz eindeutig. Ich interpretiere: Stimmt es, dass der Prozentsatz neu errichteter Anlagen am gelieferten Ökostrom beim EWS Spar-Watt-Tarif 26%, bei Greenpeace Energy 36%, bei den Stadtwerken Hannover 100%, bei der Naturstrom-AG 84% ausmacht?

Wie weiter oben erläutert wird, erzeugt der Strom-Verkauf aus ohnehin vorhandenen Kraftwerken keinen Umweltnutzen. Wäre daher der Umweltnutzen bei den Stadtwerken Hannover nicht am höchsten anzusiedeln? Warum bekommt dann aber EWS in der Tabelle die Note 1 beim Umweltnutzen, die Stadtwerke Hannover und die Naturstrom-AG aber nur die Note 2?

Herkunft

Bei der Naturstrom-AG bemängeln Sie die Herkunft von Strom aus Wasserkraft über den Vorlieferanten ATP. Diese Tatsache ist mir neu. Ich werde dieser Frage nachgehen. Zu bemängeln ist aber auch hier, dass die Frage der Vorlieferanten nicht systematisch angegangen wird. Ich wäre z.B. auch sehr interessiert daran zu erfahren, von wem die EWS ihren Wasserkraft-Anteil beziehen. Allgemein wäre es eine sehr interessante Debatte welche Kooperations-Möglichkeiten es in Deutschland für Ökostromanbieter überhaupt gibt, ohne mit den vier großen Monopolisten in Berührung zu kommen.

Fazit

Besonders ärgerlich finde ich, dass Herr Peters in seinem Artikel die geneigte Leserschaft nicht darüber aufklärt, dass der Bund der Energieverbraucher (BdE), dessen Geschäftsführer er ist, seit 2002 mit den EWS zusammenarbeitet, sein eigenes Ökostrom-Angebot »Bunter Strom« (damals übrigens zu 90% aus Kraft-Wärme-Kopplung) zugunsten der EWS aufgegeben hat und mit seinen Kunden zu den EWS gewechselt ist.

Um sich nicht dem Verdacht der Parteilichkeit auszusetzen und dem hohen Ansehen des BdE zu schaden sollte diese Verbindung zumindest erwähnt, vielleicht vom BdE aus sogar ganz auf einen Vergleich von Ökostromanbietern verzichtet werden.

Ökostrom ist sicher nicht das entscheidende Instrument zur Durchsetzung der Energiewende, schon gar nicht das einzige, aber ein möglicher Beitrag, gerade für weniger wohlhabende Verbraucher, die zur Miete wohnen und daher nicht die Möglichkeit haben, eine Photovoltaikanlage oder ein Mini-Blockheizkraftwerk im eigenen Haus installieren zu lassen.

Meines Erachtens sind EWS, Greenpeace Energy und Naturstrom-AG die drei glaubwürdigen Ökostrom-Anbieter in Deutschland. Zum Glück verfolgen sie unterschiedliche Ansätze, sodass die Ökologiebewegung insgesamt bei den sich schnell ändernden Rahmenbedingungen in Bezug auf Ökostrom flexibel im Sinne der Energiewende reagieren kann. Es bringt meiner Ansicht nach nichts, diese unterschiedlichen Ansätze gegeneinander auszuspielen, wie dies anfangs auch bei den überideologisierten Debatten über das Aufschlag- oder das Händler-Modell der Fall war, die inzwischen zum Glück von der Realität überholt worden sind. Richtig schädlich dagegen wird es, wenn, wie in diesem Artikel, aufgrund von nicht nachvollziehbaren Kriterien einer dieser glaubwürdigen Anbieter herabgestuft und ökologisch engagierte Verbraucher ungerechtfertigterweise verunsichert werden.●

Mit freundlichen Grüßen
Christian Dunker

1) vgl. taz-thema 29./30.01.00.
2) vgl. greenpeace magazin Nov.-Dez. 1999

Anzeige

Genossenschaft gründen?
www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

Sampler für die Revolution

Stehen wir kurz vor einer neuen Revolution? Drei neue Bücher wollen uns in recht unterschiedlicher Art und Weise die Rebellion näher bringen. Sampler mit revolutionärer Literatur, Agitations-Lesebuch und Geschichtsbuch des Aufstandes im revolutionären West-Berlin. Das alles für die Jung-AktionistInnen von Heute als Agitationshilfe.

Das Zeitalter der klandestinen Literatur, also eines geheimen, subversiven Schrifttums, welches unter der Jacke versteckt, für seinen Besitzer lebensgefährlich werden konnte, ist eigentlich vorbei – geblieben ist das Taschenbuch. Subversive Propaganda ist heute Teil der Werbeindustrie geworden, nichts scheint den Staat als solches mehr in Frage stellen zu können. Glaubten die Menschen noch im 18. Jahrhundert an die Befreiung des Menschen durch genügend Informationen und Aufklärung, so bringt uns dies heute, in einer Welt der Über-Informationen, doch eher zur Irritation, zur absoluten Sättigung. (Fast) alle Infos stehen uns heute zur Verfügung, aber was machen wir damit? Wird das menschliche Elend in der Welt dadurch geringer, oder gibt es mehr Gerechtigkeit?

Na gut, diese Fragen lassen sich jetzt vielleicht nicht so übers Knie brechend beantworten. Warum aber gerade in den letzten Monaten mindestens gleich drei Sammel-Bände zum Thema subversive Literatur erschienen sind, mag nicht zwingend auf der Hand liegen. Empfohlen seien sie aber allemal.

I. Sei realistisch, lese!

Die Hamburger Edition Nautilus feiert ihr 30jähriges Bestehen. Herzlichen Glückwunsch. Mit den »rebellischen Widerworten« (1) hat sich der Verleger Lutz Schulenburg sicherlich einen Herzenswunsch erfüllt – und seinen ungebrochenen Willen, das Anliegen des Verlages zu dokumentieren. Ein Lesebuch zwischen Ton Steine Scherben, Andre Breton, Che Guevara, die Situationistische Internationale, Frantz Fanon, die westdeutsche Guerilla und Jaques Mesrine. In 12 Kapiteln wie »Auf dem Weg« und »Aufbegehren«, »In Bewegung« oder »Wir setzten nur auf Deserteure« wird ein Bogen an kämpferischer Literatur geschlagen, der von Georg Büchner bis zum Subcomandante Marcos reicht.

Wenngleich sich Lutz Schulenburg im »Vorweg« etwas geziert dafür entschuldigt mit seiner Auswahl »eine Tendenz zur Verherrlichung von Gewalttätigkeit« (S. 8) Raum zu geben, um dann, mit den Worten des Theologen Helmut Gollwitzer über die Gewalt der Herrschenden, die Gewalt der Unterdrückten entgegenzustellen, ist ein bisschen verquer. Entweder nehme ich die Gewalt mit in Kauf, oder ich lehne sie prinzipiell ab. Weshalb dieser vorab geführte Erklärungsversuch, bei dieser enormen Bandbreite revolutionärer Agitation recht eigenartig wirkt. Als hätte es jemals einen Konsens über Gewalt und/oder Gewaltlosigkeit gegeben. Vielleicht berührt momentan diese Diskussion den Herausgeber, aber ich denke es ist trotzdem ein Buch für Alle. Die einen wie die anderen werden hier ihre Texte finden.

Dieser Sammelband zeigt nicht nur eine thematische Auswahl des 30jährigen Verlagsschaffens, es hat auch Texte aus anderen Verlagen, die als Anstoß für die Themen der Edition Nautilus durchaus wichtig waren.

Die Texte sind kurz und prägnant. Ein ausgezeichnetes Konglomerat für Neugierige, für EntdeckerInnen und zukünftige AgitatorInnen. Wenn ein solches Buch als Pflichtlektüre an die Schulen kommt, werden die Zeiten anders sein als heute.

II. Flüstern und Schreie

Wie der Untertitel andeutet – ein literarisches Rebellencamp (2) – so kommt das Buch auch etwas pfadfinderisch daher: Scheinbar haben sich zwei Literatur-Studenten ein Thema vorgenommen, zum Glück gab es noch sieben FreundInnen, die auch mal was gelesen hatten, und so kommt eben ein Buch zustande. Vollmundig werden die »wichtigsten Autoren« des 20. Jahrhunderts präsentiert, genau 20, plus dem Vorwortschreiber Christoph Schlingensief. Die einzig rebellischen Frauen unter den »wichtigsten« sind Kathy Acker, Sylvia Plath und Ulrike Meinhof. Und zwischen dem Kommunisten und späteren Minister Malraux und Albert Camus scheuen sich die Herausgeber nicht, den »geknebelt«-aufschreienden nationalsozialistischen Käferliebhaber Ernst Jünger zu platzieren mit einem Auszug aus »Auf der Marmorklippe«. Dazu wird die Entschuldigung geliefert, das der Roman als »Zeugnis der inneren Immigration« zu werten sei, blablabla.

Obligatorisch sind dann auch in diesem Buch der »wichtigsten Autoren« noch Subcomandante Marcos, Eldrige Cleaver und Che Guevara, aber auch echte Autoren, wenn wir mal bei Literaturbetrieb bleiben wollen, wie Rimbaud, Jack London, Antonin Artaud, Henry Miller, Bruce Chatwin, W. S. Burroughs, Passolini, Christian Geissler, Ilja Ehrenburg u. Allen Ginsburg.

Also ein »Rebellencamp« schöngeistiger Literaten auf dem Abenteuerspielplatz des Uni-Geländes. O.K., trotz allem sicherlich ein Buch mit interessanten und anregungsvollen Textpassagen aus Büchern, die es zum größten Teil wert sind zu lesen und wenn das Buch Menschen dazu anregt, mag das sicher Sinn machen. Die Textauszüge sind im Schnitt 10 Seiten lang, aber ob sie dadurch ein Buch auch charakterisieren? Nett ist der Versuch im Anhang – hier in militärisch korrektem Jagon »Arsenal« genannt – die AutorInnen der Leserschaft vorzustellen. Allerdings bleibt dies bei einer allgemeinen »Einschätzung« der Herausgeber stecken, denn weder bio- noch bibliographische Daten sind hier enthalten. Im Ganzen würde ich mal behaupten, ist dieses Buch etwas für unpolitische Bohemien und LiteraturstudentInnen, die Stoff für Tresengespräche brauchen.

III. Putz und Porno

Eine andere Art von Lesebuch bietet der Kramer Verlag mit »Gefundene Fragmente« (3). Auch diesem Buch liegt die etwa 35jährige Verlagstätigkeit von Bernd (und Karin, natürlich) Kramer zugrunde, die ihr Archiv durchstöbert haben und hier – eben jene Fragmente – zum Besten geben. Von den Flugblättern der »Umherschweifenden Haschrebellen« (Ende der 60er Jahre), über die Auseinandersetzung einer 'neuen' Literatur mit R.D.Brinkmann (einer der schönsten Hassbriefe gegen einen Verleger, der nichts kapiert hat), Peter Handke und dem Oberbaum-Press-Verleger Hartmut Sander, bis hin zu Texten von Dutschke, der Kommune I, Bernd Kramer, und zum Schluss den Anonymen »ComicREICHstrip«-Text (samt den pornografischen Fotos) sowie dem Frankfurter Weiberrat.

Streckenweise vermisse ich Hintergrund-Infos zu den einzelnen Artikeln oder Flugblättern, oder die Datierungen lassen sich mitunter nur erahnen. Aber dieses Buch sollte ja wohl auch keine wissenschaftliche Abhandlung werden, aus jenen Tagen, als langhaarige Typen meinten, dass die Weltrevolution direkt vor ihrer Tür stand. Erschreckend oft, die Naivität und Selbstgefälligkeit, mit der wir zur damaligen Zeit Flugblätter unter die Leute gebracht haben (»Zerschlagt den Staat mit dem Joint in der Hand!« usw.), oder, dass einen Teil des Kampfes auch damals schon gegen Nazis, die dort noch in Ämtern saßen, einnahm, und wie groß eigentlich damals der erkämpfte Freiraum war, trotz einer größeren Repression. Die Fronten damals waren eben noch klarer: Langhaarige untereinander solidarisch und Zivilbullen sofort erkennbar. Lernen lässt sich aus diesen Geschichten sicherlich ein Kreativität, die wenngleich heute nicht transportierbar ist, aber Mut machen könnte, dass viel machbar ist, wenn wir es angehen.

Diese Übergangszeit von der Jugendrevolte zum bewaffneten Kampf, war eine Zeit in der noch Tabus gebrochen werden konnten, wo BürgerInnen noch wirklich erschreckt werden konnten. Die AktivistInnen haben es heute vielleicht schwerer. Die Fragmente sind ein ganz persönliches Geschichts-Lesebuch, welches zur Freude von uns älteren und hoffentlich zum Lesevergnügen für die Jüngeren wird.

Schluss: Bei allem (vielleicht) mangelnden Geschichtsbewusstsein – welches allerdings ca. alle 10 Jahre aufs Neue bemängelt wird – bei soviel Literatur bleibt natürlich die Frage, wann sollen dann die Leute die Revolution machen? Die StubenhockerInnen haben sie jedenfalls bisher nicht zwingend vorangetragen. Also, nicht vergessen: es gibt auch ein Leben außerhalb der bedruckten Seiten.●

Jochen Knoblauch

1) Lutz Schulenburg (Hg.); Seien wir realistisch, versuchen wir das unmögliche! Rebellische Widerworte. Edition Nautilus Hamburg 2004 / 160 S. / 9,90 EUR
2) Ulf Müller / Michael Zöllner (Hg.); Rebel Yell. Ein literarisches Rebellencamp. Tropen Verlag o.O. [Göttingen] 2004 / 254 S. / 12,80 EUR
3) Bernd Kramer (Hg.); Gefundene Fragmente. 1967-1980. Band 1. Karin Kramer Verlag Berlin 2004 / 216 S. / zahlr. Abb. / 20 EUR

Erich Mühsam

Der Herausgeber Günther Gerstenberg überschrieb seine ausführliche und einfühlsame Einleitung (59 Seiten) mit »Sehnsucht« und darin kommt zum Ausdruck, was Erich Mühsam in seinem ganzen Leben zutiefst erfüllte: Sehnsucht nach der Anarchie. Anarchie hieß für ihn die Gesellschaft brüderlicher Menschen und deren Ziel war Sozialismus. Dazu brauchte man nicht die Herrschaft, da waren Menschen beieinander, die in Arbeit vereint waren. In einem Rätemodell sah er seinen Weg, um sich diesem Ziel zu nähern, es zu realisieren. Eine Art von proletarischer Diktatur, doch nicht im Sinne derer, die es im Namen des Kommunismus, der damaligen KPD, anstrebten.

Erich Mühsam war Anarchist, Dichter, Rebell, Mitglied der revolutionären Bayerischen Räterepublik, Vertreter des sogenannten Bohème-Anarchismus und Herausgeber der Zeitschriften »Kain« und »Fanal«. Er war seit Makkays Sturm der einzige anarchistische deutsche Dichter und er handhabte die Waffe der Respektlosigkeit wie keiner vor ihm.

Gerstenberg beschreibt das Leben von Erich Mühsam in seiner Münchner Zeit, als er bei den »Elf Scharfrichtern« seine Texte vortrug, bis hin zu seinem Mitwirken in der kurzlebigen Münchner Räterepublik. Die Lebensabschnitte von Erich Mühsam werden in acht Schlaglichtern detailliert, ja prägnant beschrieben. Der Idealist Erich Mühsams unterlag auch seinen Emotionen, war nicht frei von einer gewissen Naivität, daher auch ein lobendes Gedicht über Lenin, der ein solches ganz und gar nicht verdiente. Für einige Wochen war er Mitglied der KPD, wollte er den Parteigeist von innen bekämpfen. Sein Mitwirken für die Rote Hilfe, Organisation der KPD, löste auch bei seinen Genossen Befremden aus. Wie mir Rudolf Östreich, Zeitgenosse von Mühsam, versicherte, war Erich Mühsam ganz schlicht auch auf Honorare angewiesen, wofür die anarchistischen Kreise kein Geld besaßen. Dennoch, dieser Dichter und Anarchist hat sich nie gefügt, er lebte in der völligen Übereinstimmung mit seinem Leben und Werk. Gehörte zu jenen seltenen Intellektuellen, die sich nicht anpassten, wenn es die jeweils Herrschenden verlangten.

Günther Gerstenberg sieht in Erich Mühsam ein frühes Opfer der Nationalsozialisten und dass er zu jenen gehörte, die vor der braunen Gefahr vergeblich warnten, ihm die Geschichte diesbezüglich im Nachhinein Recht gab.

In der Textauswahl, Gedichte und Aufsätze, findet sich auch Mühsams bekanntes »Trutzlied«: »Nennt uns nur höhnisch Weltbeglücker« und jene Zeile, die auch für den Titel dieser Edition Verwendung fand: »Wir geben nicht nach«! Aber auch andere vertraute Verse wie der »Gefangene« : »Sich fügen heißt lügen« und »Dem Andenken Gustav Landauers« sowie politische Aufsätze, darunter »Diktatur des Proletariats«, in dem Mühsam sein Rätemodell vertrat. Sein Rätesystem hielt der Nestor des Anarchismus Max Nettlau für eine Chimäre, der er bis zuletzt nachjagte. Erich Mühsam, dieser Dichter der Menschlichkeit, findet in dieser Edition eine verdienstvolle Würdigung. Das von Günter Gerstenberg vorgelegte Quellenverzeichnis ist eine Fundgrube für alle Mühsam Freunde.

Aber das Buch liegt auch im Rahmen der allgemeinen Nostalgie. In einer Zeit wachsenden Konservatismus berühren nostalgische Rückblicke unser Herz, aber wir brauchen mehr Offenheit, um auch die Fehler in der Vergangenheit zu sehen und zu erkennen.

Rudolf Rocker, ein Freund von Erich Mühsam, schrieb im Februar 1931, Fanal Nr. 5, u.a. »Es sind Unzufriedene und Verzweifelte, die in Hitler den kommenden Mann sehen, der all ihren Leiden ein schnelles Ende bereiten wird«.

Erich Mühsam selbst sah in Hitler einen Mann, der es verstand aus eigener Kraft eine eigene Bewegung aufzubauen und heute sollte nicht mehr verschwiegen werden, die Gegner der braunen Diktatur verstanden es nicht, Menschen für sich zu gewinnen und zu überzeugen. Freiheit braucht Verbündete, eine breite Bewegung, um jeder Tyrannei Paroli zu bieten.

Wer sich nach der Anarchie sehnt, sollte stark genug sein, sich nicht in der Nostalgie zu verlieren, um die Chancen der Freiheit in der Gegenwart zu nutzen, zu bewahren, zu vertiefen. Dass es verschiedene Wege geben könnte, Menschen unterschiedliche Positionen vertreten, aber im Ziel vereint sind, brachte Erich Mühsam in einem Brief an John Henry Mackay zum Ausdruck: »Ganz einig waren wir beide uns nie. Doch eint uns ein Sehnen: die Anarchie, und wer die Freiheit verkündet, bleibt trotz verschiedenster Theorie, dem Freiheitskünder verbündet. Dem Dichter und Bekenner John Henry Mackay nachbarliche Kampfesgrüße«. (Berlin, Britz, den 6. Februar 1929, Erich Mühsam)

Es war diese Einsicht, dass in jenen Münchner Tagen Menschen wie Erich Mühsam. Gustav Landauer, Silvio Gesell u.a. sich fanden, um das Wagnis einer libertären Revolution auf sich zu nehmen. Erich Mühsam sollte nicht nur als Erbe, er sollte in diesem Sinne als Aufforderung verstanden werden. Es waren noch seine Weggefährten, Augustin Souchy, Rudolf Rocker Helmut Rüdiger, denen nach 1945 bewusst war, ein Verharren in den alten Traditionen führt zum Niedergang, kann niemals im Interesse derer liegen, denen die Emanzipation des Volkes von jeglicher Bevormundung und Ausbeutung am Herzen liegt. Noch ein besonders Lob. Das Buch »Wir geben nicht auf« ist liebevoll gestaltet und allein deshalb schon mehr als zu empfehlen.●

Uwe Timm

Wir geben nicht auf, Texte und Gedichte: Herausgeber Günther Gerstenberg, Edition Monacencia, ISBN 3-8330-8007-8. 214 S., 14,90 EUR, Books on Demand, Norderstedt

Revier für Jäger und Sammler

»Flohmärkte bieten Sinnsuche«, behauptet der Autor Sebastian Münz und liefert ein buntes Kaleidoskop an farbigen Anekdoten, philosophischen Betrachtungen und praxisnahen Tipps rund um den Trödel. Als jahrelanger Käufer und Verkäufer kennt er das Geschäft mit den gebrauchten Waren aus der guten alten Zeit. Auf unterhaltsame Weise versucht er zu ergründen, warum Menschen unterschiedlichster Herkunft in Scharen auf die allwöchentlichen Flohmärkte strömen: Der überwiegende Teil des Flohmarktpublikums verhalte sich deutlich nach den evolutionären Verhaltensmustern der Jäger und Sammler. Der echsenähnliche Jäger könne beispielsweise ausdauernd auf einen außergewöhnlichen Fund warten, dann blitzschnell zugreifen und sich lange am erworbenen Gegenstand freuen.

Den besonderen Charme von Flohmärkten mache im wesentlichen eine solidarische, teilweise geradezu subversive Grundhaltung sowohl bei Käufern und Verkäufern aus. Auf einem Flohmarkt findet der klassische Austausch von Waren gegen Geld statt, befreit von vielen zusätzlichen, preistreibenden Faktoren wie gestylter Werbung, rottweilerbewehrten Sicherheitsdiensten und überhöhten Ladenmieten. In dieser archaischen Handelssituation, in der es zum direkten Austausch zwischen Eigentümer und Käufer kommt, liege der erfrischende Kontrapunkt zum technisierten Konsum in geklonten Shopping-Centern.

Trotz einiger hintergründiger Abschnitte gerät der Autor nicht in Gefahr, ins Philosophische abzudriften. Seine Stärke liegt im Gegenteil in der ausführlichen Auflistung von handfesten Tipps für Kauf und Verkauf auf einem Flohmarkt, inklusive Checkliste für den Verkauf und einer Preisverfallstabelle für die gängigen Waren. Zudem gibt er eine Übersicht, welche Waren sich auf welcher Art von Märkten gut oder schlecht verkaufen lassen. Schade ist, dass dabei die skurrilen Geschichten und herzerfrischenden Anekdoten oft nur kurz angedeutet sind und durchaus etwas lebendiger erzählt werden könnten.●

Peter Streiff

Sebastian Münz: Flohmarkt – Märkte Menschen Waren, Verlag AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2004, 132 Seiten, 9,50 EUR

Arbeit als Herrschaft

Warum hat in Krisenzeiten die Frage was hält die Gesellschaft zusammen Hochkonjunktur und wieso ertönt am Ende stets der Ruf nach Arbeit, Anerkennung und Eigenverantwortung? Ausgehend von einer Analyse politik-ökonomischer, soziologischer und philosophischer Diskurse über Arbeitslosigkeit wird gezeigt, dass die neuere Reformpolitik nicht primär dem Sachzwang folgt. Es geht um die Rekonstruktion jenes Leistungsprinzips, wonach Status und Einkommen Ausdruck individueller Leistung und nicht der Herkunft oder anderen Zufällen geschuldet sein sollen. Notwendig geworden ist die Reartikulation des Prinzips »Jeder kriegt, was er verdient« als Behauptung, Forderung und durch »Reform« hergestelltes (Arte)Fakt, weil die Paradoxien der kapitalistischen Produktionsweise es als Ideologie zu entlarven drohen. Zum einen, weil der Zusammenhang von individueller (Arbeits-)Leistung und Ergebnis vollends zufällig wird, zum anderen, weil die tendenzielle Entkoppelung von Reichtum und Arbeit, die sich gerade auch in der Arbeitslosigkeit ausdrückt, auf die mögliche Aufhebung des Zwangszusammenhangs von Arbeit, Mangel, Angst und Herrschaft verweist.●

diego

Holger Schatz: Arbeit als Herrschaft. Die Krise des Leistungsprinzips und seine neoliberale Rekonstruktion. farb. Broschur. ca. 350 Seiten, ca. 21 EUR, unrast-Verlag Münster, ISBN: 3-89771-429-9, erscheint ca.10/2004

Mit Kunst zum Ausdruck

Was tun, wenn im Medienzeitalter die Beziehung zur Sprache verloren geht? Kreativer Mediengebrauch kann hier neue Wege aufzeigen. Vom Kindergarten bis zum Handelsunternehmen besteht offenbar Einigkeit darin, dass die Sprachfähigkeit von Kindern und Jugendlichen sich durch aktive Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur enorm steigern lässt. Wie dies aussehen kann, stellt das aktuelle Magazin »Wie kommt die Sprache in die Welt?« vor.

Lese-, Schreib- und Theaterprojekte vor allem aus Kindertageseinrichtungen, Jugendkunstschulen und Schulen regen zur Nachahmung an. Richtungweisend auch das außergewöhnliche Projekt »Abenteuer Kultur«, seit vier Jahren dritte Säule in der Lehrlingsausbildung der Drogeriemarktkette »dm«. Grundlegend, wegweisend und überdies spannend zu lesen: Der Elementarpädagoge Gerd E. Schäfer markiert Stolpersteine beim Sprechen lernen und skizziert unkonventionelle Wege zur Sprachförderung von klein auf.●

diego

»Wie kommt die Sprache in die Welt?« (= infodienst Kulturpädagogische Nachrichten Nr. 71) kann für 8 ? zzgl. Versand bestellt werden beim LKD-Verlag, Kurpark 5, D-59425 Unna, Tel. (0 23 03) 6 93 24, Fax 6 50 57, E-Mail: lkd-verlag@lkd-nrw.de.

Küche und Wildpflanzen

Essbare Wildpflanzen entdecken

Bär-Lauch sammeln ist in. Vereinzelt finden sich noch junge Löwenzahn-Blätter in grünen Salaten, und die blauen Borretsch-Blüten als essbare Dekoration sind en vogue auf Gourmet-Tellern. Ansonsten sind Wildpflanzen in der Küche selten.

Mit gleich zwei Büchern zu essbaren Wildpflanzen schlägt der Schweizer AT-Verlag eine Bresche in die Wiese.

»Wildpflanzen für die Küche« von Francois Couplan ist ein sehr benutzerfreundliches Buch, das die 55 wichtigsten und noch geläufigsten essbaren Kräuter, Wurzeln und Beeren übersichtlich versammelt, ausführlich beschreibt und jeweils mit Rezepten des Kochs Jean-Marie Dumaine versieht. So kann man beispielsweise die Wilde Gelbe Rübe kennenlernen, ein Gemüse, das bei uns überall am Wegrand wächst. Man isst sie wie die aus dem Mittleren Osten stammende Gartenkarotte, nur ist sie noch süßer und aromatischer! Allerdings gibt es Verwechslungsgefahren, auf die der Autor ebenfalls aufmerksam macht, zum Beispiel mit dem extrem giftigen Gefleckten Schierling! Aber man bekommt eine genaue Anleitung, wie man gut und böse voneinander unterscheidet und kann sich dann solchen Köstlichkeiten wie einem Fruchtsalat oder einer Eiscreme aus der Wildrübe zuwenden.

Die »Enzyklopädie der essbaren Wildpflanzen« von Steffen Guido Fleischhauer versammelt gleich 1.500 Pflanzen Mitteleuropas und illustriert sie mit 400 Farbfotos. Ein echtes Nachschlagewerk, in dem man kurz und knapp Erstaunliches erfahren kann – zum Beispiel, dass sich die Blätter von Gänseblümchen im Kräuterquark gut machen und ihre Blütenknospen als falsche Kapern verwendet werden können. Aber auch, dass ein zuviel der in Mode gekommenen Borretsch-Blüten wegen ihres Gehaltes an Pyrrolizidinalkaloid kanzerogen wirken kann.

Was beide Bücher vermissen lassen, ist eine ausreichende Aufklärung zum Schutz vor Fuchsbandwurm. Ansonsten sind die Bücher sehr hilfreiche Anleitungen zu Exkursionen in die Natur oder auch zur Kultivierung der Wildpflanzen im eigenen Garten.●

Gudrun Mangold

Francois Couplan: Wildpflanzen für die Küche. AT-Verlag Aarau, Schweiz 2003, 143 S., Farbfotos, 22,90 EUR.
Steffen Guido Fleischhauer: Enzyklopädie der essbaren Wildpflanzen. AT-Verlag Aarau, Schweiz 2004, 416 S., Farbfotos, 44 EUR.

JOBSUCHE

Erzieherin, 60 J., sucht Arbeit als Haushälterin bei Familie auf dem Land – bundesweit o. Ausland.
Petra Schwenke, Unter den Brüchenbergen 1, D-37213 Witzenhausen
☎(0 55 42) 7 10 16

PROJEKTE

Wir (w/m 27) suchen Interessierte für Genossensch., altersübergreifende Wohn-/Arbeitsgemeinsch., Gärtnerei. Noch kein Hof. Suchen bisher in Brandenburg und M.-V. Interesse?
☎(0 30) 44 71 50 30
E-Mail: julie3@gmx.de

Zusammen können wir nach den Sternen greifen!
Viele Wege kreuzen sich, aber es gibt kaum einen Ort, an dem sich Kräfte bündeln – im Politischen wie auch im alltäglichen Sozialen. Wir sind ein linkes Kultur- und Hausprojekt in der Nähe des Bodensee's und wohnen in einem denkmalgeschützten Haus. Für eine längerfristige Perspektive suchen wir ab Herbst neue Mitbewohner- und AktivistInnen.
Mehr Infos unter www.pumuck.de oder via E-Mail: projekt@pumuck.de
☎(07 51) 352 53 20

Selbstbestimmtes & hierarchiefreies Leben in der ehem. VEB biggi Puppenfabrik! Mit knapp 20 Leuten ist die Kommune Waltershausen (Kreis Gotha) noch viel zu klein. Für ernstl. Interessierte veranstalten wir ein »Schnupperwochenende« vom 1.-3. Okt. 04. Anmeldung erforderlich.
Näheres www.kommune-kowa.de
E-Mail: kowaev@freenet.de
☎(0 36 22) 20 05 04

LITERATUR

Verkaufe: Second-Hand-Literatur aus Astronomie & Raumfahrt ab 1 EUR! Gratisinfo/Verkaufsliste von: Böhle, Postfach 50 01 69, D-80971 München.

INTERNETADRESSEN

Auf unserer Website könnt Ihr zu ca. 1.200 Projekten und Betrieben surfen und mit Hilfe unserer Medienlinks andere Medienprojekte und ca. 100 Zeitschriften besuchen. Unsere Link-Liste wird ständig erweitert und mit unserer Datenbank zur Herstellung der BUNTEN SEITEN laufend aktualisiert.
Die komplette Ausgabe 1 und demnächst die Nr. 2 aus dem Jahr 1984 sowie wichtige Beiträge und Inhaltsangaben aus den Jahren 1999 bis 2003 sind auf unserer Archiv-Seite zu finden:
www.contraste.org
Seit August 1999 gibt es eine Kommune-Website mit Selbstdarstellungen, Angeboten und Gesuchen:
www.contraste.org/kommunen

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/group/contraste-list

Archiv der sozialen Bewegungen Bremen online.
Unter www.archivbremen.de finden sich die Selbstdarstellung des Archivs, Links und Hinweise zu Bewegungsarchiven, Links zu kritisch-historischem Arbeiten und einige Texte zur Auseinandersetzung mit der Geschichte sozialer Bewegungen.

graswurzel revolution
monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose gesellschaft

„Das Fachblatt der Edel-Anarchisten." (Josef Stalin)
„Dahinter verbirgt sich immer ein kluger Anarchist." (Michail Bakunin)
„... oder eine kluge Anarchistin!" (Emma Goldman)

★ widerstand gegen staat und krieg
★ antirassismus und antisexismus
★ gewaltfreier anarchismus
★ ökologie ★ concert for anarchy u.v.m.
Jahresabo 25 € (10 Hefte)
Schnupperabo 5 € (3 Hefte)

GWR-Vertrieb, Birkenhecker Str. 11, D-53947 Nettersheim
www.graswurzel.net

Über direkte Aktion redet man nicht...
(DANACH KANNST DU IMMER NOCH ALLES DARÜBER LESEN)
DA
DIREKTE AKTION
Anarchsyndikalistische Zeitung
Stroßburgerstr. 38,
10405 Berlin
da-abo@fau.org
6 Ausgaben 9 Euro

Antifaschistisches Blatt **info**
Nr. 63 | Sommer 2004

Kostenloses Probeexemplar:
Antifaschistisches Infoblatt
Gneisenaustr. 2a | 10961 Berlin
e-mail: aib@mail.nadir.org
web: www.nadir.org/aib
Einzelexemplar 3,10 Euro
Abo 15,50 (fünf Ausgaben)

TOPTHEMA IM NEUEN HEFT
ABGEKANZELT
BAYER und die Ev. Kirche.
STICHWORT BAYER
Widerstand gegen Konzernmacht.
Konkret, spannend, international.
Postfach 15 04 18 40081 Düsseldorf
Fon 02 11 - 33 39 11 Fax 02 11 - 33 39 40
e-mail: CBGnetwork@aol.com www.CBGnetwork.org
KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN, JETZT...

Reinhard Pohl:
Zuwanderungsgesetz
2004, 48 Seiten, 2 Euro

1979 konstatierte der erste Ausländerbeauftragte der Bundesregierung eine *„faktische Einwanderungssituation"* und forderte, Konzepte zur Integration zu entwickeln. Die Situation sein *„unumkehrbar"*. 25 Jahre später wurde das Zuwanderungsgesetz beschlossen.

Die Broschüre stellt das im Juli 2004 verabschiedete Gesetz und seine 20 wichtigsten Regelungen vor: Von der Aufenthaltserlaubnis bis zur Ausweisung bei Kriminalität, vom Asylantrag bis zur Niederlassungserlaubnis, von dem Visum bis zur Härtefallregelung, vom Familiennachzug bis zur Abschiebung von „Hass-Predigern", von der Arbeitserlaubnis bis zum Aufenthaltsrecht für Kriegsflüchtlinge, vom Familiennasyl bis zur Aufnahme jüdischer Emigranten, vom Integrationskurs bis zur Ausreiseeinrichtung.

Magazin Verlag, Schweffelstr. 6, 24118 Kiel, Fax: 0431 / 570 98 82

Zeitung für linke Debatte und Praxis
ak testen: 3 für 5 €
Infos + Bestellungen: **www.akweb.de**

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. **Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!**
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

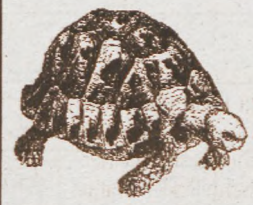
Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

www.jungewelt.de
Angst vor Veränderung?

Wir treffen uns am Montag, 20. September, am Kiosk
Ab 20.9.2004 erscheint die junge Welt in stärkerem Format
Die Tageszeitung **junge Welt**

express
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT



PF 102062 63020 OFFENBACH
Tel. (069) 885006 Fax 821116
express-afp@t-online.de

In der aktuellen Ausgabe (6-7/04) u.a.:
- »Selber Denken« - Gespräch mit A. Kobel und H.-G. Lang über Gewerkschaftsautonomie, alte und neue Sozialdemokratie, Teil I
- Tom Adler: »Kapitaler Gegenangriff - Unsere schärfste Waffe eine Unterschriftensammlung?«
- K.H.: »Kein Vorzeigemodell« - der Daimler Chrysler-Abschluss im Überblick
- »'Peanuts' oder: war da was?« - DC-Erpressungen und betriebliche Reaktionen
- Gertrud Moll: »Kein Vergleich mit China - Hochspannung bei Bosch«
- »Produktion kommt nicht mehr vor. Von Hoechst zu Sanofi« - Gespräch mit H.-W. Krauss über feindl. Übernahme von innen
- »Heaven can't wait« - Harald Rein zur Kontroverse um Grundeinkommen, Mindestsicherung und Bürgergeld
- »Das Salz unserer Suppe ist die gegenseitige Unterstützung« - Interview mit Natalia Menghini über »baladre« und die »renta básica«

○ Ich möchte 1 kostenloses Probeexemplar
○ Ich möchte die nächsten 4 akt. Ausgaben zum Preis von 10 Euro (gg. Vk.)

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 601 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte und Fotos per E-Mail, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den einmal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
01099 Dresden, **Redaktion Dresden**, Uta Kischewski, Meuschwitzstr. 2a, ☎ (03 51) 802 99 23, E-Mail: info@abfallgut.de; 06420 Könnern, **Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa; 10961 Berlin, **Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: ricabuch@acor.de, Internet: www.ricardabuch.de; 18569 Gingst/ Westrügen, **Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de; 22763 Hamburg, **Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de; 28201 Bremen, **Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net, 28870 Ottersberg, **Redaktion Bremen Umland**, Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; 37085 Göttingen, **Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Bombreite 39, ☎ (0551) 5 75 46; 49008 Osnabrück, **Redaktion Osnabrück**, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; 51063 Köln, **Redaktion Köln/Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 583 89 00, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (0221) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@foni.net; 60389 Frankfurt, **Redaktion Rhein/Main**, netz Hessen, c/o Cavallaro, Gabelsberger Str. 32, ☎ (069) 670 62 71 E-Mail: uwe.weppler@paritaet.org; **Redaktion Saarland**, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 E-Mail: a3wsaar@t-online.de, ☎ (06 81) 37 15 02; 69035 Heidelberg, **Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; 69434 Hirschhorn, **Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: stefan.r.riedel@web.de; 71729 Erdmannhausen, **Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de; **Portugal**: Kurt Regenauer, E-Mail: k.regenauer@suedschiene.de, Internet: www.suedschiene.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; **Sozialpolitik, AG SPAK**: 68167 Mannheim, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften**: 13359 Berlin, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de; **Umweltschutz von unten**: 35447 Reiskirchen-Saasen, Jörg Bergstedt, Ludwigstr. 11, ☎(06401) 90 32 83, Fax 90 32 85, E-Mail: projektwerkstatt@apg.lahn.de; **Selbstorganisation im Alltag**, 35037 Marburg, Marc, Wannkopfstr. 13, E-Mail: the.element@gmx.de, Espi, E-Mail: piratenutopie@uni.de; **Fairkehr**, 70372 Stuttgart, Lothar Galow-Bergemann, Taubenheimstr. 95, ☎(0711) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de.

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 1/02
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@t-online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Wir können auch anders!
Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 15 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 8.-10.10.2004

Anders leben, anders arbeiten, anders entscheiden
Das Beispiel der Kommune Niederkaufungen soll die TeilnehmerInnen anregen, herauszufinden, welche Vorstellungen und Wünsche sie für ihre Zukunft haben. Kennzeichnend für die Kommune Niederkaufungen sind:

- zusammen leben und arbeiten,
- gemeinsame Ökonomie,
- Entscheidungsfindung im Konsens,
- gemeins. Verantwortung füreinander,
- nachhaltige Wirtschaftsweise.

Wir wollen uns fragen, ob diese Lebensform geeignet ist, auf Entwicklungen unserer Gesellschaft Einfluss zu nehmen, und ob sie Anregungen für die Lebens- und Arbeitsweise der TeilnehmerInnen bietet. **Bildungsurlaub.**
Termin: 11.-15.10.2004
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de

MEDIENKONGRESS

Alternative Medienkonferenz
Durchblick – Medien für die Zivilgesellschaft
Gesellschaftliches Bewusstsein wird immer mehr durch die Medien geprägt. Doch diese selbst unterliegen Prägungen, die trotz einer Fülle von Detailinformationen geistige Monokulture erzeugen. Jenseits des Mainstreams jedoch entsteht eine alternative Medien- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Konferenz soll eine Plattform für den Austausch zwischen internationalen und regionalen Medienschaffenden und ZivilgesellschaftsaktivistInnen bieten, um gegenseitige Bedürfnisse zu artikulieren, alternative Inhalte und Formen zu diskutieren und die Zusammenarbeit voranzubringen.
Um folgende Ziele und Inhalte soll es dabei gehen:

- öffentliche Auseinandersetzung über die Problematik der Medien und der herrschenden Informationskultur;
- Austausch zwischen ZivilgesellschaftsaktivistInnen und Medienschaffenden über Möglichkeiten einer alternativen Informationskultur;
- Vernetzung von AktivistInnen und Medienschaffenden und Erarbeitung nächster Schritte.

Termin: 19.-21.11.2004, Stuttgart
Ihre Teilnahme haben bisher unter anderen zugesagt:
Sarah von Gelder (Yes Magazine, USA), Christiane Grefe (Die Zeit) Harald Schumann (Journalist), Renate Börger (Radio Lora).
Beteiligt an der Vorbereitung bisher Stand Juni 2004:
Attac-Stuttgart, DEAB, Forum3, Freies Radio Stuttgart, Initiative Colibri, Ver.di bezirk Stuttgart
Infos und Anmeldung bei:
Carol Bergin
☎(0 70 71) 5 25 17, Fax 25 56 09
E-Mail: Carol.Bergin@t-online.de
Web: www.uwkw.de

TAUSCHRINGE

10 Jahre Bundestreffen der Tauschringe
Der Tauschring LOWI e.V. lädt zum diesjährigen Bundestreffen der Tauschringe nach Münster ein.
Themen:
In verschieden Workshops wollen wir uns u.a. mit folgenden Themen beschäftigen:
»Internes«
Tauschringrecht und -steuern, Orga- und Verwaltungsfragen im Tauschring, Entscheidungsfindung, Weiterentwicklung des Positionspapiers Tauschringe, Pro und Contra Vereinsstruktur, Bundesstruktur
»Externes«
Information und Diskussion über die Kooperation von Tauschringen mit anderen gesellschaftlichen Institutionen und Initiativen, wie z.B. mit Kommunen, Vereinen, Kirchen, Regiogeld-Initiativen etc.
»Tauschringe und Lebensqualität«
Heidemarie Schwermer erläutert unter dem Motto »Weniger ist mehr« ihre Vorstellung von einer neuen Lebensqualität. Jürgen Mannek erklärt, warum 5 Stunden Arbeit pro Woche ausreichen. Henk van Arkel stellt die niederländische Umweltstiftung »Aktie Strohhalm« vor, die u.a. in Brasilien am Aufbau lokaler Handelssysteme beteiligt ist, die den TeilnehmerInnen die Verbesserung ihrer Lebenssituation ermöglicht (angefragt). Und Kora Kristof vom Wuppertal Institut hat kritisch untersucht, inwiefern Tauschringe zu einer ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltigen Zukunft beitragen können (angefragt).
Darüber hinaus ist viel Freiraum eingeplant, so dass die Möglichkeit besteht, Themen die uns unter den Nägeln brennen, zu diskutieren.
Termin: 17.-19.9.2004
Ort: Waldorfschule Münster-Gievenbeck, Hensenstr. 101, 48161 Münster, (Wegbeschreibung auf der homepage: www.muenster.org/waldorf)
Bei Wünschen, Tipps und weiteren Vorschlägen nehmt bitte Kontakt mit der Koordinierungsgruppe auf:
☎(02 51) 200 791 79
E-Mail: BT-2004@web.de

HARTZ IV

Am Samstag, dem 6. November 2004, wird es in Nürnberg eine Großdemonstration »Gegen Agenda 2010 und Sozialraub« zur Bundesanstalt für Arbeit geben.
Bei der Demo gibt es auch einen antikapitalistischen Block. Treffpunkt ist um 12 Uhr an der Lorenzkirche in Nürnberg
http://www.nadir.org/nadir/initiativ/redside/oa/oaindex.html

SOZIALFORUM

1. Regionales SozialForum Elbe-Saale
Hallo an alle, die sich für das kleine Pflänzlein Regionales Sozialforum Elbe-Saale stark machen wollen. Es ist in den Boden gesetzt, wächst ganz langsam vor sich hin und niemand weiß, wie es sich entwickeln wird. Die Idee ist, in einem begrenzten Zeitraum, vom 1. bis 10. Oktober, in den vier Ländern Sachsen, Thüringen, Sachsen-Anhalt und der Freien Republik Wendland viele, viele Veranstaltungen durchzuführen. Wir stellen uns vor, dass dies nicht nur Bildungsveranstaltungen sind, sondern Aktionen, wie Forumtheater, Straßen- oder Hoffeste.
Dabei zeigen wir, was wir in unseren Ländern für kritikwürdig halten, aber auch wie wir uns unsere »Andere Welt« so träumen. Das Allerwichtigste wäre jedoch auf die Ansätze einer anderen Welt aufmerksam zu machen, die bereits im Kleinen und oft noch in mehr oder weniger Verborgenen gelebt werden. Im Prinzip können auch die ganz normalen Veranstaltungen, wie sie von hunderten engagierten Menschen tagtäglich organisiert werden, in diesem Rahmen stattfinden.
Nähere Informationen:
Könneraner attacBildungs- & Gestaltungsgenossenschaft i.G., Bahnhofstr. 6, D-06240 Könnern
E-Mail: richard@attac.de
Internet: www.RSF-Elbe-Saale.de

DER DRITTE SEKTOR

Der Dritte Sektor: Wege zur Stabilisierung und Unterstützung der beschäftigungspolitischen Potentiale von Not-for-Profit Organisationen
Not-for-Profit Organisationen – der Dritte Sektor – können in erheblichem Maße zu sozialer Integration, lokaler wirtschaftlicher Entwicklung sowie zur Beschäftigung beitragen – so beschrieb ein Grundsatzpapier der Europäischen Kommission 1998 die Potentiale des Dritten Sektors.
War diese Annahme richtig? Welche beschäftigungspolitischen Potentiale hat der Dritte Sektor tatsächlich und in welcher Weise werden diese Potentiale wirksam? Welche Rolle hat damit der Dritte Sektor für die zukünftige Gestaltung von Arbeit? Und welche lokalen und überregionalen Handlungsmöglichkeiten gibt es in europäischen Ländern, die geeignet sind, den Not-for-Profit Sektor und damit seine beschäftigungspolitische Wirkung zu stärken?
Diesen Fragen soll auf einer internationalen Konferenz in Göttingen am 16. und 17. September 2004 nachgegangen werden. Eingeladen sind Personen, die in Organisationen des Dritten Sektors tätig sind, solche, die sich politisch und/oder wissenschaftlich damit befassen und Geldgeber des Dritten Sektors.
Die Konferenz wird organisiert von Instruments & Effects, einem Kooperationsprojekt der Stadt Göttingen, zoom e.V. und BUPNET, das von der Europäischen Union im Rahmen des ESF-Artikel-6 Innovative Maßnahmen gefördert wird. Ziel des Projekts ist es, Wege zur Stabilisierung der Infrastruktur in den Bereichen Soziales, Kultur und Sport am Beispiel der Stadt Göttingen zu erarbeiten. Dabei geht es besonders um kleine und mittlere Organisationen des Dritten Sektors.
information & Anmeldung:
Nägele (Dipl.-Sozialwirtin), Zoom – Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e.V., Theaterstr. 8, D-37073 Göttingen
☎(05 51) 508 45 11, Fax: 508 45 21

MEDIEN

Hypertext schreiben
Der Online-Journalismus hat sich von der Technik emanzipiert – jetzt zählt die Qualität des Inhalts. Veränderte Text-Rezeption, leserfreundliches Text-Layout, Stil- und Produktions-Regeln für Titel, Taeser, (Nachrichten-)Text, Organisation und Navigation mit Hyperlinks stehen im Mittelpunkt des praxisorientierten Seminars.
Termin: 16.-17.9.2004, München

Von der Meldung zum Kommentar
Von Stil und Form eines journalistischen Beitrags hängt es zunächst einmal ab, ob er gelesen wird. Jedes Thema, jede Information kann man auf verschiedene Weise darstellen. Wie formuliere ich Ankündigungen für Terminhinweise, Berichte von Veranstaltungen, wie einen Kommentar für die Tagespresse?
Termin: 20.-22.9.2004, München

Pressearbeit1:
Pressemitteilung und Presseverteiler
Ihr Ziel: in den redaktionellen Teil der Medien zu kommen, mit Ihren Stellungnahmen, Aktionen, Vorschlägen, Personalien. Ihre Ansprechpartner: Redakteure in den Medien, die ihre Pressearbeit in Zeitungen und Zeitschriften, Hörfunk und Fernsehen aufnehmen und daraus eigene Beiträge machen. Wie formuliert, wie gestaltet man eine Pressemitteilung? Wie baut man einen funktionierenden Presseverteiler auf?
Termin: 27.-28.9.2004, München

Pressearbeit 2:
Kontakt zu Medien durch Pressekonferenz und Redaktionsbesuch
Zu welchen Anlässen ist eine Pressekonferenz (PK) zu empfehlen? Wie bereitet man sie vor? Was ist bei der Einladung, was bei der Durchführung zu beachten? Preiswerte Alternative zur PK: der Redaktionsbesuch, vorausgesetzt, er sit gut vorbereitet. Checklisten, Workshops und Rollenspiele helfen bei der individuellen Umsetzung.
Termin: 18.-19.10.2004, München

Kultur und Bildung im Internet
Kultur- und Bildungsserver wie den Nürnberger Webserver www.kubiss.de, der gemeinsam vom Schulreferat und dem Kulturreferat der Stadt Nürnberg und dem Verein Kuhbiss e.V. betrieben wird, gibt es in verschiedenen Städten Deutschlands, in Österreich und der Schweiz. Ziel ist es, Institutionen, Vereinen, Projekten und KünstlerInnen aus dem Kultur- und Bildungsbereich eine nichtkommerzielle Präsentationsplattform zur Verfügung zu stellen. Wie sehen die unterschiedlichen Ansätze der Projekte aus? Gibt es Möglichkeiten zur Zusammenarbeit? Wie beteiligen sich die Bürger an den Plattformen?
Termin: 8.-9.10.2004, Nürnberg
Information & Anmeldung:
Journalistenakademie, Postfach 19 04 18, D-80604 München
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06
E-Mail: info@journalistenakademie.de
Web: www.journaistenakademie.de

RADIOWERKSTATT

Ein Seminar für neue Wege in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von Jugendverbänden
Wissen, wie Radio funktioniert – und am besten die eigenen Anliegen im Rundfunk platzieren wird immer wichtiger. Wenn Sie wissen wollen, wie's geht, haben wir das richtige Seminar für Sie! Kompakt, kompetent geleitet, praxisnah und sehr erschwinglich, weil öffentlich gefördert. An einem Wochenende lernen die Seminar-Teilnehmer Schreibtechniken für Radiobeiträge und typische stilistische Formen des Radios (z.B. Umfrage, O-Ton-Reportage, Einspieler-Beitrag) kennen. Dazu kommen grundlegende Hinweise und Tipps zum Umgang mit Aufnahmegeräten und digitaler Audioschnitt-Software. Am Ende des Seminars soll ein von jedem Teilnehmer gefertigter Beitrag stehen.
Termin: 17.-19.9. 2004 in Berlin
Information & Anmeldung:
Jugendpresseclub e.V., Jörg Wild, Lennéstr. 42, D-53113 Bonn
☎(02 28) 21 77 86, Fax: 21 39 84
Web: www.jugendpresseclub.de

BERLIN

4. Max-Stirner-Treffen in Berlin
Die Max-Stirner-Gesellschaft (MSG) lädt in der Zeit vom 17. bis 19. September 2004 zu ihrem Treffen in Berlin ein. Es werden Vorträge und Diskussionen zu unterschiedlichen Aspekten des Werkes des eigenwilligen Bayreuther Philosophen angeboten und ein Spaziergang auf den Spuren des Philosophen organisiert, der den größten Teil seines Lebens in Berlin verbrachte.
Die MSG, die sich im Juni 2002 in Hummeltal bei Bayreuth gründete, hat sich zum Ziel gesetzt, das Leben und Werk des Philosophen zu erforschen sowie die kulturelle Arbeit zu seiner Verbreitung zu fördern. Zu diesem Zweck unterstützt die Gesellschaft die Herausgabe der Quartalszeitschrift »Der Einzige« und den Ausbau des Max-Stirner-Archivs Leipzig (www.max-stirner-archiv-leipzig.de), des größten, bekannten Bestandes zu Max Stirner (ca. 2.000 Texte) und seiner Rezeption im deutschsprachigen Raum. Sie trifft sich darüber hinaus mindestens einmal im Jahr.
Kontakt und Infos:
www.max-stirner-archiv-leipzig.de
17. September 04 ab 19 Uhr
Bernd Kast: Stirner im Kreis der Berliner »Freien« und im Umfeld der Junghegelianer
Nach wie vor gehört Max Stirner zu den umstrittensten Philosophen aus dem Kreise der sogenannten Freien und Junghegelianer. Der Versuch, ihn in diesem Milieus ideengeschichtlich zu »verorten«, stößt jedoch rasch an seine Grenzen: Er verkehrte zwar in diesen Kreisen, hatte sich jedoch mit seinen Überlegungen schon weit von deren Diskussionsfeld entfernt. (Vortrag und Diskussion)
Veranstaltungsort: Bibliothek der Freien, Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102, 10405 Berlin

18. September 04 ab 10 Uhr, BAIZ:
10-13 Uhr: Maurice Schuhmann: Marquis de Sade – Max Stirner – Traditionslinie der Schrankenhasser?
Bereits 1897 stellte der Psychiater Albert Eulenburg im Rahmen eines Vortrages über den Marquis de Sade die These auf, daß dessen Werk eine Vorwegnahme von Stirners »Einzigem« sei. Diese These findet sich wiederholt in unterschiedlichen literarischen, philosophischen und wissenschaftlichen Texten teils identisch, teils in abgewandelter Form wieder. Eine Untersuchung über die Ähnlichkeit und Übergänge beiden Denksysteme liegt bis zum heutigen Tag nicht vor. Im Rahmen eines Vortrages werden die philosophischen Denkgebäude an Hand der Freiheitsbegriffe beider Philosophen im Grundriß dargelegt.
15-17 Uhr: Nikos Psarros: Max Stirner und die Gier nach Freiheit
Basierend auf 18 Thesen geht Nikos Psarros (Universität Leipzig) der Freiheitsgier im Werke Max Stirners nach und untersucht diese.
Veranstaltungsort: BAIZ, Christinenstr. 1/ Torstr., 10119 Berlin.
www.baiz.info.
19. September 04 ab 11 Uhr:
Rundgang durch Berlin auf den Spuren von Max Stirner (u.a. Besuch des Stirner-Grabes auf dem Friedhof der Sophien-Gemeinde)
Eventuelle Ergänzungen und Veränderungen zum Verlauf des Programms siehe:
www.max-stirner-archiv-leipzig.de

BERUFSVERBOT

Am Samstag, den 23. Oktober 2004 findet in Heidelberg eine Demonstration gegen das Wiederaufleben der bundesdeutschen Berufsverbotspraxis statt. Los geht's um 13 Uhr am Bauhaus.
Weg mit dem Berufsverbot für Michael Csaszkóczy! Gemeint sind wir alle!
Seit Anfang des Jahres 2004 wird dem Heidelberger Realschullehrer Michael Csaszkóczy aus politischen Gründen die Einstellung in den Schuldienst des Landes Baden-Württemberg verweigert. Über mehr als 12 Jahre hinweg wurde Csaszkóczy vom Verfassungsschutz überwacht. Für das Berufsverbot ausschlaggebend war seine Mitgliedschaft in der Antifaschistischen Initiative Heidelberg, von der er nicht bereit war, sich zu distanzieren. Damit wird die grundrechtswidrige Berufsverbotspraxis der BRD aus den 70er Jahren wiederbelebt.
Wir protestieren gegen die staatliche Bespitzelung und Einschüchterung, die sich potentiell gegen alle emanzipatorischen und politisch unbequemen Bestrebungen richtet. Wir fordern die Einstellung Michael Csaszkózys und die Abschaffung der gesetzlichen Grundlagen der Berufsverbote. Weg mit den antidemokratischen Berufsverboten! Grundrechte verteidigen!

RADIKAL REISEN

Peru
Nachdem wir im Herbst 2000 Augenzeugen der »demokratischen Transition von unten« werden konnten, stellte sich uns im darauf folgenden Jahr die Frage, warum dieser Prozess wieder ins Stocken geraten ist und große Teile der zivilgesellschaftlichen Initiativen wieder in der Bedeutungslosigkeit verschwunden sind. Wie eh und je ist die peruanische Linke sektiert und infrastrukturell minderbemittelt. Zwar ist die Repression außerparlamentarischer Opposition überwunden, dennoch ist man weit davon entfernt, ihr im politischen Geschäft Aufmerksamkeit zu schenken. Unsere Partner in Lima und Ayacucho nehmen uns mit in ihren Alltag und lassen uns an ihren Projekten teilhaben.
Termin: Frühjahr 2005
Preis: ca. 750 Euro
Information & Anmeldung:
Jungdemokratinnen/Junge Linke,
Greifswalder Str. 4, D-10405 Berlin
☎(0 30) 44 02 48 64, Fax -66
E-Mail: bgs@jdjl.org
Internet: www.jdjl.org
Aktualisierte Angebote im Web

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:
PLZ, Ort, Straße:
Gruppe/Betrieb/Beruf:
Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)
☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.
Kontoinhaber:
Geldinstitut:
Konto-Nr.: BLZ:
Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.
Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**
☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.
Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 5 Euro mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45 Euro abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an:
CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg